



Frauenfragen / Questions au féminin / Problemi al femminile

2/90

Vernehmlassung Teilrevision des Arbeitsgesetzes. Stellungnahme der Eidg. Kommission für Frauenfragen Procédure de consultation sur la révision partielle de la loi sur le travail. Prise de position de la Commission fédérale pour les questions féminines	3-10
Vorschläge der Eidg. Kommission für Frauenfragen für eine Gleichstellung der Frauen in der IV Propositions de la Commission fédérale pour les questions féminines, concernant l'égalité en matière d'AI	11-14
Irene Loebell: Die Männer-Welt am Bildschirm. Von der Schwierigkeit, einen anderen Journalismus zu machen Le monde masculin sur le petit écran. De la difficulté à faire un autre journalisme	15-20
Susanne Kappeler: Bilder, die Bände sprechen - aber worüber?	21-23 + 32-33
Angela Grosso Ciponte: Vor dem Wort sind alle gleich oder Papier ist geduldig. Eine Untersuchung zur Lage der Journalistinnen in der Schweiz	24-31
Suzanne Metthez: La promotion des femmes à la SSR	34-36
Frauen und Frauenthemen in den Medien. Diskussion zwischen vier Journalistinnen Les femmes et les thèmes spécifiquement féminins dans les médias	37-43
Ellen Steiner: Wer hat Angst vor Chefredaktorinnen? Umgang mit Macht Qui a peur des rédactrices en chef? Rapports avec le pouvoir	44-51
Maja Wicki: Charlotte Eichhorn: "Mein Körper ist wie ein hydraulisches Stativ" Regina Baertschi: "Mit jedem Schnitt entscheide ich, das Messer in der Hand, wie ein Chirurg"	52-53 54-55
Catherine Cossy: "Cachez, cachez ce féminin que je ne saurais voir!"	56-59
Bettina Büsser: Sind wir eigentlich selbst Schuld? Frauenpräsenz in den Diskussionssendungen des Fernsehens DRS	60-62
Bianca Miglioretto: Frauen - die Hälfte des Aethers...	63-67
Elisabeth Kästli: Chronik der laufenden Ereignisse. Februar bis Juni 1990	68-74
Catherine Cossy: Chronique février-juin 1990	75-79
Uebersicht über die Verhandlungen der Bundesversammlung Résumé des délibérations de l'Assemblée fédérale	80-88

Frauenfragen
 Questions au féminin
 Problemi al femminile



13. Jahrgang Nr. 2
 August 1990

Herausgegeben von der Eidgenössischen Kommission
 für Frauenfragen, Bundesamt für Kultur,
 Eigerplatz 5, Postfach, 3000 Bern 6

Redaktion: Käthi Belser, Elisabeth Keller,
 Verena Laedrach-Feller

Weitere Mitarbeiterin dieses Bulletins: Claudia
 Kaufmann

Die in diesem Heft erscheinenden Beiträge sollen unterschiedliche Meinungen zum Ausdruck bringen, die zu kennen und zu diskutieren sich lohnt, die sich aber nicht mit jenen der Eidg. Kommission für Frauenfragen zu decken brauchen.

Schwerpunktthema dieses Bulletins ist die Situation von Frauen in Medienberufen. Die Beiträge der verschiedenen Journalistinnen über ihre Arbeit, ihre Berufserfahrungen und ihr Selbstverständnis vermitteln ein sehr lebendiges Bild der Situation der Frauen in den Schweizer Medien.

Um aktuelle Daten zu erhalten, hat eine Gruppe von Medienfrauen im Auftrag des Eidg. Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann eine eigene Untersuchung durchgeführt. Angeschrieben wurden über 200 Redaktionen in der gesamten Schweiz. Mittels Fragebogen wurde nach dem quantitativen und qualitativen Frauenanteil in den Redaktionen, nach den bestehenden Möglichkeiten zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie und nach verschiedenen Frauenfördermassnahmen gefragt. Die Ergebnisse sind spannend und die Schlussfolgerung der Untersuchung, wonach Frauenförderung ein rotes Tuch für die weit überwiegende Mehrheit der Schweizer Medien ist, erfährt durch den Beitrag von Suzanne Metthez, die über den aktuellen Stand der Frauenförderdiskussion bei der SRG berichtet, eine weitere Bestätigung.

Mit dem Medium Fernsehen befassen sich verschiedene weitere Artikel: Irene Loebell schreibt über die Schwierigkeiten, als Journalistin im Fernsehen die traditionellen Rollenbilder nicht ungewollt doch immer wieder zu reproduzieren. Bettina Büsser fragt anhand der Diskussionssendungen der Abteilung Kultur und Gesellschaft im DRS sowie der Freitagsrunde nach den Gründen für die praktisch nicht existente Frauenvertretung.

Welche vielfältigen Erfahrungen Frauen in Medienberufen machen, lässt sich im Referat von Ellen Steiner über ihre Arbeit als Chefredaktorin und in den Porträts der Cutterin und der Kamerafrau von Maja Wicki nachlesen. Sie machen Mut, sich mit der eigenen Berufssituation auseinanderzusetzen und trotz Hindernissen und Schwierigkeiten nicht aufzugeben. Aussagen über die Arbeitssituation und anforderungen an Frauen in Printmedien, über ihre Arbeit und ihr Selbstverständnis finden sich im Gespräch der vier Journalistinnen, die über ihren Umgang mit den sogenannten Frauenthemen diskutieren. Was sind die Ansprüche der einzelnen Frauen, ihre Motivation, Frauenthemen zu behandeln oder evtl. auch nicht (mehr) zu behandeln? Besteht die Gefahr, dass sich Journalistinnen, welche sich vor allem mit frauenrelevanten Themen befassen, in ein Ghetto abdrängen lassen? Welche Möglichkeiten sehen Journalistinnen, ihre Berufssituation zu verbessern?

Dass selbst ein Anti-Sexismus-Statut noch kein Gütezeichen für ein nicht-sexistisches Medium ist, zeigt Bianca Miglioretto für die "Hälfte des Äthers" am Beispiel Alternatives Lokalradio (LoRa) auf. Aufschlussreich auch die Ausführungen von Catherine Cossy über die Verwendung der weiblichen Form in der Sprache und die "Bilder, die Bände sprechen", welche von Susanne Kappeler zusammengestellt und kommentiert wurden.

Im vorliegenden Bulletin veröffentlichen wir zudem die Stellungnahme der Eidg. Kommission für Frauenfragen im Vernehmlassungsverfahren zur Teilrevision des Arbeitsgesetzes. Die Frauenkommission lehnt die Vorlage des Bundesrates ab, da nach ihrer Ansicht aus verschiedenen Gründen am Sonderschutz der Arbeitnehmerinnen im Bereich der Nacharbeit festgehalten werden muss. Konkreter Schritt in Richtung effektiver Gleichstellung der Geschlechter im Erwerbsleben müsste zunächst einmal die Vorlage eines Lohnleichheitsgesetzes sein.

Nach der AHV und der beruflichen Vorsorge hat sich die Frauenkommission im Laufe des vergangenen Jahres intensiv mit der Situation der Frauen in der IV auseinandergesetzt und Vorschläge für eine Gleichstellung der Frauen in diesem Bereich formuliert, welche in dieser Ausgabe erstmals publiziert werden. Dabei geht es um die Aufhebung sowohl der systembedingten als auch der durch die praktische Anwendung der IV entstehenden Benachteiligungen der Frauen.

Elisabeth Keller

Unsere neue Adresse:

Eidg. Kommission für Frauenfragen
Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann
Dokumentationsstelle für Frauenfragen

Eigerplatz 5
Postfach
3000 Bern 6

Die Telefonnummern bleiben die gleichen:

Eidg. Kommission für Frauenfragen: 031/61.92.75
Büro für die Gleichstellung von
Frau und Mann: 031/61.68.43
Dokumentationsstelle für
Frauenfragen: 031/61.92.79

Der Bericht der Eidg. Kommission für
Frauenfragen
Nehmen Sie Platz, Madame. Die politische
Repräsentation der Frauen in der Schweiz

sowie die Broschüre des Eidg. Büros für die
Gleichstellung von Frau und Mann
F-Frauenberatungsstellen in der Schweiz

können - unter Beilage einer adressierten
Selbstklebe-Etikette - gratis bestellt werden bei:
Eidg. Drucksachen- und Materialzentrale EDMZ,
3000 Bern

Notre nouvelle adresse:

Commission fédérale pour les questions féminines
Bureau de l'égalité entre femmes et hommes
Centre de documentation pour les questions
féminines

Eigerplatz 5
Case postale
3000 Berne 6

Les numéros de téléphone sont inchangés:

Commission fédérale pour les questions
féminines: 031/61.92.75
Bureau de l'égalité entre femmes et hommes:
031/61.68.43
Centre de documentation pour les questions
féminines: 031/61.92.79

Le rapport de la Commission fédérale pour les
questions féminines
Prenez place, Madame. La représentation
politique des femmes en Suisse

la brochure du Bureau fédérale de l'égalité entre
femmes et hommes
**Services de consultations pour les femmes en
Suisse**

peuvent être obtenus gratuitement - sous annexe
d'une étiquette collante adressée - auprès de
l'Office central fédéral des imprimés et du
matériel, OFIM, 3000 Berne

**VERNEHMLASSUNG TEILREVISION DES
ARBEITSGESETZES.
STELLUNGNAHME DER EIDG. KOMMISSION
FÜR FRAUENFRAGEN**

1. VORBEMERKUNGEN

Im Begleitschreiben des EVD vom 18. September 1989 wird die Teilrevision des Arbeitsgesetzes u.a. mit der Gleichstellung von Frau und Mann motiviert. Tatsächlich beinhaltet die vorgeschlagene Teilrevision des Arbeitsgesetzes verschiedene frauenrelevante Punkte wie die Aufhebung des Sonderschutzes für Arbeitnehmerinnen im Bereich der Nacht- und Sonntagsarbeit sowie die Einführung der neuen Schutzkategorie "Arbeitnehmer mit Familienpflichten".

Die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen hat zur Vorbereitung der vorliegenden Vernehmlassung eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Diese hat sich in 5 Sitzungen intensiv mit der Vorlage befasst. Das Plenum der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen beschäftigte sich an zwei Plenarsitzungen mit der Arbeitsgesetzrevision: Im Januar 1990 veranstaltete sie mit der Ökonomin Prof. Heidi Schelbert-Sifrig und dem Arbeitspsychologen Prof. Eberhard Ulich ein Hearing rund um das Thema Nachtarbeit. An ihrer ordentlichen Plenarsitzung im März 1990 schliesslich verabschiedete sie die vorliegende Vernehmlassung.

2. GRUNDSÄTZLICHES

2.1. Im Entwurf des Bundesrates zur Revision des Arbeitsgesetzes werden ausschliesslich männliche Formulierungen verwendet. Da es sich um eine Revision im Zuge der Gleichstellung von Frau und Mann handelt, sind wir der Ansicht, dass die Geschlechter auch sprachlich gleich behandelt werden sollten. In diesem Zusammenhang verweisen wir auch auf den Bericht über das Rechtsetzungsprogramm "Gleiche Rechte für Mann und Frau" vom 26. Februar 1986, S. 9 ff.

2.2. Bevor wir uns zur Vorlage des Bundesrates im einzelnen äussern, möchten wir folgendes zu bedenken geben:

- In zahlreichen wesentlichen Punkten der Vorlage (z.B. beim Familienschutzartikel) klaffen die Meinungen der Sozialpartner stark auseinander. Trotz jahrelanger Kommissionsarbeit konnte kein Konsens unter den Expertinnen und Experten gefunden werden. Die Meinungen sind in zwei Lager gespalten, welche die jeweiligen gegensätzlichen Interessen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände widerspiegeln. Von daher besteht die grosse Gefahr, dass frauenspezifische Anliegen, namentlich die Verwirklichung einer echten Gleichstellung und Chancengleichheit, verloren gehen. Die Gestaltung des künftigen Arbeitsgesetzes darf nicht ausschliesslich Aufgabe der Sozialpartner sein; Frauen müssen ihre Anliegen mitberücksichtigt wissen.

- Im Sommer 1990 findet die zweite Lesung des Uebereinkommens Nr. 89 der ILO statt. Wesentlicher Verhandlungspunkt ist die Frage einer Teilrevision dieses Abkommens zugunsten der Aufhebung des Nachtarbeitsverbotes für Frauen in der Industrie. Wir erwarten vom Bundesrat, dass er an diesen Verhandlungen den von der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen in diesem Vernehmlassungsverfahren eingenommenen Standpunkt mitberücksichtigt.

- Eine mögliche Annäherung der Schweiz an den Europäischen Wirtschaftsraum bringt es mit sich, dass bei dieser Revision auch die arbeitsrechtlichen Bestimmungen in den EG- und EFTA-Ländern Beachtung finden. Einen entsprechenden Hinweis vermissen wir in den Vernehmlassungsunterlagen.

- Obwohl die Lohngleichheit nicht in direktem Zusammenhang mit der vorliegenden Gesetzesrevision steht, scheint es uns unabdingbar, solche grundlegenden Ungleichbehandlungen ohne Verzug anzugehen und Verbesserungen an die Hand zu nehmen.

2.3. Sinn und Zweck einer Arbeits(schutz)gesetzgebung muss es sein, der Lebensqualität der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer einen möglichst guten Schutz zukommen zu lassen, insbesondere vor Ausbeutung, Ueberanstrengung und den Gefahren der Technik.

Bei der Verwirklichung einer tatsächlichen Gleichstellung von Frau und Mann steht die Vereinbarkeit von Familienarbeit und Berufstätigkeit für Frauen und Männer als zentraler Punkt im Vordergrund. Das Arbeitsgesetz enthält Bestimmungen für die beiden genannten Bereiche und trägt ihrer gegenseitigen Interdependenz zu Recht Rechnung.

2.4. Eine Ueberprüfung des Arbeitsgesetzes wurde durch die Einführung des Art. 4 Abs. 2 in die Schweizerische Bundesverfassung notwendig. Im Bericht der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen mit dem Titel "Die Sonderschutzvorschriften für weibliche Arbeitnehmer in der Schweiz" von 1985 (vgl. Beilage) heisst es, S. 118, unter Ziff. 8.3: *"Das schweizerische Sonderschutzsystem für weibliche Arbeitnehmer ist gesamthaft betrachtet zu umfassend (sachlich, persönlich) ausgestaltet, differenziert zu wenig und ist zu einem grossen Teil mit Art. 4 Abs. 2 BV nicht mehr vereinbar."*

Dies schliesst nicht aus, dass eine unterschiedliche Behandlung von Frauen und Männern im Arbeitsgesetz in verschiedenen Punkten - wenigstens in näherer Zukunft noch - gerechtfertigt ist, und zwar aus folgenden Gründen:

Trotz Art. 4 Abs. 2 der Bundesverfassung und dem neuen Eherecht fallen nach wie vor Haus- und Familienarbeit in überwiegender Masse in den Zuständigkeitsbereich der Frauen. Die Doppel- und Dreifachbelastung von berufstätigen Frauen stellt für eine Verwirklichung der Chancengleichheit ein grosses Hindernis dar. Zudem harren sowohl die verfassungsmässig garantierte Lohngleichheit als auch Mutterschaftsschutz und Elternurlaub noch ihrer Verwirklichung.

All diese Faktoren wirken sich für erwerbstätige Frauen negativ aus und erschweren ihre gleichberechtigte Teilnahme am Berufsleben. Ihre Voraussetzungen sind gerade auch im Hinblick auf die meist noch einseitig verteilten familiären Verpflichtungen im Vergleich zu den

Männern benachteiligend und ungleich. Die gesetzliche Berücksichtigung dieser Ungleichheiten und das entsprechende Festhalten am heutigen Nachtarbeitsverbot für Frauen als vorübergehende Massnahme sind daher angebracht und entsprechen dem Grundsatz "Gleiches sei gleich - Ungleiches sei ungleich zu behandeln".

3. FRAUENSPEZIFISCHE PUNKTE DER VORLAGE

Der Entwurf des Bundesrates sieht die Aufhebung der Sonderschutzvorschriften für Arbeitnehmerinnen vor. An ihrer Stelle soll eine neue Schutzkategorie "Arbeitnehmer mit Familienpflichten" eingeführt werden.

Wir werden zu diesem Kapitel noch Stellung nehmen, möchten aber vorwegnehmen, dass - falls diese neue Kategorie wegfallen sollte - die gewünschte Ausgewogenheit der Revision nicht mehr gewährleistet ist.

3.1. Aufhebung des Sonderschutzes für Arbeitnehmerinnen, Nacht- und Sonntagsarbeit

Das von der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen veranstaltete Hearing bestätigte, dass sich Nacht- und Sonntagsarbeit ganz generell für alle Erwerbstätigen gesundheitsgefährdend auswirkt und mit negativen sozialen Folgen verbunden ist.

Erwiesenermassen ist der menschliche Körper während der Nacht auf Ruhe eingestellt. Frauen und Männer, welche bereits über längere Zeit nachts eine Berufstätigkeit ausüben, zeigen in ihrer körperlichen Leistungsfähigkeitskurve den markanten Einbruch, welcher die Disposition auf Ruhe anzeigt. In sozialer Hinsicht bewirkt Nacht- und Sonntagsarbeit sowohl bei alleinstehenden Personen als auch bei Erwerbstätigen, welche in Partnerschaft leben oder eine Familie haben, deutliche Probleme bei der Sicherstellung ihrer sozialen Kontakte. Die Eidg. Kommission für Frauenfragen begrüsst deshalb die grundsätzliche Beschränkung der Nacharbeit und hält die Einhaltung der entsprechenden Bestimmungen für notwendig.

In wirtschaftlicher Hinsicht besteht die Gefahr, dass mit einer Ausweitung der Nacharbeit die Geschlechter-segregation in der Berufswelt verschärft wird, indem vermehrt Frauen für unqualifizierte bzw. schlechtqualifizierte Tätigkeiten eingesetzt werden. Eine solche Tendenz zur Ghettoisierung erschwert die Durchsetzung des Lohnleichheitsgebots. Die

Oekonomin Heidi Schelbert-Sifrig hat in dieser Hinsicht deutlich gemacht, dass einer Aufhebung des Sonderschutzes für Frauen in bezug auf Nacht- und Sonntagsarbeit nur zugestimmt werden kann, wenn die Lohngleichheit sichergestellt ist und auch Mechanismen zur Verfügung stehen, welche eine entsprechende Kontrolle ermöglichen. Da die Erfahrungen seit 1981 zeigen, dass trotz der Verfassungsbestimmung von BV 4 Abs. 2 die Lohngleichheit noch längst nicht erreicht ist, sind griffige Lohngleichheitsmassnahmen wie beispielsweise ein Lohngleichheitsgesetz, wie dies im Schlussbericht der vom Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement eingesetzten Arbeitsgruppe "Lohngleichheit" vorgeschlagen wird, notwendige Voraussetzungen für deren Umsetzung. Erforderlich sind darüber hinaus funktionierende Kontrollmechanismen, welche die Durchsetzung der gesetzlichen Bestimmungen in der Praxis sicherstellen.

Der Sonderschutz für Frauen im Bereich der Nacht- und Sonntagsarbeit ist als nach wie vor geeignetes Instrument anzusehen, die Nachtarbeit von erwerbstätigen Frauen an bestimmte Bedingungen zu knüpfen. Dies ist zumindest so lange erforderlich, als die Rahmenbedingungen für Frauen in der Arbeitswelt den Anforderungen von BV 4 Abs. 2 noch nicht entsprechen bzw. die Lohngleichheit nicht verwirklicht ist. Wir sind nicht damit einverstanden, dass unter dem Titel "Gleichberechtigung von Mann und Frau" den Frauen eine bisherige Besserstellung entzogen wird, ohne dass im übrigen für echte Gleichstellung gesorgt ist.

In diesem Sinne fordern wir den Bundesrat auf, eine Vorlage für eine Lohngleichheitsgesetzgebung auszuarbeiten, wie dies auch der obgenannte Lohngleichheitsbericht empfiehlt. Wenn auf diese Weise die Gleichstellung von Frau und Mann auf dem Arbeitsmarkt erreicht ist, sind wir bereit, zu einer allfälligen Aufhebung des Sonderschutzes für Arbeitnehmerinnen im Bereich der Nacht- und Sonntagsarbeit Stellung zu nehmen.

Zur Anrechnung der in Art. 17 Abs. 2 ArG vorgesehenen Zeitkompensation wies Eberhard Ulich in der Anhörung der Eidg. Kommission für Frauenfragen darauf hin, dass die im Entwurf des Bundesrates vorgesehene Anrechnungsziffer von 120 Prozent zu niedrig und stattdessen mit 125 - 150 Prozent angemessen sei. Auch aus frauenspezifischer Sicht drängt sich u. E. eine höhere Anrechnungsziffer als die im Gesetzesentwurf vorgesehene auf.

3.2. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit Familienpflichten

Gemäss den Art. 32 a und b des Entwurfes gelten als Arbeitnehmer mit Familienpflichten Personen, welche Kinder unter 15 Jahren im gleichen Haushalt zu betreuen haben. Für diese Personen soll inskünftig die Möglichkeit bestehen, Sonderschutzvorschriften zu erlassen. Bisher wurde im Gesetz ausgeführt, worin dieser Schutz besteht. Neu soll die Regelung dieser Frage an den Verordnungsweg delegiert werden (Art. 32 b Abs. 1 des Entwurfes). Damit wird eine der Hauptachsen dieser Gesetzesrevision in ihrer näheren, konkreten Ausgestaltung an die Verordnung delegiert, ein Vorgehen, dem wir nicht zustimmen können. Eine derart wesentliche Frage muss so geregelt werden, dass die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger sich allenfalls auf dem Referendumsweg dazu äussern können.

Im weiteren ist die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen der Ansicht, dass auch Personen, welche Betreuungspflichten an im gleichen Haushalt lebenden Verwandten wahrnehmen, schutzwürdig sind. Im oben erwähnten Bericht der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen von 1985, S. 136, heisst es dazu: *"Familienpflichten werden von der Kommission wie folgt definiert: Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen, welche effektiv Betreuungsfunktionen wahrnehmen gegenüber mit ihnen im selben Haushalt lebenden Kindern (auch Stief- und Pflegekindern), alten Eltern und einem betreuungsbedürftigen Ehepartner."* An dieser Definition halten wir fest.

Im selben Bericht plädiert die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen dafür, dass *"bei der Erteilung von Ausnahmegewilligungen die oben definierten Familienpflichten, und also nicht das Geschlecht, als Kriterium gelten sollen. Die heute für alle weiblichen Arbeitnehmer geltende Regelung, wonach Nachtarbeit neben der Beachtung der allgemeinen Bestimmungen zusätzlich besondere Voraussetzungen erfordert, hat folglich auf Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit Familienpflichten Anwendung zu finden."* Allerdings verfehlt die nunmehr vorgeschlagene Lösung im Entwurf des Bundesrates ihr Ziel, die Ungleichbehandlung von Frau und Mann durch das Arbeitsgesetz zu eliminieren.

Gemäss dem vorgeschlagenen neuen Art. 32 a Abs. 3 wird es der Regelung durch die Verordnung überlassen, wer als Arbeitnehmer oder Arbeitnehmerin mit Familienpflichten anzusehen ist, wenn beide Ehegatten berufstätig sind. Damit wird eine weitere, in bezug auf die Gleichstellung wesentliche Frage dieser Gesetzesrevision an die Verordnung delegiert. Gemäss den Erläuterungen zum Vernehmlassungsentwurf, S. 35 oben, soll Teil-

zeitarbeit als Kriterium für Familienpflichten dienen können. Dieses Kriterium ist unseres Erachtens arbiträr und gleichstellungsfremd. Noch problematischer würde es allerdings dann, wenn - wie bereits verschiedentlich zu vernehmen war - die Verordnung auch bestimmen sollte, dass im Zweifelsfall die Ehefrau als die Person gelten soll, welche die Familienpflichten innehat. Eine solche Regelung wäre auf jeden Fall mit der Bundesverfassung (Art. 4 Abs. 2 BV) sowie dem neuen Eherecht nicht vereinbar.

Die Definition der Kategorie "Arbeitnehmer mit Familienpflichten", wie sie im Entwurf vorgesehen ist, entspricht nicht der ursprünglich von der Eidg. Kommission für Frauenfragen vorgeschlagenen Begriffsbestimmung. Wir lehnen deshalb die vorgeschlagenen Art. 32a und b ab.

Zudem wäre eine Begriffsklärung über die Delegation an den Verordnungsweg problematisch und unakzeptabel.

3.3: Persönlichkeitsrecht

Die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen hält an einer aktualisierten gesetzlichen Regelung des heutigen Art. 33 fest. Im Hinblick auf die gehäufte sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz und anderen Angriffen auf die Persönlichkeit von Frauen halten wir den Persönlichkeitsschutz im Arbeitsgesetz für unverzichtbar.

3.4. Mutterschaft

Aus den Vernehmlassungsunterlagen entnehmen wir, dass Abs. 2 von Art. 35 auch die Unterbrechung der Arbeit für das Stillen umfasse. Dies ist unseres Erachtens zu wenig klar und sollte in der bisherigen Formulierung beibehalten werden. Wir schlagen die Einfügung eines neuen Abs. 3 vor:

Art. 35 Abs. 3:

"Stillenden Müttern ist die für das Stillen erforderliche Zeit freizugeben."

Der bisherige Abs. 3 würde dann zu Abs. 4. Um zu verhindern, dass Frauen während diesem Arbeitsverbot einen Lohnausfall erleiden, ist im OR (Art. 324a) eine Lohnfortzahlung von mindestens zehn Wochen vorzusehen.

Art. 36 Abs. 3 (neu Abs. 4) soll folgenden Wortlaut haben: *"Schwangere dürfen nicht in der Nacht beschäftigt werden."* Der zweite Teil des Satzes im Entwurf des Bundesrates *"ausser auf ihr ausdrückliches Verlangen und mit ärztlichem Zeugnis"* muss gestrichen werden.

Die Eidg. Kommission für Frauenfragen weist im übrigen erneut auf die dringende Notwendigkeit der Einführung einer Mutterschaftsversicherung hin.

4. SCHLUSSBEMERKUNGEN

Zusammenfassend halten wir unsere Hauptanträge wie folgt fest:

- Am Sonderschutz für Arbeitnehmerinnen ist festzuhalten. Wir sind nicht damit einverstanden, dass unter dem Titel Gleichberechtigung von Frau und Mann eine bisherige Besserstellung entzogen wird, ohne dass im übrigen für echte Gleichstellung gesorgt wird.

- Wir fordern den Bundesrat auf, eine Vorlage für eine Lohngleichheitsgesetzgebung auszuarbeiten. Wenn auf diese Weise die Gleichstellung von Frau und Mann auf dem Arbeitsmarkt einmal erreicht ist, sind wir bereit, zu einer allfälligen Aufhebung des Sonderschutzes für Arbeitnehmerinnen Stellung zu nehmen.

Die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen ist der Ansicht, dass die Vernehmlassungsvorlage für die Revision des Arbeitsgesetzes ihrem Ziel, der Verwirklichung des Geschlechtergleichstellungsgedankens im Bereich der Arbeitsgesetzgebung, nicht gerecht wird. Im Sinne der oben gemachten Ausführungen weisen wir die Vorlage zurück.

**PROCEDURE DE CONSULTATION SUR LA
REVISION PARTIELLE DE LA LOI SUR LE
TRAVAIL.
PRISE DE POSITION DE LA COMMISSION
FEDERALE POUR LES QUESTIONS FEMININES**

1. REMARQUES PRELIMINAIRES

Dans sa lettre du 18 septembre 1989, le DFEP motive la révision partielle de la loi sur le travail entre autres par l'égalité des droits entre femmes et hommes. En effet, la révision partielle de la loi sur le travail telle qu'elle est proposée comprend différents points ayant trait aux questions féminines, notamment la suppression de la protection spéciale des femmes en matière de travail nocturne et dominical, ainsi que l'introduction de la nouvelle catégorie de protection des "travailleurs ayant des responsabilités familiales".

La Commission fédérale pour les questions féminines a mis sur pied un groupe de travail chargé d'élaborer la présente réponse. En cinq séances, il a procédé à une analyse approfondie du projet soumis à la consultation. Deux séances plénières de la Commission fédérale pour les questions féminines ont été consacrées à la révision de la loi sur le travail: En janvier 1990, elle a organisé en collaboration avec Madame Heidi Schelbert-Sifrig, économiste, et avec le Professeur Eberhard Ulich, psychologue du travail, une audition sur le thème du travail de nuit. Elle a finalement adopté le texte présent lors de sa séance plénière ordinaire de mars 1990.

2. REMARQUES SUR LE FOND

2.1. Dans son projet de révision de la loi sur le travail, le Conseil fédéral utilise exclusivement la forme masculine. S'agissant l'occurrence d'une révision consécutive à l'introduction du principe de l'égalité entre les femmes et les hommes, nous estimons que les sexes doivent être traités de façon égale sur le plan linguistique également. Dans ce contexte, nous ren-

voyons aussi au programme législatif "Egalité des droits pour hommes et femmes" du 26 février 1986 (FF 1986 I, pp.1140 et ss.).

2.2. Avant de nous exprimer point par point sur le projet soumis par le Conseil fédéral, nous aimerions attirer votre attention sur les problèmes suivants:

- Sur de nombreux points essentiels du projet (p.ex. l'article sur la protection de la famille), les opinions des partenaires sociaux divergent grandement. En dépit du fait que les délibérations de la Commission ont été menées, des années durant, les expertes et experts n'ont pu trouver aucun consensus. Les opinions se divisent en deux camps qui reflètent les intérêts contradictoires des associations représentant les employeurs et de celles représentant les travailleurs. On court dès lors le danger de voir disparaître les revendications féminines, la réalisation d'une égalité et d'une égalité réelle des chances notamment. Formuler la future loi sur le travail ne saurait être la tâche exclusive des partenaires sociaux; les femmes doivent savoir que l'on tiendra également compte de leurs revendications.

- La deuxième lecture de la convention no. 89 de l'OIT est prévue pour l'été 1990. Le point essentiel des pourparlers porte sur la question d'une révision partielle de cette convention à la faveur d'une levée de l'interdiction du travail de nuit pour les femmes dans l'industrie. Dans le cadre de ces négociations, nous demandons au Conseil fédéral de tenir compte de la position adoptée par la Commission fédérale pour les questions féminines dans la présente procédure de consultation.

- Un possible rapprochement de la Suisse à l'espace économique européen demande que dans cette révision, l'on tienne compte des dispositions relatives au droit du travail en vigueur dans les pays de la CE et de l'AELE. Toute référence allant dans ce sens fait défaut dans les documents relatifs à la consultation.

- Bien que l'égalité des salaires ne soit pas en relation directe avec la présente révision de la loi, il nous semble indispensable que de pareilles inégalités fondamentales de traitement soient abordées sans délai et que des améliorations soient introduites.

2.3. La législation relative à la protection des travailleurs doit avoir pour objectif de protéger efficace-

ment la qualité de la vie des travailleuses et des travailleurs, en particulier contre l'exploitation, contre le surmenage et contre les risques de la technique. Lors de la réalisation d'une égalité de fait entre femmes et hommes, la compatibilité entre les responsabilités familiales et l'activité professionnelle demeure, autant pour les femmes que pour les hommes, un point crucial qui reste au premier plan. La loi sur le travail contient des dispositions dans les deux domaines mentionnés et tient compte à juste titre de leur interdépendance.

2.4. Une révision de la loi sur le travail a été rendue nécessaire par l'introduction dans la constitution fédérale de l'article 4, al.2. Dans le rapport de la Commission fédérale pour les questions féminines publié en 1985 sous le titre "Les dispositions protectrices spéciales applicables aux femmes en Suisse" (cf. annexe), nous pouvons lire à la page 95, chiffre 8.3 le passage suivant: " Considéré dans son ensemble, le système suisse de la protection des travailleuses est trop vaste (tant en ce qui concerne la matière que les personnes visées); il ne différencie pas suffisamment et, dans une large mesure, n'est pas compatible avec l'art. 4 al. 2 cst."

Cela n'exclut pas que dans la loi sur le travail, un traitement différencié entre femmes et hommes se justifie sur certains points - ne serait-ce qu'à court terme - et ce pour les raisons suivantes:

En dépit de l'article 4, alinéa 2 de la constitution fédérale et du nouveau droit matrimonial, les tâches domestiques et familiales sont encore dans une écrasante majorité des cas du ressort des femmes. Les charges doubles ou triples auxquelles sont soumises les femmes ayant une activité professionnelle représentent un obstacle de taille dans la réalisation de l'égalité réelle des chances. En outre, aussi bien l'égalité des salaires garantie par la constitution, que la protection de la maternité et le congé parental doivent encore être réalisés.

Tous ces facteurs ont des conséquences néfastes pour les femmes ayant une activité professionnelle et rendent difficile une participation à part entière dans la vie professionnelle. Comparé aux hommes, les conditions qu'elles rencontrent au départ demeurent inégales, en particulier en ce qui concerne les responsabilités familiales généralement encore mal réparties, et leur portent préjudice. Ces inégalités doivent être prises en considération dans la législation et le maintien de l'interdiction du travail de nuit pour les femmes, en vigueur à l'heure actuelle, s'impose en tant que mesure transitoire selon la formule "A chose

égale, traitement égal; à chose inégale, traitement inégal."

3. LES POINTS DU PROJET AYANT PLUS PARTICULIEREMENT TRAIT AUX QUESTIONS FEMININES

Le projet soumis par le Conseil fédéral prévoit la suppression des dispositions de protection spéciale applicables aux femmes salariées. En lieu et place de ces mesures, il prévoit d'introduire la nouvelle catégorie de protection des "travailleurs ayant des responsabilités familiales".

Nous prendrons position sur ce chapitre, mais tenons à préciser d'avance que si cette nouvelle catégorie était supprimée, l'équilibre souhaité de la révision ne serait plus garanti.

3.1. Suppression de la protection spéciale applicable aux femmes salariées, travail de nuit et du dimanche

L'audition organisée par la Commission fédérale pour les questions féminines a confirmé que le travail de nuit et du dimanche avait de manière générale des incidences néfastes aussi bien sur la santé des salariés que sur leur vie sociale.

Il est prouvé que pendant la nuit, l'organisme est prédisposé au repos. Les femmes et les hommes qui exercent une activité professionnelle la nuit sur une période prolongée enregistrent dans leur courbe de capacité de rendement une chute notable, qui correspond à la phase de désactivation nocturne. Sur le plan social, travailler la nuit et le dimanche engendre des problèmes prononcés quant au maintien des contacts sociaux, ceci aussi bien pour les personnes seules que pour les salariés vivant en couple ou ayant une famille. La Commission fédérale pour les questions féminines salue dès lors le principe de la restriction du travail de nuit et elle estime qu'il est indispensable de respecter les dispositions pertinentes en la matière.

Sur le plan économique, on court le danger que l'extension du travail de nuit renforce la ségrégation entre les sexes dans le monde du travail, dans la mesure où les femmes se font engager plus souvent pour des activités non qualifiées ou peu qualifiées. Cette tendance à la formation de ghettos rend d'autant plus difficile la mise en application du principe de l'égalité des salaires. Dans ce contexte, l'économiste Heidi

Schelbert-Sifrig a précisé que la suppression de la protection spéciale pour les femmes en matière de travail de nuit et de travail du dimanche ne pouvait être acceptée que si l'égalité des salaires était assurée et que si des mécanismes permettant un contrôle approprié étaient instaurés. Etant donné que les expériences faites depuis 1981 démontrent que malgré la disposition constitutionnelle ancrée dans l'article 4, al. 2 cst., l'égalité des salaires est loin d'être réalisée, l'adoption de mesures efficaces en vue de garantir l'égalité des salaires est une condition nécessaire à sa mise en oeuvre. Dans ce contexte, on peut envisager par exemple l'adoption d'une loi sur l'égalité des salaires, comme l'a d'ailleurs proposé le groupe de travail mis sur pied par le Département fédéral de justice et police dans son rapport final intitulé "Egalité des salaires entre hommes et femmes". En outre, des mécanismes de contrôle efficaces doivent être instaurés en vue de garantir l'application des dispositions législatives dans la pratique.

La protection spéciale applicable aux femmes en matière de travail de nuit et du dimanche doit tout comme avant être considérée comme étant l'instrument approprié pour soumettre le travail de nuit des femmes salariées à des conditions bien précises. Cela est nécessaire au moins aussi longtemps que les conditions générales pour les femmes dans le monde du travail ne correspondent pas aux exigences stipulées à l'article 4, al. 2 cst. et que l'égalité des salaires n'est pas réalisée. Nous ne pouvons accepter que sous prétexte de promouvoir l'égalité entre hommes et femmes, des prérogatives accordées jusqu'ici aux femmes leur soient retirées sans que pour autant une égalité réelle soit garantie.

Eu égard à ces considérations, nous demandons au Conseil fédéral de préparer un projet de loi sur l'égalité des salaires comme cela est proposé dans le rapport mentionné plus haut. Une fois que l'égalité entre femmes et hommes aura été établie par ce biais sur le marché du travail, nous sommes disposées à prendre position sur une éventuelle suppression de la protection spéciale pour les femmes salariées en matière de travail de nuit ou du dimanche.

Par rapport à la majoration de la compensation en temps prévue aux termes de l'article 17, al. 2, Eberhard Ulich a fait remarquer lors de l'audition devant la Commission fédérale pour les questions féminines que le taux de majoration de 120% tel qu'il est prévu dans le projet du Conseil fédéral était trop bas et devait être remplacé par un taux de 125 à 150%. Du point de vue spécifiquement féminin également, nous estimons qu'un taux de majoration plus élevé que celui prévu dans le projet de loi s'impose.

3.2. Travailleuses et travailleurs ayant des responsabilités familiales

En vertu de l'article 32 a et b du projet, sont réputés travailleurs ayant des responsabilités familiales les personnes qui élèvent des enfants de moins de 15 ans vivant dans le même foyer. A l'avenir, il devrait être possible de promulguer des dispositions de protection spéciale pour cette catégorie de personnes. La loi définissait jusqu'ici en quoi consistait cette protection. Dorénavant, cette question sera réglée par voie d'ordonnance (article 32 b al. 1 du projet). La définition plus précise et concrète de ce qui constitue l'un des pivots de cette révision de la loi est ainsi abandonnée à l'ordonnance, un procédé auquel nous ne saurions souscrire. Une question de cette importance doit être réglée de manière à ce que les citoyennes et les citoyens allant aux urnes puissent le cas échéant s'exprimer sur ce sujet par voie référendaire.

La Commission fédérale pour les questions féminines estime par ailleurs que les personnes qui ont à leur charge d'autres membres de leur famille vivant dans le même foyer devraient également bénéficier de mesures de protection. Dans le rapport de la Commission fédérale pour les questions féminines de 1985 mentionné plus haut, nous lisons à la page 111: "La commission définit ainsi les responsabilités familiales: travailleurs et travailleuses ayant effectivement la charge de personnes vivant en ménage commun avec eux, à savoir d'enfants (y compris les enfants d'un autre lit et les enfants adoptés), de parents âgés ou d'un conjoint exigeant des soins." C'est cette définition que nous retenons.

Dans le même rapport, la Commission fédérale pour les questions féminines plaide en faveur du fait que "ce sont les obligations familiales telles que nous venons de les définir, et non le sexe, qui devraient servir de critère lors de l'octroi d'autorisations permettant de déroger à l'interdiction. La réglementation actuellement valable pour toutes les travailleuses, aux termes de laquelle celles-ci ne peuvent être autorisées à accomplir un travail de nuit que si les prescriptions générales sont observées et, en plus, certaines conditions remplies, devrait pouvoir être appliquée à tous les travailleurs et travailleuses ayant des responsabilités familiales." La solution proposée à présent dans le projet du Conseil fédéral manque toutefois son but déclaré qui est d'éliminer l'inégalité de traitement entre femmes et hommes par le biais de la loi sur le travail.

Conformément au nouvel article 32 a, al.3 qui est proposé, la question de savoir qui, lorsque les deux conjoints ont une activité professionnelle, doit être considéré comme travailleur ou travailleuse ayant des responsabilités familiales sera réglée par voie d'ordonnance. Une autre question, importante dans le contexte de l'égalité, et figurant dans la révision de la loi est ainsi abandonnée à l'ordonnance. Aux termes du commentaire du projet soumis à la consultation, p. 38, le travail à temps partiel pourrait être un critère en matière de responsabilités familiales. A notre avis, ce critère est arbitraire et non conforme à l'idée d'égalité. Il serait toutefois plus problématique encore si, comme on a pu l'entendre à diverses reprises, l'ordonnance devait également décréter que dans le doute, c'était l'épouse qui devait être considérée comme étant la personne ayant les responsabilités familiales. Une telle réglementation ne serait en tout cas compatible ni avec la constitution fédérale (article 4, al.2), ni avec le nouveau droit matrimonial.

La définition de la catégorie "Travailleurs ayant des responsabilités familiales" telle qu'elle figure dans le projet ne correspond pas à la définition proposée à l'origine par la Commission fédérale pour les questions féminines. C'est la raison pour laquelle nous rejetons les articles 32 a et 32 b qui sont proposés.

Il faut ajouter que le fait d'abandonner une définition à l'ordonnance serait problématique et inacceptable.

3.3. Droit de la personnalité

La Commission fédérale pour les questions féminines se prononce en faveur d'une réglementation légale et actualisée de l'actuel art. 33. Eu égard à la recrudescence du harcèlement sexuel au lieu de travail et d'autres atteintes à la personnalité des femmes, nous estimons que l'on ne saurait renoncer à la protection de la personnalité dans la loi sur le travail.

3.4. Maternité

Les documents soumis dans le cadre de cette consultation laissent entendre que l'alinéa 2 de l'art. 35 prévoit également l'interruption du travail pour l'allaitement. A notre avis, le texte n'est pas assez précis; le libellé actuel devrait être maintenu. Nous proposons l'introduction d'un nouvel alinéa 3:

Art. 35, al. 3

"Les mères qui allaitent leur enfant doivent obtenir le temps nécessaire pour l'allaitement."

L'actuel alinéa 3 devient l'alinéa 4. Pour éviter que les femmes ne subissent une perte de salaire lors de cet empêchement de travailler, il faut prévoir dans le CO (art. 324 a) l'obligation de continuer à verser le salaire pour une durée de dix semaines au moins.

Art. 36, al. 3 (nouvel al. 4) doit avoir la teneur suivante:

"Les femmes enceintes ne peuvent être occupées la nuit." La deuxième partie de la phrase figurant dans le projet du Conseil fédéral "qu'à leur demande expresse et moyennant la production d'un certificat médical" doit être biffée.

La Commission fédérale pour les questions féminines attire par ailleurs l'attention sur la nécessité urgente d'introduire une assurance maternité.

4. REMARQUES FINALES

Nous récapitulons nos revendications principales comme suit:

- Les dispositions protectrices spéciales applicables aux femmes doivent être maintenues. Nous ne pouvons accepter le fait qu'au nom de l'égalité entre femmes et hommes, les femmes soient privées de l'actuel traitement préférentiel dont elles bénéficient sans que pour autant, une réelle égalité leur soit garantie.
- Nous demandons au Conseil fédéral d'élaborer un projet de législation en matière d'égalité des salaires. Une fois que l'égalité entre les femmes et les hommes sur le marché du travail aura été réalisée par ce biais, nous sommes disposées à prendre position sur l'éventuelle suppression de la protection spéciale pour les travailleuses.

La Commission fédérale pour les questions féminines est d'avis que le projet soumis à la consultation ne correspond pas au but déclaré de la révision de la loi sur le travail qui est de réaliser l'idée de l'égalité entre les sexes dans le domaine de la législation sur le travail. En vertu des motifs énoncés plus haut, nous nous prononçons pour le rejet du projet.

(Traduction: Marianne Wilhelm)

VORSCHLÄGE DER EIDG. KOMMISSION FÜR FRAUENFRAGEN FÜR EINE GLEICHSTELLUNG DER FRAUEN IN DER IV

Die Eidg. Kommission für Frauenfragen hat sich im Rahmen der Arbeitsgruppe Sozialpolitik nach der AHV und dem BVG im Laufe des vergangenen Jahres intensiv mit der Situation der Frauen in der Invalidenversicherung auseinandergesetzt. Ziel der Arbeit der Frauenkommission war es, die bestehenden Probleme und Ungleichbehandlungen von Frauen und Männern in der IV aufzuzeigen, transparent zu machen und zur Diskussion zu stellen. Unter Beizug von Frau Béatrice Despland, Versicherungsjuristin aus Genf, und Herrn Georges Pestalozzi-Seger, Advokat, Rechtsdienst für Behinderte aus Bern, wurden durch die Arbeitsgruppe Sozialpolitik eine Reihe von Vorschlägen zur Gleichstellung der Frauen in der Invalidenversicherung erarbeitet, welche die Frauenkommission an ihrer Plenarsitzung vom 21./22. Mai 1990 verabschiedete.

Die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen unterbreitet Bundesrat Cotti ihre Vorschläge unter Beilage einer Dokumentation, welche sowohl eine Bestandsaufnahme der Diskriminierung von Frauen in der Invalidenversicherung als auch mögliche Lösungsansätze enthält.

Die Kommission konzentrierte sich in ihrer Arbeit auf die wesentlichen und dringendsten Gleichstellungsanliegen im Bereich der IV. Gewisse Fragen, wie z.B. die Probleme von Ausländerinnen und die grundsätzliche Frage der Einführung eines eigenen, unabhängigen Systems auf der Basis von Taggeldern wurden aus Kapazitätsgründen ausgeklammert.

Zu den Vorschlägen im einzelnen:

1. Das IVG baut auf das AHVG auf; eine Konstruktion, die von der Kommission nicht in Frage gestellt wird. Ein grosser Teil der Ungleichbehandlungen der Frauen im Vergleich zu den Männern in der IV sind daher systeminhärent und durch die im AHVG verankerte Zivilstandsabhängigkeit bedingt. Die Einführung der Zivilstandsunabhängigkeit in die AHV durch Uebernahme des von der Eidg. Kommission für Frauenfragen vorgeschlagenen AHV-Splittingmodells würde deshalb automatisch die systemabhängigen Diskriminierungen der Frauen in der IV beseitigen.
2. Die Bestandsaufnahme hat ergeben, dass in der Regel Frauen in der Invalidenversicherung doppelt benachteiligt werden, zum einen in ihrem Status als Frau, indem die Berechnung der IV zivilstandsabhängig erfolgt und zumeist von einem traditionellen Rollenverständnis ausgegangen wird, zum anderen durch die gesetzliche Definition der Invalidität als Einkommenseinbusse, die dazu führt, dass Hausarbeit nicht wirtschaftlich bewertet und der Doppelbelastung der Frauen keine Rechnung getragen wird. Das geltende IV-System, welches die Frauen benachteiligt, ist zudem mitverantwortlich für das Phänomen der neuen Armut, von dem bekanntlich in erster Linie Frauen betroffen sind. Die beiliegende Dokumentation listet die Probleme auf und zeigt auf, welche bestehenden Ungleichbehandlungen durch das von der Kommission für die Revision der AHV vorgeschlagene Splitting-Modell in der IV beseitigt werden könnten (Texte Despland). Ferner wird möglichst praxisbezogen dargestellt, wo Frauen zusätzlich zu den systembedingten Ungleichheiten Benachteiligungen durch die praktische Anwendung der IVG erfahren (Text Pestalozzi).
3. Die Eidg. Kommission für Frauenfragen verlangt keine Aenderung der Definition der Invalidität, ist jedoch der Ansicht, dass ein beträchtlicher Teil der Diskriminierungen, die sich bei der Gesetzesanwendung ergeben, durch Abänderungen der Verordnungen und Direktiven behoben werden könnten (Text Pestalozzi, Text Despland Ungleichheiten).

4. Für den Bereich der Ungleichheiten auf Verordnungs- und Direktivenebene beantragt die Kommission die Einsetzung einer Arbeitsgruppe innerhalb des Departementes (BSV, BAK, etc.), welche die offenen Fragen prüft und möglichst kurzfristig realisierbare Lösungsvorschläge ausarbeitet, ohne die Revisionen von AHVG und IVG abzuwarten.

Wesentlichen Klärungsbedarf sieht die Frauenkommission insbesondere bei folgenden Punkten:

- Möglichkeiten des Einbeziehens des zeitlichen Elements der Hausarbeit bei der Berechnung der Invalidität von Hausfrauen,
- Berücksichtigung der Personenanzahl im Haushalt,
- Aenderungsmöglichkeiten bei der Berechnung der Hilflosenentschädigung für Personen, die ihren Haushalt nicht mehr selber besorgen können,
- Wünschbarkeit der gesetzlichen Vermutung zugunsten der Wiederaufnahme der Berufstätigkeit.

Aufgabe dieser Arbeitsgruppe sollte es im übrigen auch sein, eine Kostenberechnung des von der Eidg. Kommission für Frauenfragen skizzierten Lösungsvorschlages vorzunehmen.

5. Die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen hat im Laufe ihrer umfangreichen Diskussionen zur IV festgestellt, dass Forschungsarbeiten in bezug auf die Stellung der Frau in der Invalidenversicherung dringend erforderlich sind. Des weiteren sollten statistische Erhebungen im Bereich der Invalidität in Zukunft auch über die finanzielle, berufliche und soziale Stellung der invaliden Frauen Auskunft geben. Sie beantragt deshalb die Veranlassung von Untersuchungen, welche insbesondere die aufgeworfenen Fragestellungen sowie die Ausarbeitung eines konkreten, auf dem Splitting-Modell basierenden Revisionsvorschlages zum Gegenstand haben. Eine konkrete Möglichkeit sieht sie im Rahmen des NFP 29 "Wandel der Lebensformen und soziale Sicherheit", welches ja nun eine konkrete Aufstockung erfahren hat. Das Departement sollte in Zusammenarbeit mit den Universitäten und dem Schweizerischen Nationalfonds die Forschung in diesem Bereich fördern.

Die Eidg. Kommission für Frauenfragen fordert Bundesrat Cotti auf, die beigelegten Berichte noch in die Arbeiten betreffend die 10. AHV-Revision einfließen zu lassen und einen Vorschlag für die Gleichstellung der Frau in der IV vorzulegen, der nicht nur betref-

fend des Systems, sondern auch in der Anwendung die Gleichberechtigung und Gleichstellung der Frau verwirklicht, somit den Gesetzgebungsauftrag aus Art. 4 Abs. 2 BV in diesem Bereich formell und materiell tatsächlich erfüllt.

Die erwähnte Dokumentation enthält folgende Beiträge:

- Analyse der Situation der Frauen in der IV (Mme B. Despland)
- Revisionsvorschläge (Mme B. Despland)
- Benachteiligung von Frauen bei der praktischen Anwendung des Invalidenversicherungsgesetzes (Herr G. Pestalozzi-Seger)

Sie kann bestellt werden bei:
 Sekretariat der Eidg. Kommission für Frauenfragen
 Eigerplatz 5
 Postfach
 3000 Bern 6

PROPOSITIONS DE LA COMMISSION FEDERALE POUR LES QUESTIONS FEMININES, CONCERNANT L'EGALITE EN MATIERE D'AI

La Commission fédérale pour les questions féminines s'est préoccupée de façon intensive au cours de l'année passée, dans le cadre du groupe de travail 'Politique sociale', de la situation des femmes au sein de l'assurance invalidité. La Commission avait pour but de mettre en évidence les problèmes et les inégalités de traitement entre femmes et hommes qui existent dans le domaine de l'AI, de les rendre transparents et de les soumettre à la discussion. Avec la collaboration de Mme Béatrice Despland, juriste à Genève, et de M. Georges Pestalozzi-Seger, avocat au Service juridique pour handicapés à Berne, le groupe de travail a élaboré une série de propositions concernant la mise sur un pied d'égalité des femmes dans le domaine de l'assurance invalidité. La Commission a adopté ces propositions lors de la séance plénière des 21/22 mai 1990.

Ci-après la Commission soumet ses propositions à Monsieur le Conseiller fédéral Cotti et joint une documentation qui comporte un inventaire des discriminations dont les femmes font l'objet dans ce domaine, ainsi que des amorces de solutions envisageables.

La Commission s'est concentrée sur les requêtes les plus importantes et les plus urgentes en matière d'égalité dans le domaine de l'AI. Elle a laissé de côté pour des raisons de capacité, certains aspects tels que les problèmes des étrangères et la question fondamentale de l'introduction d'un système propre, indépendant, sur la base des indemnités journalières.

Voici les propositions:

1. La LAI s'inspire de la LAVS; la Commission ne remet pas cette "filiation" en question. Un grand nombre des inégalités dont souffrent les femmes dans le domaine de l'AI, par comparaison avec les hommes, sont par conséquent inhérentes au système et dues au fait que l'état-civil joue un rôle déterminant dans la LAVS. L'introduction de l'indépendance à l'égard de l'état-civil dans l'AVS, selon le modèle de splitting proposé par la Commission fédérale pour les questions féminines, éliminerait automatiquement les discriminations inhérentes au système, dont les femmes font l'objet dans le domaine de l'AI.
2. L'inventaire des discriminations a révélé que les femmes sont en général doublement désavantagées en matière de l'AI: d'une part à cause de leur statut de femme, en ce sens que le calcul de l'AI s'effectue en fonction de l'état-civil et la plupart du temps sur la base d'une conception traditionnelle des rôles; d'autre part en raison de l'assimilation de l'invalidité, dans la loi, à une perte de revenu, ce qui amène à ne pas attribuer de valeur économique au travail ménager et à ne pas prendre en considération la double charge des femmes qui exercent en sus une activité lucrative. Le système actuel de l'AI désavantage les femmes et contribue en outre au phénomène des nouveaux pauvres, qui, comme chacun sait, touche en premier lieu les femmes. La documentation ci-jointe énumère les problèmes et montre quelles sont les inégalités de traitement que le modèle de splitting concernant l'AI proposé par la Commission pour la révision de l'AVS permettrait d'éliminer (textes Despland). La Commission expose ensuite, en restant autant que possible axés sur la pratique, les points sur lesquels l'application de la LAI cause un préjudice aux femmes, qui s'ajoute aux inégalités dues au système (texte Pestalozzi).
3. La Commission fédérale pour les questions féminines ne demande pas que soit modifiée la définition de l'invalidité mais estime que la révision des ordonnances et des directives permettrait d'éliminer une part considérable des discriminations dont souffrent les femmes dans l'application de la loi (inégalités: texte Pestalozzi, texte Despland).
4. Concernant les inégalités présentes dans les ordonnances et les directives (réglementations infralégales) la Commission demande que soit institué un groupe de travail au sein du Département (OFAS, OFC, etc.), qui examinera les questions restées ouvertes et proposera des solutions réalisables dans les plus brefs délais possibles, sans attendre la révision de la LAVS ni celle de la LAI.

La Commission juge nécessaire d'examiner les points suivants en particulier:

- Possibilités d'intégrer le temps consacré au travail ménager dans le calcul du degré d'invalidité de la ménagère;
- prise en considération du nombre de personnes vivant dans le ménage;
- modifications possibles lors du calcul de l'allocation pour impotent concernant des personnes qui ne sont plus aptes à s'occuper elles-mêmes de leur ménage;
- caractère souhaitable de la présomption légale opérée au profit de la reprise de l'activité professionnelle.

Le groupe de travail serait également chargé de calculer le coût de la solution proposée par la Commission fédérales pour les questions féminines.

5. La Commission fédérale pour les questions féminines a constaté, au cours de ses vastes débats sur l'AI, qu'il est nécessaire d'entreprendre de toute urgence des travaux de recherche notamment sur la situation de la femme dans l'assurance invalidité. En outre, des relevés statistiques dans le domaine de l'invalidité devraient également fournir à l'avenir des informations sur la situation financière, professionnelle et sociale des femmes invalides. La Commission demande par conséquent que soient ordonnées des études portant sur les problèmes soulevés et sur l'élaboration d'une proposition de révision concrète, fondée sur le modèle de splitting. Ces études pourraient à son avis, s'effectuer dans le cadre du PNR 29 "Changements des modes de vie et avenir de la sécurité sociale", qui a été élargi. Le département, avec la collaboration des universités et du Fonds national, devrait encourager la recherche dans le domaine de l'AI.

La Commission fédérale pour les questions féminines invite Monsieur le Conseiller fédéral Cotti, à inclure les rapports en annexe dans les travaux concernant la 10ème révision de l'AVS et à présenter une proposition concernant la mise sur un pied d'égalité des femmes dans le domaine de l'AI, au niveau du système et à celui de l'application. Ainsi serait respecté en l'occurrence, sur les plans formel et matériel, le principe de l'égalité des droits de l'homme et de la femme inscrit à l'art. 4, 2e alinéa, de la constitution fédérale.

(Traduction: Francine Matthey)

La documentation mentionnée contient les articles suivants:

- Analyse de la situation de la femme dans l'AI (Mme B. Despland)
- Propositions en vue de la révision (Mme B. Despland)
- Préjudice causé aux femmes dans l'application de la LAI (M G. Pestalozzi-Seger)

Elle peut être commandée auprès du secrétariat de la Commission fédérale pour les questions féminines
Eigerplatz 5, Case postale, 3000 Berne 6.

DIE MÄNNER-WELT AM BILDSCHIRM VON DER SCHWIERIGKEIT, EINEN ANDEREN JOURNALISMUS ZU MACHEN

von Irene Loëbell

Eine ärgerliche, immer wiederkehrende Situation: Ich sitze am Konzept für meinen nächsten Fernsehbeitrag - und stelle beschämt fest, dass ich einmal mehr eine Welt abbilde, die fast ausschliesslich aus Männern besteht. Natürlich: In jedem meiner Filme kommt meistens doch wenigstens eine Frau zu Wort. Selbstverständlich bemühe ich mich, wo es Fachfrauen gibt, sie und nicht ihre Männer-Kollegen vor die Kamera zu holen. Doch ich kann es drehen und wenden wie ich will: Mindestens fünf von sechs der von mir Interviewten sind Männer. Bei den Prestigeträchtigeren Live-Interviews im Studio ist das Zahlenverhältnis noch weit schlechter.

Weshalb? Am mangelndem Willen meinerseits liegt es nicht. Ich möchte Frauen zu Wort kommen lassen. Nicht nur, weil das eine Frage der Gerechtigkeit ist. Sondern auch, weil ich weiss: Frauen, die öffentlich auftreten, sind Identifikationsfiguren. Sie tragen etwas dazu bei, dass Frauen irgendwann einmal keine schmückenden Exotinnen mehr im öffentlichen Lebens sind.

Meine magere Frauen-Bilanz liegt auch nicht daran, dass die Fachfrauen fehlen - es gibt sie mittlerweile in fast allen Bereichen. Auch der in letzter Zeit so vielbeschworene angebliche Unwille der Frauen, sich öffentlich zu exponieren, ist es nicht. Nach meiner Erfahrung ist es nicht schwieriger, Frauen zur Teilnahme an einer Fernsehsendung zu überreden, als Männer.

Woher kommt es dann, dass ich die am Bildschirm in etwa die Männer-Welt reproduziere, über die ich mich als Fernsehzuschauerin so oft ärgere? Die Antwort ist banal - und ärgerlich zugleich. In der Welt, in der ich mich als Journalistin bewege - in der Innenpolitik - gibt es nach wie vor weit mehr Männer als Frauen. Sie begegnen mir als Politiker und als Beamte, in Unternehmen, Verbänden und Organisationen. Sie erläutern mir, wie etwas funktioniert, weshalb sie dieses oder jenes unternehmen. Hin und wieder stosse ich bei Recherchen auch zufällig auf eine

Frau, weil sie und nicht ein Mann an der verantwortlichen Stelle sitzt. Doch das ist selten, denn auf allen Ebenen und an allen Ort gibt es nach wie vor fast ausschliesslich Männer in diesen Positionen.

Nach Beendigung der Recherchen gehe ich auf die Suche nach Personen, die für ein Interview vor der Kamera in Frage kommen. Zwangsläufig sind jene in der engeren Wahl, die ich bereits bei den Recherchen kennengelernt habe. Ueber die zufälligen Frauen unter ihnen bin ich glücklich, aber sie sind, wie gesagt, Ausnahmen.

DIE SUCHE NACH "FRAUEN"

Nun suche ich gezielt nach Frauen. Das braucht Zeit. Den meisten Frauen und Männern, die ich nach Namen von Expertinnen frage, fallen zuerst einmal Männer ein. Zudem: Ich fühle mich nicht nur wohl bei der Suche nach Interviewpartnerinnen mit der Qualität "Frau". Schliesslich wähle ich meine männlichen Interviewpartner auch nicht nach ihrem Geschlecht aus (das ergibt sich in der Regel von selbst), sondern weil sie von einer Sache etwas verstehen - das reicht. Frauen hingegen sollen erstens vom Thema etwas verstehen, dann müssen sie aber auch noch die Frauen vertreten. Und falls sie zu einem gewünschten Zeitpunkt zufällig nicht abkömmlich sind - dann sind sie womöglich sogar schuld daran, dass am Fernsehen so wenige Frauen vorkommen. Es ist üblich geworden, den mittlerweile etwas zahlreicheren "öffentlichen" Frauen diese Dreifachbelastung aufzunötigen. Ich empfinde sie als eine neue, subtilere Form von Diskriminierung. Obwohl ich natürlich weiss, dass es nie mehr Frauen am Bildschirm geben wird, wenn dazu nicht gezielte Anstrengungen unternommen werden.

Ist es nicht eine Zumutung, eine Frau mit der Begründung zu einem Interview einzuladen, man hätte ausser ihr noch keine Frau in der Sendung? Kürzlich war ich wieder einmal in dieser Situation. Ich versuchte eine Fachfrau mit eben diesem Argument zu einem Interview zu überreden. Zwar wusste ich, das nicht sie, sondern einer ihrer Kollegen der Spezialist für das Thema war. Aber ich dachte mir, sie wird die Fragen wohl auch beantworten können. Die Frau

sagte ab, weil sie nicht über eine Sache reden wollte, von der sie nicht besonders viel versteht - nur weil sie eine Frau ist. Im Nachhinein war mir die Anfrage peinlich, hatte ich doch nichts anderes gemacht; als ihr offen die Rolle der Alibifrau anzubieten. Doch das Resultat war: Ein Mann und nicht eine Frau trat in der Sendung auf.

DIE "OPFER"-FRAUEN

Natürlich: Es gibt auch Bereiche, wo es nicht schwer ist, Frauen zu finden. "Opfer" zum Beispiel sind häufig Frauen, "über's Ohr Gehauene" oder ganz einfach "Betroffene". Wenn es darum geht, jemanden zu finden, der über einen Zustand empört ist oder davon seelisch erschüttert - dann machen sich Frauen am Fernsehen gut, häufig sogar besser als Männer. Frauen sind eher bereit, sich auch in weniger vorteilhaften Lebenslagen abbilden zu lassen; Männer schämen sich oft. Sie fühlen sich für ihr "Versagen" mitverantwortlich und wollen das nicht öffentlich machen. Auf der "Opfer"-Seite sind die Frauen am Bildschirm denn auch gut vertreten, vermutlich sogar überdurchschnittlich.

Selbstverständlich, das ist eine zweischneidige Sache. Frauen als Opfer - Männer als Täter oder als Retter in der Not - nun, das Muster ist bekannt. Ist es im Interesse der Frauen, genau das zu reproduzieren? Andererseits: "Opfer" müssen nicht unbedingt ohnmächtig sein, auch sie können Handelnde sein. Zum Beispiel nach Tschernobyl: Da waren es Mütter mit Kindern, die - sich selbst als Opfer begreifend - nach Bern ins Bundeshaus reisten, um den Politikern ihre Angst vor Augen zu führen. Da brachten "Betroffene" eine Diskussion in Gang, die bisher bewährte politische Argumentationsmuster in Frage stellte. Oder die Gentechnologie: Auch hier sind es bisher in erster Linie Frauen, die - aus der Sichtweise von potentiellen Opfern - von Gefahren sprechen.

QUOTEN AM BILDSCHIRM

Auch Männer haben es mittlerweile gemerkt: Frauen kommen am Fernsehen zu wenig vor. In letzter Zeit mehren sich die Klagen von verantwortlichen Fernseh-Männern, dass bei Gesprächs-Runden zu wenig Frauen eingeladen würden. Einzelne Sendeleiter sind gar dazu übergegangen, inoffiziell eine Quote von mindestens einer Frau pro Diskussionsrunde zu verlangen. Ein löblicher Schritt angesichts der Abwehrreflexe, die "Quoten" für gewöhnlich hervorrufen. Eine zahlenmässige Gleichstellung der

Frauen ist damit natürlich keineswegs erreicht, aber immerhin...

Zum einen ist es sicher das schlechte Gewissen, das Sendeverantwortliche solch demonstrative Vorsätze fassen lässt. Vielleicht ebenso wichtig ist aber die Erkenntnis, dass Diskussions-Runden mit wenigstens einer Frau spannender und unterhaltsamer sind, als reine Männerrunden. Wenn kürzlich ein Sendeleiter in einer Programmzeitschrift beredete Klage darüber führte, dass am Bildschirm immer nur Männer in grauen Anzügen auftreten, dann hat das mit der Männermode wenig zu tun. Viel aber mit den grau argumentierenden Männern. Frauen sind in der Regel (noch?) weniger festgefahren in bewährten Argumentationsmustern. Häufig verweigern sie sich den ungeschriebenen Regeln dieser oft wie ein abgekartetes Spiel wirkenden Fernsehdiskussionen. Manchmal gelingt es ihnen sogar, eine Runde aus dem Konzept zu bringen. Dann wird plötzlich Betroffenheit spürbar, die so sorgsam vermiedenen Emotionen kommen zum Vorschein. Das bringt Farbe ins Programm, und das wiederum erhöht das Interesse des Publikums an politischen Diskussionen.

Aber auch das hat seine Kehrseite: Einmal mehr sollen sich Frauen da entfalten, wo sie es schon immer durften - mit ihrer Emotionalität. Wo sie auftreten in politischen Diskussionen, bekommen sie übrigens fast immer den gleichen Part. Oppositionelle Verbände und linke Parteien werden gebeten, eine Frau zu schicken, Hilfsorganisationen und Konsumentenverbände. So quasi als Salz in der Suppe. Die tragenden Rollen hingegen - die konservativ-bewahrende oder der grosse Entwurf für die Zukunft - die werden wie selbstverständlich noch immer fast ausschliesslich an Männer vergeben.

DIE VERHÄLTNISSE SIND OFT STÄRKER

Doch selbst wenn man sich als Journalistin dieser Mechanismen bewusst ist - oft lassen sie sich kaum vermeiden. Bei der Realisierung einer Sendung über Asylpolitik vor einigen Monaten bemühte ich mich redlich, Frauen mehr als nur eine Statistinnen-Rolle zu geben. Ich interviewte mehrere Flüchtlinge - darunter gezielt auch Frauen. Ich holte Stellungnahmen von Hilfswerken ein. Glücklicherweise lernte ich dabei eine Hilfswerk-Juristin kennen, die nicht nur informiert war, sondern in der Art, wie sie von ihrer Arbeit sprach, auch noch jenes Engagement spüren liess, das Interviews am Fernsehen glaubwürdig macht.

Dann interviewte ich noch einen Vertreter eines anderen Hilfswerks - einen auch von Bundesstellen seit Jahren anerkannten Fachmann. Ihn wählte ich, weil seine Kritik an den Bundesbehörden dadurch ein besonderes Gewicht bekam. Zuvor hatte er mir noch erzählt, wie sehr Flüchtlinge unter der Situation leiden und dass manche sogar ernsthaft psychisch erkrankt seien. Im Interview bemühte er sich nun aber so sehr, auf keinen Fall den Eindruck zu erwecken, er könnte durch Sentimentalitäten befangen sein, dass seine Äußerungen über die Probleme der Flüchtlinge gestellt und unglaubwürdig wirkten.

Am Schneidepult entschloss ich mich, die emotional gefärbten Äußerungen über die Situation der Flüchtlinge die Hilfswerk-Vertreterin machen zu lassen, während ich den Hilfswerk-Vertreter die sachliche Kritik üben liess.

Nach der Sendung erhielt ich einen zornigen Brief. Eine Zuschauerin warf mir vor, einmal mehr klassische Rollen-Muster abgebildet zu haben: sachliche Kritik durch den Mann, Emotionen durch die Frau. Die Frau hatte selbstverständlich recht. Und die Kritik traf mich entsprechend.

Nur: Was hätte ich anders machen können? Auf das Interview mit dem Hilfswerkvertreter verzichten? Das wollte ich nicht. Denn dass er sich kritisch äusserte, hatte in dieser Situation ein besonderes Gewicht und beeinflusste den Verlauf der Sendung entscheidend. Natürlich: kein Zufall, wenn ein Mann und nicht eine Frau eine so wichtige Rolle spielt. Aber daran konnte ich in diesem Fall nichts ändern. Die Aussagen der Hilfswerk-Vertreterin weglassen? Wichtige Informationen hätten gefehlt und so wäre überhaupt keine Fachfrau mehr vorgekommen. Einen anderen Beitrag machen, einen, bei dem sie und nicht er die zentralere Rolle spielt? Vielleicht. Nur, die Sendung fand vor dem Hintergrund einer konkreten Auseinandersetzung um Flüchtlingspolitik statt - das Thema war also gegeben.

Das Beispiel ist typisch - auch beim besten Willen, Frauen mehr als einen Platz am Katzentischchen zu lassen -, finde ich mich als Journalistin am Fernsehen immer wieder in der Situation, dass ich die Verhältnisse so abbilde, wie sie sind: Männer sitzen an fast allen entscheidenden Hebeln, erst das verleiht ihrem Fernseh-Auftritt den nötigen Glanz, sprich, das nötige Gewicht.

Ich finde es gut, wenn Frauen (und Männer) sich an dieser Realität stossen, wenn sie an Redaktionen zornige Briefe schreiben. Je mehr Menschen diese Männerwelt am Bildschirm nicht mehr ertragen, umso eher werden Frauen in ihr Einzug halten. Doch bitte schreibt diese Briefe nicht nur an die Frauen,

die Fernsehbeiträge machen, sondern auch an ihre männlichen Kollegen. Denn wenn nun auch noch die Journalistinnen alleine dafür zuständig werden, dass die Verhältnisse nicht so bleiben wie sie sind - dann ist auch das wieder die klassische Frauenüberforderung.

Fernsehen und Zeitungen bilden nicht nur ab, sie wirken auch ein auf die Menschen, über die sie berichten. Medien gehen anders um mit Frauen als mit Männern, das ist bekannt. Die Art, wie sie Frauen behandeln, ist oft nicht dazu angetan, die Frauen in ihrem Selbstbewusstsein zu stärken. Besonders drastisch, beinahe brutal wurde das spürbar bei der kürzlichen Kampfwahl um das Präsidium der Sozialdemokratischen Partei. Im März, zwei Tage nach dem Entscheid des SP-Parteivorstandes, eine Frau und einen Mann zur Wahl vorzuschlagen, war Session. Peter Bodenmann trat ans Rednerpult. Mindestens ein Dutzend Fotografen stürzten sich auf ihn, sein Votum wurde begleitet von einem ununterbrochenen Klicken von Kameras. Natürlich ein erhebendes Gefühl für einen Kandidaten, wenn die Vertreter der Öffentlichkeit so starkes Interesse zeigen. Wenig später ging Ursula Ulrich ans Mikrophon. Ein müder Fotograf lichtete sie ab - und das war auch schon alles.

Ich kann mich nicht mehr erinnern, wessen Bild am nächsten Tag in wievielen Zeitungen erschien - das spielt dabei auch gar keine Rolle. Entscheidend war, wie unterschiedlich zwei Auftritte orchestriert wurden. Die Bundeshausfotografen hatten Ursula Ulrich eine Lektion erteilt, wie sie deutlicher nicht hätte sein können: Ihre Kandidatur wurde als belanglos qualifiziert. Wochen vor der eigentlichen Wahl. So ungleich können Startchancen sein. (loe.)

LE MONDE MASCULIN SUR LE PETIT ECRAN. DE LA DIFFICULTE A FAIRE UN AUTRE JOURNALISME

par Irene Loebell

Cette situation fâcheuse se reproduit constamment: je prépare ma prochaine participation à une émission de télévision et je constate avec honte que les acteurs, une fois de plus, sont presque exclusivement des hommes. Certes, il y a la plupart du temps dans chacun de mes films une femme au moins qui s'exprime. Je m'efforce, lorsqu'il existe des spécialistes de sexe féminin, de faire appel à elles plutôt qu'à leurs collègues masculins. Il n'empêche que cinq personnes au moins sur les six que j'interviewe sont des hommes. La proportion est même plus faible lors d'interviews en direct au studio, qui ont encore plus de prestige.

Pourquoi? Il ne s'agit pas d'un manque de volonté de ma part. J'aimerais vraiment donner la parole aux femmes. Non seulement pour des raisons d'équité, mais encore parce que je sais que de nombreuses femmes s'identifient avec celles qui apparaissent et s'expriment en public. Elles contribuent à faire en sorte que les femmes, un jour, ne soient plus seulement des êtres exotiques, décoratifs dans la vie publique.

Mon maigre bilan concernant la participation des femmes ne tient pas non plus au manque de spécialistes de sexe féminin - il en existe maintenant dans presque tous les domaines - ni à la prétendue mauvaise grâce des femmes, si fréquemment invoquée ces derniers temps, à apparaître en public. D'après mon expérience, il n'est pas plus difficile de persuader les femmes que les hommes de participer à une émission de télévision.

Comment expliquer alors que je reproduise une situation qui me fâche souvent en tant que téléspectatrice? La réponse est simple - et à la fois irritante. Dans le monde où j'évolue en qualité de journaliste - celui de la politique intérieure -, il existe aujourd'hui comme hier beaucoup plus d'hommes que de femmes. Ceux qui me reçoivent sont des poli-

ticiens et des fonctionnaires dans des entreprises, des associations et des organisations. Ils m'expliquent comment quelque chose fonctionne, pourquoi ils entreprennent ceci ou cela. Il arrive, lors de mes recherches, que ce soit une femme qui occupe un poste à responsabilités, mais c'est rare. Ce sont presque exclusivement des hommes, partout et à tous les niveaux, qui occupent traditionnellement ces postes. Une fois mes recherches terminées, je me mets en quête de personnes que je pourrais interviewer devant la caméra. Celles qui sont sélectionnées sont forcément des personnes que j'ai connues au cours de mes recherches. Je suis heureuse lorsque des femmes figurent parmi elles, mais, comme je l'ai dit, elles sont l'exception.

A LA RECHERCHE DE "FEMMES"

En ce moment je recherche des femmes. Cela prend du temps. Ce sont tout d'abord des hommes qui viennent à l'esprit des femmes et des hommes auxquels je demande de me communiquer les noms d'experts de sexe féminin. En outre, je ne me sens pas très à l'aise lorsque je recherche en vue d'interviews des partenaires appartenant à la catégorie "femmes". Après tout, je ne choisis pas mes partenaires masculins parce que ce sont des hommes (cela va en général de soi), mais parce qu'ils comprennent quelque chose au sujet - ça me suffit. Les femmes, en revanche, doivent premièrement comprendre quelque chose au sujet et en plus représenter le sexe féminin. Et si jamais elles ne sont par hasard pas disponibles au moment désiré - alors on les rend responsables du fait qu'elles sont à ce point minoritaires dans les émissions télévisées. Il est devenu courant d'imposer cette triple responsabilité aux femmes "populaires" dont le nombre a entre-temps quelque peu augmenté. J'y vois une nouvelle forme, plus subtile, de discrimination. Je sais néanmoins qu'il n'y aura jamais davantage de femmes sur le petit écran si l'on ne déploie pas des efforts appropriés.

N'est-ce pas de l'impudence que d'inviter une femme à participer à une interview en lui donnant pour motif qu'elle sera la seule femme dans l'émission? Je me suis trouvée récemment une fois de plus dans cette situation. J'essayais, au moyen de cet argument, de persuader une femme compétente d'accepter une in-

interview. Je savais pertinemment que ce n'était pas elle la spécialiste, en l'occurrence, mais un de ses collègues. Je pensais néanmoins qu'elle pourrait tout aussi bien répondre aux questions. Cette femme refusa parce qu'elle ne voulait pas parler d'une chose qu'elle ne comprenait pas particulièrement bien - seulement parce qu'elle était une femme. Après coup, je me suis posée cette question embarrassante: avais-je fait autre chose que lui offrir ouvertement le rôle de la femme-alibi? Résultat: c'est un homme qui participa à l'émission.

LA FEMME "VICTIME"

Il existe bien sûr des domaines dans lesquels il n'est pas difficile de trouver des femmes. Les "victimes", par exemple, les "escroqués" ou, tout simplement, les personnes "touchées" sont souvent des femmes. Lorsqu'il s'agit de trouver quelqu'un qui s'indigne d'une situation ou en est moralement ébranlé - alors les femmes s'en tirent bien, à la télévision, souvent même mieux que les hommes. Elles sont plus facilement disposées à se montrer dans des circonstances moins avantageuses; les hommes, eux, ont souvent honte. Ils se sentent en partie responsables de leur "défaillance" et ne veulent pas la rendre publique. Les femmes en tant que "victimes" sont également bien représentées à l'écran, probablement dans une proportion supérieure à la moyenne.

C'est évidemment une conception à double tranchant. Les femmes dans la peau des victimes - les hommes dans celle des persécuteurs ou des sauveurs - un schéma. Les femmes ont-elles intérêt à le reproduire fidèlement? D'ailleurs, les "victimes" ne sont pas forcément impuissantes; elles peuvent être actives. Par exemple après Tschernobyl: des mères et leurs enfants - qui se considéraient comme des victimes - ont fait le voyage jusqu'à Berne, au Palais fédéral, afin de sensibiliser les politiciens. Ces personnes "touchées" ont ainsi provoqué la remise en question de raisonnements politiques qui avaient jusque-là fait leurs preuves. Autre exemple: les manipulations génétiques. Ce sont des femmes qui - se considérant comme des victimes potentielles - ont parlé les premières des dangers que comportent certaines pratiques.

QUOTAS A LA TV

Les hommes eux aussi ont remarqué entre-temps que les femmes apparaissent trop peu à la télévision. Les plaintes émanant d'hommes assumant des responsabilités à la télévision se sont multipliées ces derniers temps, à propos du petit nombre de femmes invitées à

participer aux tables rondes. Des responsables d'émissions sont même allés plus loin et ont exigé officieusement la présence d'une femme au minimum lors de débats. Une démarche louable si l'on considère le réflexe de défense que l'idée des "quotas" suscite habituellement. L'égalité numérique des femmes n'est bien sûr aucunement atteinte, mais tout de même...

C'est assurément leur mauvaise conscience qui pousse des responsables d'émissions à prendre des résolutions aussi spectaculaires. On admet toutefois fort heureusement que des tables rondes comportant au minimum une femme sont plus captivantes et plus divertissantes que des débats exclusivement masculins. Le responsable d'une émission se plaignait récemment, dans un magazine TV, que ce sont toujours des hommes en complet gris qui apparaissent à l'écran; ses propos n'avaient pas grand-chose à voir avec la mode masculine, mais bien davantage avec la grisaille des arguments de ces messieurs. Les femmes sont en général (encore?) moins enlisées dans des méthodes d'argumentation éprouvées. Elles refusent fréquemment d'observer les règles non écrites qui président à ces débats télévisés, lesquels font souvent l'effet d'un jeu organisé. Elles parviennent même parfois à porter le débat au-delà du cadre prévu. Et tout à coup les sensibilités percent sous les raisonnements, les émotions alors soigneusement dissimulées se manifestent; cela met de la couleur dans le programme et stimule l'intérêt du public pour les débats politiques. Toute médaille a néanmoins son revers: une fois de plus les femmes sont appelées à déployer leurs capacités dans un domaine où elles y sont autorisées depuis toujours, soit celui des émotions. Lorsqu'elles participent aux débats politiques, elles se voient d'ailleurs presque toujours attribuer le même rôle. Les groupes d'opposition et les partis de gauche de même que les organisations d'entraide et les associations de consommateurs sont invitées à envoyer des femmes quasiment comme on met du sel dans la soupe. Les rôles moteurs, en revanche - lorsque le débat porte sur le maintien de l'acquis ou sur un projet important pour l'avenir - continuent à être attribués quasi exclusivement aux hommes.

LES PROPORTIONS SONT SOUVENT PLUS TRANCHEES

Même si, en tant que journaliste, on est conscient de ces mécanismes, il n'est guère facile de les éviter. Lors de la réalisation d'une émission sur la politique d'asile il y a quelques mois, je me suis sincèrement efforcée de donner aux femmes davantage qu'un rôle de figurante. J'ai interviewé plusieurs réfugiés, dont volontairement des femmes. J'ai demandé quelle était

leur position à des oeuvres d'entraide. J'ai heureusement fait la connaissance d'une juriste travaillant auprès d'une de ces oeuvres, qui non seulement était informée mais encore, étant donné la manière dont elle parlait de son travail, témoignait de cet engagement qui rend crédibles les interviews effectuées à la télévision.

Ensuite, j'ai interviewé un représentant d'une autre oeuvre d'entraide, un spécialiste connu depuis des années également des services de l'administration fédérale. Je l'ai choisi parce les critiques qu'il adressait aux autorités fédérales avaient de ce fait un poids particulier. Il m'a tout d'abord raconté à quel point les réfugiés souffrent de leur situation et que nombre d'entre eux sont même gravement atteints sur le plan psychique. Il s'est toutefois tellement efforcé, au cours de l'interview, de ne donner en aucun cas l'impression qu'il cédait à la sentimentalité, que ses propos ont paru guindés et peu dignes de foi.

Lors du montage, j'ai décidé de conserver les propos teintés d'émotion de la représentante de l'oeuvre d'entraide sur la situation des réfugiés et la critique objective du représentant de l'autre organisation.

Après l'émission, j'ai reçu une lettre pleine de colère. Une téléspectatrice me reprochait d'avoir une fois de plus reproduit le tableau classique: la critique objective est l'affaire des hommes, les émotions celle des femmes. Elle avait raison et sa critique m'a touchée.

Mais que pouvais-je faire? Renoncer à l'interview du représentant de l'oeuvre d'entraide? Je m'y refusais, car ses critiques, en l'occurrence, revêtaient une importance particulière et influençaient de façon décisive le cours de l'émission. Certes, ce n'étaient pas par hasard qu'un homme plutôt qu'une femme jouait un rôle si important, mais je ne pouvais rien y changer. Laisser tomber alors les propos de la représentante? Des informations importantes auraient fait défaut et il n'y aurait plus eu de femme spécialiste dans l'émission. Refaire les interviews, dans lesquelles elle et non plus lui jouerait le rôle le plus important? Peut-être. Mais l'émission avait lieu dans le cadre d'un débat concret sur la politique d'asile - le thème était donc donné.

L'exemple est typique: même avec la meilleure volonté de donner aux femmes davantage qu'une petite place, je me trouve toujours, en tant que journaliste à la télévision, amenée à reproduire fidèlement la réalité: les hommes occupent quasiment tous les

postes de décision et cela suffit déjà pour donner à leur prestation télévisée tout l'éclat, c'est-à-dire le poids, nécessaire.

Tant mieux si des femmes (et des hommes) s'offusquent de cette réalité, écrivent des lettres pleines de colère aux rédactions. Plus les gens s'insurgent contre cette prédominance des hommes à la télévision, plus les femmes ont des chances d'y apparaître plus fréquemment. Mais je vous en prie, écrivez ces lettres non seulement aux responsables féminins, mais également à leurs collègues masculins. Car considérer les femmes journalistes comme capables à elles seules de modifier la situation actuelle, c'est retomber dans le schéma classique qui veut qu'on exige trop des femmes.

Télévision et journaux donnent une "certaine" image des gens auxquels ils s'intéressent. Les médias se comportent autrement avec les femmes qu'avec les hommes, c'est bien connu. La manière dont ils traitent les femmes n'est souvent pas faite pour fortifier le sentiment que ces dernières ont de leur valeur. La récente campagne électorale pour la présidence du parti socialiste en a témoigné avec force, presque avec brutalité. Deux jours après que le comité directeur du PS avait décidé de proposer une femme et un homme comme candidats, la session de printemps débutait. Lorsque Peter Bodenmann est monté à la tribune, une douzaine de photographes au moins se sont précipités sur lui et ont mitraillé le temps qu'a duré le vote. C'est bien sûr un sentiment exaltant, pour un candidat, de voir les représentants de l'opinion publique manifester autant d'intérêt. Un peu plus tard, Ursula Ulrich a pris la parole. Un journaliste fatigué a actionné son flash - et ce fut tout. Je ne me rappelle plus qui est apparu en photo le jour suivant dans de nombreux journaux - cela ne joue aucun rôle. Ce qui importe, c'est la manière différente d'orchestrer deux apparitions en public. Les photographes du Palais fédéral ont adressé à Ursula Ulrich un message on ne peut plus clair: votre candidature est sans intérêt. Quelques semaines avant l'élection. Les chances sont parfois inégales au départ! (loe).

(Traduction: Francine Matthey)

BILDER, DIE BÄNDE SPRECHEN - ABER WORÜBER?

von Susanne Kappeler

Die Gleichstellung von Frau und Mann in der Kultur stellt uns ein grundsätzlich anderes Problem, als beispielsweise ihre Gleichstellung auf dem Arbeitsmarkt. Denn in der Geschichte der Darstellung ist die Frau nicht unsichtbar: sie ist ganz im Gegenteil "über-repräsentiert, dargestellt bis zum Exzess, Sichtbarkeit wird ihr zur Identität. Diese Präsenz als Darstellungsobjekt bedeutet jedoch zugleich ihr Schweigen: sie ist, die man ansieht, sie ist, von der man spricht. Das Sehen, das Sprechen, das Darstellen und das Zur-Schaustellen wird von anderen besorgt: von den Autoren und dem Publikum, den Subjekten der Darstellung. Und diese sind in der Geschichte unserer Kultur bis in die jüngste Zeit männlichen Geschlechts - die Kultur ein Selbstaussdruck, eine Selbstbestätigung, des Patriarchats. "Männer handeln, Frauen erscheinen" - im gesellschaftlichen Leben wie in der Darstellung.

Dabei müssen wir natürlich im Auge behalten, dass die dargestellte "Frau" nichts mit wirklichen Frauen zu tun hat: "sie" ist die Fiktion "Weiblichkeit", ein Konstrukt der Kulturschaffenden. Nicht Frauen kommen in der Kultur vor, sondern lediglich Frauenbilder, Weiblichkeitsphantome, Männerphantasien: von Männern und für Männer gemacht. Das Bild der Frau sagt nichts aus über die Realität von Frauen, sondern alles über die Subjektivität der Männer.

Dies ist die Problematik des Verhältnisses von Frauen zur Kultur: Nicht die wirklichen Frauen sind Anlass für das Bild der Frau, sondern das von der männlichen Kultur konstruierte Bild ist Vorbild für die Realität: Frauen orientieren sich danach, Männer projizieren es auf die realen Frauen. So sehr ist die Identität der Frau in ihrer Erscheinung verankert, dass nicht nur jedes Abbild, sondern überhaupt die Wahrnehmung einer Frau, diese auf ihre Erscheinung reduziert: nicht ihre einmalige Identität als Person, sondern ihre Allgemeinheit als Frau ist entscheidend. Dieser Prozess scheint uns so normal, dass er erst wieder auffällt im Vergleich mit der Darstellung des Mannes: wird das Bild vom Mann zu seinem Porträt, d.h. seine spezifische Identität dominiert, so spielt selbst in einem Porträt einer Frau die weitaus üblichere Rolle des Modells mit, die sie im Abbild zu einer allgemeinen Frau, zu Weiblichkeit, zur Frau schlechthin werden lässt.



● Nun mal ehrlich: Würden Sie's merken, wenn Ihnen Helma statt «Dallas-Pam» entgegenlächeln würde?

Mit diesem Team hat «Blick für die Frau» Helma in die «Dallas»-Schönheit Pamela alias Victoria Principal verwandelt.



Toni von Il
Parruchiere
Der Coiffeur-
hat die
Schweizerin
zur amerikani-
schen Traum-
frau frisiert.



Jörg
Kresvig
Der Visagist
hat mit sicher-
erer Hand
traumhaft
schön ge-
schminkt.



Roland
Reiter
Der Fotograf
hat die ver-
wandete
«Dallas»-
Schöne abge-
lichtet.

Blick für die Frau, 6.4.1990

Der Blick für die Frau "erfüllt Träume", und das heisst, er zeigt uns, wie "Helma (40)" sich von ihrer Identität loslösen und zur anonymen Traumfrau, zum Idol der Weiblichkeit, zur Fiktion "Dallas-Schönheit" werden kann. Es soll nicht erstaunen, dass diese Idealfrau von Männerhand verfertigt wird: Toni hat sie "zur...Traumfrau frisiert", Jörg "mit sicherer Hand traumhaft schön geschminkt", und Roland als Traumfrau "abgelichtet". Das Männer-Team hat die Identität der wirklichen Frau erfolgreich ausgelöscht, hat Helma zum Verschwinden gebracht und eine Fiktion kreiert, der Fiktion eines anderen Macher-teams nachgebildet, austauschbar mit Jederfrau, denn "nun mal ehrlich: Würden Sie's merken, wenn Ihnen Helma statt 'Dallas-Pam' entgegenlächeln würde?"

Viel Wind um den Dampfabzug von Bosch.



Der Dampfabzug von Bosch hat ein starkes Gebläse, das in Windeseile mit der dicksten Luft fertig wird und sie bis zu 17mal

pro Stunde auswechselt.

Das gilt für eine mittelgrosse Küche, in der andere schon nach 8- bis 10mal frische Luft holen ausser Atem geraten.

Auch wenn der Bosch voll auf Volldampf aufgedreht ist, schont er Ihr Gehör.

Damit Sie Ihre Gäste immer noch verstehen, wenn Sie in der Küche an den Töpfen stehen.

Dass Sie auch alles genau sehen können, dafür sorgt das eingebaute Flutlicht. Es leuchtet den Kochplatz aus wie ein Fussballfeld. Der Bosch ist eben eine richtige Leuchte.

Wussten Sie übrigens, dass der

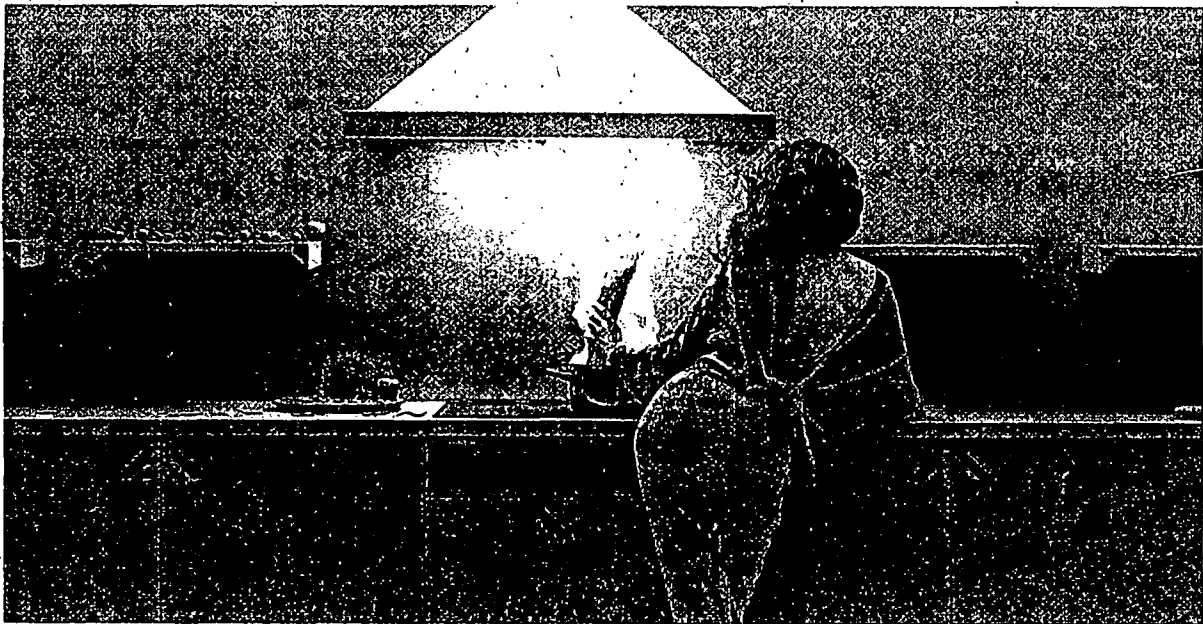
Bosch auf Recycling macht?

Sein Metallfilter, den es als Sonderzubehör gibt, ist nach einem heissen Schaumbad im Geschirrspüler (dem leisen von Bosch) blitzsauber und wie neu. Er lebe hoch für seinen jahrelangen Einsatz!

Sollten Sie nicht an diese Langlebigkeit glauben, fragen Sie doch Ihren Mann, womit er seit ewigen Zeiten seine Löcher in die Wände bohrt.

Alles für die Küche von Bosch kommt jetzt mit einem neuen Design daher. Ganz in Weiss oder Anthrazit, mit Stil bis zum letzten Knopf.

Innen ein perfektes Make-up. Innen ein perfektes Make-up.



Bosch bringt schon heute die Küchen von morgen. In denen neue Technologie alles viel leichter und das neue Design alles viel schöner

macht. Gehen Sie mit der Zukunft, wenn es Sie zum Beispiel zu einem neuen Dampfabzug zieht. Sagen Sie einfach: Ich will einen Bosch.



BOSCH

Für die Küche von morgen.

Bosch-Inserat, Frühjahr 1990

Bosch bringt uns nicht nur "die Küchen von morgen, in denen neue Technologie alles viel leichter" macht, sondern auch die Köchin von morgen, die "das neue Design" so "viel schöner macht". Denn "alles für die Küche von Bosch kommt jetzt mit einem neuen Design daher. Ganz in Weiss oder Anthrazit, mit Stil bis zum letzten Knopf". Dazu gehört, im Text wie im Bild, ganz offensichtlich die Frau: nicht mehr Hausfrau wie von alters her, sondern Weiblichkeit im Abendkleid, der der Wind vom "Dampfabzug" kokett um die Hüften weht. Eine Hostesse im schicken Hosentenne, die ihre Gäste immer noch versteht, wenn sie romantisch verträumt in der Küche an den Töpfen steht.



ESPRIT Inserat, Sommer 1990.

Die Werbung von ESPRIT soll uns zeigen, wie schön der Pulli ist. Sie zeigt uns, wie schön "die Frau" ist, wenn sie ihn auszieht. Wie wird Weiblichkeit gemacht, wie können auch Sie Weiblichkeit erreichen? Immer entscheidender im Deshabille: Legen Sie nicht nur Ihre Identität, sondern am besten auch gleich noch Ihre Kleidung ab.



Während der PUK-Debatte bespricht sich der St. Galler SP-Nationalrat Paul Rechsteiner (rechts im Bild) mit Susanne Leutenegger Oberholzer (gbs., Basel-Landschaft) und der Basler Poch-Vertreterin Anita Fetz (links im Bild). (Bild ap)

Neue Zürcher Zeitung, 8.12.1989

Auch der NZZ Bildredaktion muss es etwas Mühe gemacht haben, ein Bild nicht nur von tüchtigen Frauen, sondern erst noch linken, so viel Platz einzuräumen. Da kann die Bildlegende etwas ausgleichend wirken, indem sie den "St. Galler SP-Nationalrat Paul Rechsteiner (rechts im Bild)" immerhin verbal ins Zentrum rückt und so die drei Frauen im Zentrum und im Vordergrund des Bildes pauschal, d.h. ohne sie einzeln zu identifizieren, zu Statistinnen deklassiert: Susanne Leutenegger Oberholzer und Anita Fetz sind allesamt "links im Bild". Er "bespricht sich", offenbar als einziger aktiver Redner, "mit" den genannten Frauen, die somit auch grammatikalisch zum blossen Accessoir seiner Besprechung werden.

VOR DEM WORT SIND ALLE GLEICH ODER PAPIER IST GEDULDIG

Eine Untersuchung zur Lage der Journalistinnen in
der Schweiz
durchgeführt im Auftrag des eidgenössischen Büros
für die Gleichstellung von Frau und Mann

von Angela Grossò Ciponte

"Bei uns kommt es nur auf die Leistung an."
"Frauenfeindlich sind wir schon gar nicht." So und
ähnlich reagierten Chefredaktoren und Personalchefs
bei Nachfragen am Telephon. Im Gespräch gaben
sich die allermeisten äusserst aufgeschlossen und er-
weckten den Eindruck, dass bei ihnen die Welt in Sa-
chen Gleichberechtigung längst in Ordnung sei. Es
wird kaum überraschen, dass diese Untersuchung zu
anderen Resultaten kommt. Die Statements der Me-
dienchefs sagen wohl mehr über den Grad ihrer Sen-
sibilisierung in Fragen der Gleichstellung von Frau
und Mann als über die Realität des Berufsalltags von
Journalistinnen.

Im Gegensatz zu früheren Untersuchungen¹, richtete
sich der achtseitige Fragebogen zur vorliegenden
Studie, der unter Mitwirkung von Anna Borkowsky
(Bundesamt für Statistik) erarbeitet wurde, an die
Verlagsspitzen, - mit der Bitte, je einen für jede zum
Verlag gehörende Redaktion auszufüllen. Der Grund
dafür war, dass für die Beantwortung wichtiger Fra-
gen, wie etwa nach den verschiedenen Lohnklassen,
in die die Journalistinnen und Journalisten des be-
treffenden Betriebes fallen, Zugang zu den Perso-
nalakten nötig war. Und dies musste natürlich von
oben abgesehen sein. Der Fragebogen ging an 211
Redaktionen in der gesamten Schweiz. Angeschrie-
ben wurden alle Grossverlage, alle auflagenstarken
Tageszeitungen und Publikumszeitschriften, alle Ra-
dio- und TV-Studios der SRG, die grösseren Agentu-
ren, Frauenzeitschriften und Gratisanzeiger sowie ein

¹ Vgl. Bettina Heintz/Eva Herman (1980): Zur Situation der Jour-
nalistinnen in Fernsehen, Radio und Presse; Ingrid Baldes (1984):
Journalistin - ein Traumberuf?; Adrienne Corboud (1988): Die
Schweizer Journalistinnen: Wer sind sie?; Frauengruppe der SJU
(1989): Auf der Lauer stark und sauer.

Querschnitt von kleineren Zeitungen, Lokalradios
und Special-Interest-Publikationen. Diese Auswahl
stellt eine geschichtete Stichprobe der Schweizer
Medienerzeugnisse dar.

Der Rücklauf erfolgte nicht entsprechend der Aus-
wahl der verschiedenen Medienkategorien. Sie ist
also ebenfalls nicht für alle Bereiche repräsentativ. So
können etwa für die Lokalradios keine zuverlässigen
Angaben gemacht werden. Ebenso wie andere Unter-
suchungen erfuhr auch diese sehr seriöse Unterstüt-
zung durch die SRG. Der eher laue Rücklauf dürfte
teils mit der nicht gerade umfragenförderlichen Fi-
chenaffäre zusammenhängen, teils sicher mit dem
Thema an sich. Wie eingangs erwähnt, schauen zum
einen zahlreiche Unternehmen die 'Frauenfrage' in
ihren Reihen als gelöst an und waren wohl deshalb
nicht bereit, den für diese Umfrage nötigen Aufwand
auf sich zu nehmen. Zum anderen scheint die verfas-
sungsrechtlich verankerte Gleichstellung von Frau
und Mann ein sensibles Gebiet zu sein, wo sich kaum
ein Betrieb gerne in die Karten schauen lässt. So ha-
ben zum Beispiel trotz Zusicherung der Wahrung von
Anonymität nur wenige (53 von 100) die Frage, aus
der die Lohnsituation zwischen den Geschlechtern
ableitbar gewesen wäre, überhaupt beantwortet.

Die Studie will wichtige Lücken schliessen. Von den
einleitend erwähnten Untersuchungen zur Situation
der Frauen in Medienberufen kann keine für die
ganze Palette der Medienprodukte als repräsentativ
gelten. Und die meisten Daten sind inzwischen zehn
Jahre alt. Keine dieser Studien fragte nach Frauen-
förderungsmassnahmen auf den Redaktionen, keine
danach, ob es in den Verlagen und Medienunter-
nehmen für nötig erachtet wird, den Frauenanteil in
den Medienberufen zu erhöhen. Die früheren Unter-
suchungen ermöglichen jedoch, gewisse Entwick-
lungen über die letzten zehn Jahre aufzuzeigen.

Die Untersuchung stellt Fragen in drei Bereichen.
Ein erster Teil beschäftigt sich mit dem Frauenanteil
in den Redaktionen. Differenzierungen nach Res-
sorts, Hierarchiestufen, Berufserfahrung, Lohn, Alter,
Zivilstand und Kinderzahl zeichnen ein detailliertes
Bild. Der zweite Teil umfasst Fragen zur Vereinbar-
keit von Familie und Beruf. Leider blieben diese
Antwortfelder häufig leer. Sicherlich ist jedoch die
Annahme zulässig, dass das Fehlen einer Antwort auf

die Frage nach familienfreundlichen Betriebspraktiken mit einem Nein gleichgesetzt werden kann. Wer wird schon freiwillig darauf verzichten, sich als frauenfreundliches Unternehmen zu profilieren und Fragen, die mit Ja beantwortet werden können, offen lassen? Dasselbe gilt wohl für die vielen unbeantworteten Fragen im dritten Teil. Diese erkundigen sich direkt nach Massnahmen der Frauenförderung wie Kurse für WiedereinsteigerInnen, Quotenregelung oder bevorzugter Einstellung bei gleichwertiger Qualifikation.

Bei allen Nicht-Antworten muss jedoch die Einschränkung gemacht werden, dass rund ein Drittel der Redaktionen zu klein oder zu speziell sind, als dass für sie gewisse Fragen überhaupt relevant sein könnten. So die zahlreichen 'Ein-Mann-' oder 'eine-Frau-Redaktionen', für welche die Notwendigkeit frauenfördernder Massnahmen auf breiter Ebene gar nicht gegeben ist, weil sie individuelle Lösungen finden. Für kleine Redaktionen ist es auch schwierig, Fragen nach Hierarchiestufen und Ressorts zu beantworten. Dasselbe Problem besteht, wenn die Redaktorinnen und Redaktoren ein gleichberechtigtes Team bilden, wie das auf 5 der 100 eingegangenen Fragebogen der Fall ist.

Die Schlussfrage erkundigt sich, welche der zuvor genannten - oder andere - Massnahmen zur Frauenförderung die Unternehmen für sinnvoll erachten. Sie wurde von nur 8 Redaktionen beantwortet, obwohl 33 Redaktionen beteuerten, Frauenförderung zu betreiben und 15 angaben, Mitglied der Aktion 'Taten statt Worte' zu sein. Diese Frage hätte den Ort für eine mögliche Auseinandersetzung und Diskussion geboten. Die Chance wurde leider vergeben.

Mit dieser Tatsache korrespondiert eine Besonderheit der Untersuchung: der auffällig defensive Ton zahlreicher Antworten. Diese Erhebung wollte nicht zum Schlachtfest aufrufen. Ziel war es auch nicht, mit dem Finger auf 'SünderInnen bei der Gleichberechtigung' zu zeigen. Offensichtlich wurde uns jedoch diese Absicht recht häufig unterstellt. Ein Verlagsleiter erklärte seine Absage dementsprechend: Er wolle sich nicht öffentlich zum 'Chauvi stempeln lassen. Das solche Ängste und Ressentiments effektive Fortschritte erschweren helfen, wenn nicht gar verhindern, scheint uns bitter klar.

RÜCKLAUF UND REPRÄSENTATIVITÄT

Verteilung der Antworten und Nicht-Antworten nach Kategorien, Häufigkeit des Erscheinens und Sprachregion

Von den 211 verschickten Fragebogen kamen 100 ausgefüllt zurück. Das heisst, wir haben einen Rücklauf von knapp 50%. Da es einen grösseren zeitlichen Aufwand bedeutet, den Fragebogen seriös auszufüllen, darf angenommen werden, dass der Grossteil der Antwortenden eher engagierte Unternehmen sind, die der Gleichstellung von Frau und Mann gegenüber freundlich eingestellt sind. 23 Redaktionen entschuldigten sich, es sei ihnen leider nicht möglich an der Umfrage teilzunehmen, sei es aus terminlichen Gründen, oder sei es, dass sie den Eindruck hatten, der Fragebogen werde ihrem Unternehmen nicht gerecht. Unter den Absagen befinden sich zwei grosse Verlage, der eine in der Deutschschweiz, der andere in der Romandie. Auch die grösste Deutschschweizer Tageszeitung sah von einer Teilnahme ab. Unter den 88 Unternehmen oder Redaktionen, die in keiner Weise reagierten, sich auch auf Mahnungen hin nicht regten, finden sich die meisten Lokalradios und eine weitere grosse Deutschschweizer Tageszeitung. Die genaue Zusammensetzung der eingegangenen, entschuldigten und ferngebliebenen Fragebogen ist den folgenden Tabellen 1 bis 4 zu entnehmen.

TABELLE 4: Total aller Kategorien

Genre	Total
1. Tageszeitung	68
2. Special Interest-Publikation	51
3. Publikumszeitschrift	18
4. Wochen- und Politpublikation	17
5. Frauenzeitschrift	11
6. Lokalradio	22
7. TV	5
8. Radio	4
9. Agentur	7
10. Gratisanzeiger	8
TOTAL	211

TABELLE 2: Antworten

Genre	dt	f	i	Total
1. Tageszeitung	20	7	2	29
2. Special Interest-Publ.	17	9	4	30
3. Publikumszeitschrift	9	2	0	11
4. Wochen- und Polit- publikation	5	0	0	5
5. Frauenzeitschrift	3	2	0	5
6. Lokalradio	4	1	0	5
7. TV	2	1	1	4
8. Radio	2	1	1	4
9. Agentur	2	1	0	3
10. Gratisanzeiger	3	1	0	4
TOTAL				100

TABELLE 3: Absagen

Genre	dt	f	i	Total
1. Tageszeitung	5	2	0	7
2. Special Interest-Publ.	4	3	0	7
3. Publikumszeitschrift	1	1	0	2
4. Wochen- und Polit- publikation	2	0	0	2
5. Frauenzeitschrift	0	1	0	1
6. Lokalradio	2	0	0	2
9. Agentur	0	1	0	1
10. Gratisanzeiger	0	1	0	1
TOTAL				23

TABELLE 4: Keine Reaktion

Genre	dt	f	i	Total
1. Tageszeitung	21	9	2	32
2. Special Interest-Publ.	7	6	1	14
3. Publikumszeitschrift	4	0	1	5
4. Wochen- und Polit- publikation	5	2	3	10
5. Frauenzeitschrift	4	1	0	5
6. Lokalradio	11	4	0	15
7. TV	1	0	0	1
8. Radio	0	0	0	0
9. Agentur	2	1	0	3
10. Gratisanzeiger	2	0	1	3
TOTAL				88

Für den Bereich Radio und Fernsehen hat die SRG alle Fragebogen zurückgeschickt, Lokalradios hingegen sind bei den Antworten nur zu einem Viertel

vertreten. Ebenso sind Wochen- und Politpublikationen nur mit einem Viertel der Gesamtauswahl vertreten. Alle anderen Genres sind jeweils rund zur Hälfte in den Antworten präsent. Auch der Rücklauf nach Sprachregionen erfolgte indes nicht entsprechend der verschickten Auswahl. Das heisst, dass die Ergebnisse nicht für alle Genres repräsentativ sind und zudem in der Analyse auf eine Feinunterteilung nach Sprachregionen verzichtet werden musste. In der Folge wird ausschliesslich auf die eingegangenen 100 Fragebogen Bezug genommen werden.

FRAUENANTEIL AUF DEN REDAKTIONEN

In 100 Redaktionen sitzen 1'800 Frauen 3'629 Männern gegenüber, das heisst der Frauenanteil beträgt exakt ein Drittel. Diese Zahl wird jedoch sogleich durch die Tatsache relativiert, dass 20% der Redaktionen gar keine Frauen zu ihren journalistischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zählen. 5% der Redaktionen beschäftigen keinen Mann. Sie teilen sich in 3% Frauenzeitschriften, und 2% gehören zur Kategorie der Special Interest-Publikationen. Die Verteilung von Journalistinnen und Journalisten nach Genre ist Tabelle 5 zu entnehmen:

TABELLE 5: Frauen-/Männeranteil nach Genre

Genre	Frauen	% F	Männer	Total
1. Tageszeitung	214	26%	615	829
2. Special Inter.	58	34%	112	170
3. Publikumszeit.	141	50%	141	282
4. Wochen- und Politpubl.	20	24%	63	83
5. Frauenzeit.	56	82%	12	68
6. Lokalradio	8	17%	38	46
7. TV	587	29%	1446	2033
8. Radio	643	38%	1056	1699
9. Agentur	54	31%	120	174
10. Gratisanz.	20	43%	26	46

Die Frage nach Geschlecht und Anzahl der Vollzeit-ChefredaktorInnen wurde von 31 Befragten nicht beantwortet. 52 Redaktionen werden von einem Mann allein und 12 Redaktionen werden von einer Frau allein geleitet. Weitere 2 Redaktionen werden von mehreren Männern, jedoch ohne Frauen geführt, 3 Redaktionen haben weibliche und männliche ChefredaktorInnen. Eine einzige Redaktion wird von einer Frau und einem Mann geführt. Eine weitere Redaktion verfügt über eine teilzeitarbeitende Chefredakto-

rin und einen teilzeitarbeitenden Chefredaktor, auf einer anderen Redaktion teilen sich vier Frauen diese Position. Die erwähnten 12 Chefredaktorinnen, die in unserer Stichprobe immerhin 18% aller Chefredaktoren und Chefredaktorinnen ausmachen, finden sich zu einem grossen Teil bei Frauenzeitschriften und kleineren Special Interest-Publikationen. Sie sind also nicht repräsentativ für die ganze Bandbreite der Medienunternehmen.

In der Ressortleitung sind 164 Männer und 51 Frauen vollzeitlich angestellt. Das ist ein Frauenanteil von 29%. 64 Redaktionen liessen diese Rubrik unbeantwortet. 11 Redaktionen mit ausschliesslich männlicher stehen 2 Redaktionen mit ausschliesslich weiblicher Ressortleitung gegenüber. Eine Redaktion verfügt über je eine Ressortleiterin und je einen Ressortleiter. Die übrigen 17 Redaktionen haben zwar sowohl Ressortleiterinnen wie auch Ressortleiter, doch liegt das Verhältnis Mann - Frau bei 2:1 bis 4:1. Es gibt keine Redaktion, die ein oder mehrere Ressorts in Teilzeit führen lässt.

Bei den Redaktorinnen und Redaktoren sieht das Bild wie folgt aus: 280 Frauen und 722 Männer sind Vollzeit angestellt. Redaktorinnen sind mit einem Anteil von 28% vertreten. Teilzeit arbeiten 85 Frauen und 106 Männer. Der Frauenanteil beträgt in diesem Fall 44%. 50 Redaktionen liessen diese Fragen jedoch unbeantwortet. Gerade vier Redaktionen beschäftigen gleich viele Frauen wie Männer; in 2 Fällen je eine Frau und einen Mann, in weiteren zwei Fällen je zwei Frauen und zwei Männer. Fünf Redaktionen haben keinen Redaktor oder Reporter angestellt, sondern ausschliesslich Frauen (in drei Fällen je eine Redaktorin, in je einem Fall zwei respektive zwölf Redaktorinnen). In zwei Redaktionen schlägt das Zahlenverhältnis deutlich zu Gunsten der Frauen aus, hier stehen jeweils zwölf und sechzehn Frauen je einem Mann gegenüber. In den übrigen 38 Redaktionen und Unternehmen ist die Sachlage gerade umgekehrt. Der Frauenanteil unter den Redaktorinnen und Redaktoren beträgt im besten Fall 25% im ungünstigsten Fall 12%.

In 35 Redaktionen sind 106 Teilzeit-Redaktoren und 84 Teilzeitredaktorinnen beschäftigt. Der Frauenanteil liegt hier bei 44%. 11 Redaktionen beschäftigen ausschliesslich Redaktorinnen in Teilzeit; 6 ausschliesslich Redaktoren. Ansonsten überwiegen aber auch in dieser Funktion die Männer. Das Verhältnis zwischen Frauen und Männern schwankt zwischen 1:9 und 1:2.

Der Frauenanteil bei den Volontärinnen und Volontären gibt zu Hoffnung Anlass. Mit 48% sind fast die Hälfte der Auszubildenden Frauen. In absoluten

Zahlen: 59 Frauen und 64 Männer. 70 Redaktionen beantworteten diese Frage nicht. Sieben Redaktionen beschäftigen nur Volontäre, sechs Redaktionen nur Volontärinnen. In absoluten Zahlen sind das 9 Männer zu 15 Frauen. Auf sieben Redaktionen ist das Verhältnis zwischen Volontärinnen und Volontären ausgeglichen. Bei den übrigen 10 Redaktionen sind sowohl Frauen als auch Männer als VolontärInnen angestellt, doch überwiegen die Männer. Teilzeitarbeitende Volontäre gibt es nicht, teilzeitarbeitende Volontärinnen gerade zwei.

Als Vollzeit-Redaktionsassistentin und Redaktionsassistent sind 27 Frauen und 2 Männer angestellt.

20% der Redaktionen beschäftigen Redaktionsassistentinnen und -assistenten. Davon beschäftigen 18% ausschliesslich vollzeitarbeitende Redaktionsassistentinnen und 2% ausschliesslich vollzeitarbeitende Redaktionsassistenten; die meisten dieser 20 Redaktionen nur gerade eine Person. Nicht ganz so krass sind die Gewichte bei den teilzeitarbeitenden Redaktionsassistentinnen und -assistenten verteilt; allerdings haben nur gerade 10% der Redaktionen diese Rubrik ausgefüllt. Wiederum 27 Frauen arbeiten in dieser Funktion, doch bei den Männern erhöht sich der Anteil um 10 auf 12 Personen. Sechs dieser 10 Redaktionen beschäftigen ausschliesslich Frauen, drei ausschliesslich Männer. Eine Redaktion hat sowohl Redaktionsassistentinnen als auch einen Redaktionsassistenten (18:1!).

Um die gängige Annahme zu überprüfen, Frauen seien vor allem in wenig prestigeträchtigen Bereichen übervertreten, konzentrieren wir uns im folgenden für die Auswertung auf 7 aussagekräftige Ressorts: Inland, Ausland, Wirtschaft, Sport, Lokales, Kultur sowie Lifestyle/Konsum/Gesellschaft.

Das aussagekräftigste Bild zeigt sich im Ressort Kultur. Offensichtlich werden Frauen für den Bereich öffentlicher Kultur nicht als zuständig betrachtet, sondern nur für den Bereich privater Kultur. Die Definition dessen, was öffentliche Kultur ist und was nicht, liegt dementsprechend fest in Männerhand. Bekanntermassen gilt dies für die Feuilletons ebenso wie für die anderen Bereiche des 'Kulturschaffens'. Der Frauenanteil in den Kulturressorts beträgt gerade 11%. Das sind 116 Männer und 15 Frauen. 34 Redaktionen führen diese Sparte. In sechs Redaktionen liegt das Ressort ganz in Frauenhänden. In 17 Redaktionen betreuen ausschliesslich Männer dieses Ressort. Entsprechend dem gesamthäufig kleinen Frauenanteil, ist nur gerade auf einer Redaktion das Verhältnis Frau - Mann 1:1. Auf allen anderen Redaktionen überwiegen die Männer.

Als nächster Bereich mit einem sehr kleinen Frauenanteil folgt der **Sport** (16% Frauen). 14 Frauen sehen sich 70 Männern gegenüber. 25 Redaktionen haben diese Rubrik ausgefüllt. Gerade eine Redaktion beschäftigt im Ressort Sport einen Mann und eine Frau. Auf allen anderen Redaktionen überwiegen auch hier die Männer.

In den 23 **Wirtschaftsressorts** unserer Untersuchung sind 106 Männer und 27 Frauen beschäftigt, was einen Frauenanteil von 20% ausmacht. Nur eine Redaktion beschäftigt in diesem Bereich ausschliesslich Frauen, 24 indessen ausschliesslich Männer. Auf zwei Redaktionen sind rund ein Drittel Frauen tätig. In allen anderen ist der Männeranteil zwischen 80 und 90%.

Bei den **Auslandressorts** übersteigt der Frauenanteil erstmals die 20% Hürde. Er beträgt hier ein Viertel (25%). Auf den 28 Redaktionen, die diese Rubrik ausgefüllt haben, sind insgesamt 44 Frauen und 129 Männer tätig. 13 Redaktionen sind rein männlich, 3 rein weiblich sowie 2 paritätisch zusammengesetzt. Auf den restlichen acht Redaktionen bewegt sich das Verhältnis Frau-Mann zwischen 1:2 und 1:11.

Gesamthaft sind in den 34 antwortenden Redaktionen 88 Frauen und 246 Männer im Ressort **Inland** beschäftigt. Der Frauenanteil beträgt 26%. 13 Redaktionen sind rein männlich, 3 rein weiblich besetzt. Drei Redaktionen sind paritätisch mit je einer Frau und einem Mann besetzt, und auf zwei Redaktionen sind es mehr Frauen als Männer (2:1). Die restlichen 13 Redaktionen haben klar männlich dominierte Inlandredaktionen, wobei das Verhältnis Mann zu Frau zwischen 9:1 bis 2:1 schwankt.

Die angegebenen 26 **Lokalressorts** vereimigen 266 Männer und 101 Frauen auf sich; der Frauenanteil beträgt 28%. Kein Lokalressort ist ausschliesslich mit Frauen besetzt. Hingegen arbeiten in 4 Lokalressorts ausschliesslich Männer. Lediglich auf einer der restlichen 22 Redaktionen ist das Ressort Lokales paritätisch besetzt (11:11) und bis auf eines weisen alle anderen einen klaren "Männerüberschuss" bis 1:7 auf.

Der höchste Frauenanteil findet sich im Ressort **Lifestyle/Konsum und Gesellschaft**. In den 20 Redaktionen, die dieses Ressort führen, sind 89 Frauen und 136 Männer beschäftigt. Damit liegt der Frauenanteil bei 40%. Es dominieren ganz leicht die reinen Frauenressorts mit 4:3 gegenüber den reinen Männerressorts. Drei Ressorts sind paritätisch besetzt.

Die vorliegenden Ergebnisse erhärten die Annahme, dass Frauen sowohl in prestigeträchtigen Ressorts als auch in Kaderpositionen massiv untervertreten sind.

Sie sind häufig nicht einmal entsprechend ihrem Gesamtanteil von einem Drittel anzutreffen. Das lässt den traurigen Schluss zu, dass sich in den letzten Jahren, seit der Untersuchung von Adrienne Corboud, die Verteilung der Frauen auf die verschiedenen Ressorts nicht verändert hat.

Bezüglich der Frauenvertretung auf den verschiedenen Hierarchiestufen ist die Bilanz ebenso düster: Während den 10 Jahren, die zwischen den Daten von Ingrid Baldes und den unseren liegen, hat sich auch der Frauenanteil im Kader nicht verändert. Der höchste Prozentsatz an Frauen findet sich bei den Redaktorinnen und Redaktoren, die Teilzeit arbeiten.

Die vorliegenden Ergebnisse zur Verteilung der **Berufsregisterjahre (BR-Jahre)** korrespondieren weitgehend mit den Ergebnissen der eingangs erwähnten Untersuchungen. (Berufsregisterjahre sind ein Mass für die Berufserfahrung einer Journalistin oder eines Journalisten. Der Eintrag ins Register erfolgt ab 2 Jahren Berufserfahrung.) So hielt Ingrid Baldes fest, dass der Frauenanteil mit zunehmender Zahl von Berufsregisterjahren abnimmt. Wie aus der untenstehenden Tabelle 6 hervorgeht, trifft das auch für die uns antwortenden Redaktionen zu. Den grössten Anteil machen Frauen aus mit 0 bis 3 BR-Jahren. Ihnen folgen die Frauen mit 7 bis 10 BR-Jahren und darauf folgen diejenigen mit 4 bis 6 Jahren.

TABELLE 6: Berufsregister Jahre

Anzahl Jahre	Frauen	(% F)	Männer
0-3	69	(34%)	132
4-6	45	(30%)	104
7-10	46	(33%)	92
11-15	13	(18%)	58
16-20	17	(22%)	60
21 und mehr Jahre	16	(20%)	61

TABELLE 7: Alter der journalistischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Jahre	Frauen	(% F)	Männer
unter 19	0	(0%)	5
20-30	145	(40%)	215
31-40	196	(26%)	557
41-50	143	(26%)	416
51-64	61	(23%)	207
65 u.mehr	3	(33%)	6

Der grosse Einbruch im Frauenanteil erfolgt bei 11 bis 15 BR-Jahren oder - wie aus Tabelle 7 ersichtlich

- in der Altersgruppe der 31-40 Jährigen. Indes sind auch die absoluten Zahlen der Männer hier abnehmend. Offensichtlich aber trifft diese Schwelle die Frauen härter als die Männer. Grund dafür ist sicher nicht nur die kräfteverschleissende Seite des Journalismus, sondern sind in hohem Masse auch die Probleme, denen sich eine Journalistin gegenüber sieht, will sie Beruf und Mutterschaft verbinden. Auf einige der Problemstellen soll im Folgenden eingegangen werden.

MUTTER, VATER, KIND UND KEGEL.....UND BERUF: JOURNALISTIN

Mehr als die Hälfte aller Frauen, die in den auf diese Frage antwortenden Redaktionen (69 von 100) beschäftigt sind, sind ledig und haben keine Kinder. Ein Drittel ist ledig und hat ein oder mehrere Kinder.

Zivilstand/ Kinderzahl	Frau (Anteil am Tot.F.)	Mann
ledig/kein Kind	266 (52%)	413
ledig/Kinder	152 (29%)	375
verheiratet/kein Kind	16 (3%)	9
verheiratet/Kinder	58 (11%)	339
gesch.,verwit./kein Kind	13 (3%)	94
gesch.,verwit./Kinder	5 (1%)	31

Von den Unternehmen selbst werden die Frauen beim Versuch, Familie und Beruf zu vereinbaren, nicht sehr unterstützt. Ein Drittel der Redaktionen liessen die Frage nach der Regelung des **Mutterschaftsurlaubs** unbeantwortet. Zum Teil präzisierten Kommentare den Grund: die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben in vielen Fällen keine oder bereits erwachsene Kinder. Dennoch scheint es uns aufschlussreich, dass die Regelung erst gesucht wird, wenn sie nötig wird; mit anderen Worten, es wird in diesem Bereich keine aktive Personalpolitik betrieben. Ein Drittel aller Redaktionen wenden die kollektivvertragliche Lösung in der Frage des Mutterschaftsurlaubs an. Das heisst, die betreffenden BR-Redaktorin hat Anspruch auf einen Monat bezahlten Urlaub vor der Niederkunft und auf 3 Monate ("im Falle von Krankheit oder Unfall") nach der Niederkunft. In den welschen Redaktionen gilt die convention collective romande: Der BR-Redaktorin stehen 14 bezahlte und - auf Wunsch - 12 zusätzliche unbezahlte Wochen zur Verfügung. Von 10% der antwortenden Betriebe wird die gesetzliche Mindestlösung von 8 Wochen bezahltem Urlaub angeboten

sowie der gesetzlich verankerte Kündigungsschutz während der ganzen Schwangerschaft und 16 Wochen nach der Niederkunft. Die SRG hat eine Lösung entsprechend ihrem Gesamtarbeitsvertrag, die insgesamt 16 Wochen bezahlten Urlaub vorsieht, wovon maximal 6 Wochen vor der Geburt des Kindes zu beziehen sind.

Knapp ein Viertel der Redaktionen bieten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die Erziehungsaufgaben wahrnehmen, gezielt **Teilzeitstellen** an. Ein knappes Fünftel aller Redaktionen erlaubt ihren journalistischen Angestellten die Möglichkeit, unbezahlten **Elternurlaub** zu beziehen. Ebenso ist in 24% aller Redaktionen für Eltern die Möglichkeit gegeben, bei Krankheit ihrer Kinder einige Tage **bezahlten Urlaub** zu nehmen. Die Dauer dieses Urlaubs beträgt maximal 5 Tage. Zahlreiche Redaktionen geben jedoch an, jeweils individuelle Lösungen anzuwenden. Keine der Unternehmungen, die geantwortet haben - und es befinden sich Betriebe darunter, die es sich von ihrer Grösse her durchaus leisten könnten -, verfügen über eine **betriebs eigene Kinderkrippe** oder einen Kinderhort. Ein Unternehmen scheint dies jedoch zu planen. Zwei von 100 Redaktionen und Unternehmen bieten **finanzielle Beiträge** für eine ausserbetriebliche Lösung der Kinderbetreuung.

GRETCHENFRAGE 1990: WIE STEHT'S MIT DER FRAUENFÖRDERUNG?

Gleich zu Beginn des Fragebogens stand die Frage nach dem Werkzeug der Journalistinnen und Journalisten, der Sprache. Ist diese nach wie vor unreflektiert männlich, oder bestehen Weisungen für einen **nicht-sexistischen Sprachgebrauch**? Erstaunliche 22%, also fast ein Viertel der Redaktionen geben an, eine solche Weisung zu haben. Knapp die Hälfte antworten mit einem klaren Nein, und immerhin 29% liessen die Frage offen.

Indes scheint bei der Praxis der **Stellenausschreibungen** generell versucht zu werden, Diskriminierungen zu vermeiden. 62% der Redaktionen halten gemäss eigenen Angaben ihre Stellenausschreibungen **geschlechtsneutral**.

Eher seltsam muten die Resultate zur Frage nach der **Frauenförderung allgemein** an, vergleicht man sie mit den Ergebnissen zu den darauffolgenden Fragen über konkrete Förderungsmassnahmen. Es liegt der Verdacht nahe, dass aus Gründen der Imagepflege Antworten gegeben werden, die nicht unbedingt der Realität entsprechen müssen. Gemäss Umfrage betreiben 33% der Redaktionen Frauenförderung. 29% ant-

worteten mit Nein und offen liessen die Frage 37%. Eine Redaktion plant, demnächst Frauenförderung zu betreiben.

Wie nun diese **Frauenförderung konkret** aussieht, wird aus den Antworten zu den weiteren Fragen nicht sehr deutlich. Es werden doch die allermeisten dieser Möglichkeiten lediglich von einer Minderheit wahrgenommen. Die am häufigsten angekreuzte Massnahme ist **Teilzeitarbeit für Frauen und Männer in Kaderpositionen**. Zwar geben 37 Redaktionen keine Antwort, doch immerhin 20% antworteten, dass bei ihnen diese Variante der Förderung möglich sei. 4% haben diese Massnahme in der Planung. Diese Ergebnisse stehen indessen im Widerspruch zur vorne angegebenen Anzahl von 6 Personen, die effektiv im Kader Teilzeit arbeiten.

41% der Redaktionen beantworteten die Frage nach der Teilnahme bei 'Taten statt Worte' nicht. Nur gerade 15% der Redaktionen machen bei dieser Aktion mit. Bei rund 10% der Antwortenden war sie unbekannt.

Die Frage, ob sie ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Karriereplanung anbieten, lassen 40% der Redaktionen unbeantwortet. 14% jedoch geben an, diese Förderungsmassnahme anzuwenden.

Gerade 10% sehen **Kurse für Wiedereinsteigerinnen und Wiedereinsteiger** vor. Ein Drittel der Antwortenden lässt diese Frage offen.

Jene Massnahme, die am direktesten den Frauenanteil in den Redaktionen verändern würde, wird deutlich abgelehnt. Gerade zwei kleinere Redaktionen kennen eine **Frauen-Quote**. Ein Drittel der Redaktionen verzichtet auch hier auf eine Antwort.

Bei diesem Stand der Dinge erstaunt es inmassiv, dass 47% der antwortenden Redaktionen und Unternehmen auf die Frage, ob sie bei **gleicher Qualifikation** einer Bewerberin und eines Bewerbers die **Frau vorziehen** würden, mit Ja antworten. Diese Frage scheint aber auch die Reaktionen am meisten gereizt zu haben: Zahlreiche Nein-Antworten waren mit dem Kommentar 'sexistisch' versehen.

DIE SCHALLGRENZE LIEGT BEI EINEM DRITTEL

Zum Anfang der **Schlussfolgerungen** die bittere Pille: Seit 10 Jahren hat sich der Anteil der Frauen im Journalismus nicht erhöht. Die älteste der vier zitierten Untersuchungen von Bettina Heintz und Eva Herman hält einen Frauenanteil von 31% fest. Noch

heute arbeiten auf 20 von 100 Redaktionen keine Frauen. Auf den restlichen Redaktionen beträgt der Frauenanteil im Durchschnitt ein Drittel. Noch seltener steigen sie in Vorgesetztenpositionen auf. Auch hier hat ihr Anteil in den 80er Jahren stagniert. Ingrid Baldes spricht 1984 von 8 Frauen (13%) in Spitzenpositionen. In unserer Untersuchung sind es unwesentlich mehr, nämlich 12 Frauen. Wenig überraschend ist die Tatsache, dass auch im Journalismus der Frauenanteil unter den Teilzeitarbeitenden wesentlich höher liegt als bei den Vollzeitbeschäftigten. Von den in dieser Umfrage erfassten Redaktorinnen arbeiten 44% Teilzeit, von den Redaktionsassistentinnen gar 70%. Damit hat sich am Bild, das von Heintz/Herman und Baldes gezeichnet wurde, wenig geändert: Nach wie vor sind Frauen auf den Redaktionen nicht nur seltener, sondern auch in weniger einflussreichen Teilzeitpositionen und Funktionen anzutreffen.

Anlass zu zarter Hoffnung könnte allerdings das Zahlenverhältnis bei den Volontärinnen und Volontären bieten. In diesen Berufsbildungsgängen machen Frauen fast die Hälfte aus.

Bei den Ressorts bestätigte sich die aufgrund der Ergebnisse von Baldes und Corboud erwartete Gewichtung: Frauen sind vor allem in den 'soften' Bereichen 'Lifestyle/Konsum/Gesellschaft' anzutreffen und eher vermehrt im Bereich 'Lokales'. Die Ressorts Kultur, Wirtschaft, Sport sowie Aus- und Inland sind nach wie vor fest in Männerhand.

Der komplexe Bereich **Beruf-Ehe-Elternschaft** muss nach unseren Ergebnissen nach wie vor in drei Viertel aller Fälle von den Frauen allein gelöst werden. Die wenigsten Unternehmen bieten Hand zu Massnahmen, die eine bessere Koordination der drei zentralen Lebensbereiche ermöglichen. Es fällt auf, dass nur schon die Frage des Schwangerschaftsurlaubs bei den Printmedien der Deutschen Schweiz generell unzufriedenstellend gelöst ist.

Diese unbefriedigende Situation ist umso schwerwiegender, betrachtet man Alter und Zivilstand der Mehrheit der in dieser Studie erfassten Journalistinnen. Die Mehrzahl der Journalistinnen hat keine Kinder, fast die Hälfte ist zwischen 20 und 30 Jahre alt. Wieviele dieser Frauen die Frage nach Mutterschaft bereits gelöst haben und wieviele der Kinderwunsch angesichts der schwierigen Lage zum Ausstieg bewegen wird, konnten wir leider nicht erheben. Gerade die Altersstruktur der Frauen in diesem Beruf ist jedoch ein Hinweis darauf, dass die Unvereinbarkeit von Beruf und Familie unter den gegenwärtigen Bedingungen zahlreiche Journalistinnen aus den Betrieben drängt. Hier liegt sicherlich auch ein Grund für

den stagnierenden Frauenanteil im Journalismus. Denn auch im Bereich Beruf und Familie wurden in den letzten 10 Jahren kaum unterstützende Massnahmen durchgesetzt.

Wenn seit rund 10 Jahren alles beim Alten geblieben ist, stellt sich die Frage, wie gross die - immerhin von einem Drittel der Redaktionen - erklärte Bereitschaft ist, Frauenförderung zu betreiben. Bezeichnend für diese nachlässige Haltung ist zudem, dass ein Viertel der Redaktionen die Frage nach der Entwicklung ihres Frauenanteils nicht beantworten (können?) und bei genau der Hälfte der Antwortenden keine Vorstellungen über einen Idealanteil Frauen in ihren Redaktionen besteht.

Die Folgerungen zum Bereich Beruf und Familie treffen im grossen Ganzen auch für den Bereich der Frauenförderung an sich zu. Nur jeweils zwischen 2. und 20% der Unternehmen führen konkrete Frauenförderungsmassnahmen durch. Je allgemeiner diese gehalten sind, desto häufiger werden sie genannt. Die Karriereplanung zum Beispiel, von der 14% der Redaktionen angeben, dass sie sie betreiben, ist ein weiter Begriff. Fast jedes Gespräch mit der Personalabteilung kann letztlich darunter subsumiert werden. Gerade bei den eher subtilen Bereichen, wie zum Beispiel bei Massnahmen gegen die sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz oder bei Fragen nach der Anstellungspraxis, wird deutlich, dass - milde ausgedrückt - tiefe Missverständnisse über Sinn und Zweck von Frauenförderungsmassnahmen bestehen. Zum einen werden diese Fragen von einer erdrückenden Mehrheit nicht beantwortet (92-57%), zum anderen werden sie häufig mit dem Kommentar 'sexistisch' versehen.

Die Untersuchung fördert auch Erkenntnisse zutage, die nicht explizit erhoben wurden. In vielen Fällen wurde der Fragebogen von der Geschäftsleitung nicht an die Chefredaktion oder die Personalabteilung weitergereicht, sondern jener Redaktorin, die für 'Frauensachen' zuständig ist oder auch nur an die Frau, die das Pech hatte, die einzige unter Männern auf der Redaktion zu sein! Das hat zwar oft engagierte Kommentare zur Folge - so beklagt sich zum Beispiel eine über die Pin-up's, welche die Wände der betreffenden Redaktion zieren - doch sind zahlreiche dieser Frauen nicht in der Lage, alle Fragen zu beantworten, da sie die dazu notwendigen Informationen nicht beschaffen können.

Eine zusätzliche, interessante Beobachtung konnte bezüglich dem Selbstverständnis der Frauen im Journalismus gemacht werden. Viele der Frauen, die den Fragebogen ausfüllten, vermerken bei den Fragen zu den frauenfördernden Massnahmen, dass in ihrer Redaktion ausschliesslich Leistung zähle und nicht

die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Geschlecht. Offensichtlich muss zum eigenen Überleben die Anpassung in den Medien sehr weit getrieben werden.

Ein weiteres, nicht erhobenes Resultat ist der eingangs erwähnte defensive Ton, der bei Nachfragen sehr schnell in Aggressionen umschlagen kann. Zwar reklamieren die Medien für sich eine Sonderstellung im schweizerischen Unternehmenswald - eher progressiv, am Puls des Zeitgeschehens, offen und allem Neuen gegenüber aufgeschlossen -, doch bei genauerem Hinsehen sind sie bezüglich der Gleichberechtigung in allen Ressorts und auf allen Hierarchiestufen genauso empfindlich wie das restliche Gros der Schweizer Unternehmen. Auf unsere telephonischen Mahnungen wurde häufig wie auf eine lästige Wespe reagiert, mit heftigem Umsichschlagen.

Das fast ausgeglichene Zahlenverhältnis bei den Volontärinnen und Volontären gibt, bei genauerer Betrachtung, nur bedingt zu Hoffnung Anlass. Zum einen, da dieser Ausbildungsweg nur von einem Teil der Aspirantinnen und Aspiranten begangen wird. Zum anderen, weil die Frauen auf dem Weg durch die Ressorts und Hierarchien, häufig aufgrund der gezeigten Widrigkeiten 'verlorengehen'.

Offensichtlich ist im Bereich der Gleichstellung von Frau und Mann im Journalismus die Schallmauer erreicht: Der Frauenanteil sitzt seit 10 Jahren bei einem Drittel fest. Die Verleugnung der bestehenden Ungleichheiten, die eines der auffälligsten Ergebnisse dieser Untersuchung ist, zeigt die geringe Bereitschaft seitens der Geschäftsleitungen, daran etwas zu ändern. Angesichts der Tatsache, dass wohl eher frauenfreundliche Betriebe die Motivation fanden, sich durch den 8-seitigen Fragebogen zu kämpfen, kann diese Bereitschaft gar nicht gering genug eingeschätzt werden. Frauenförderung ist für eine Mehrheit der Schweizer Medien ein rotes Tuch und wird nicht als Chance verstanden, die Zeichen der Zeit zu lesen und sich wirklich an die innovative Spitze der Schweizer-Unternehmenslandschaft zu stellen.



Elisabeth Guigou: «Wenn die Dinge einen Lauf nahmen, den der Präsident nicht billigte, zog ich die Alarnglocke»
Foto: Para Match

"Die graue Eminenz im Elysée ist blond und schön",
Die Weltwoche Nr. 18, 3.5.1990



"Wider den Heiligen Schein": Uta Ranke-Heinemann,
Tages Anzeiger Magazin Nr. 12, 23./24.3.1990

Selbst wenn die Frau Persönlichkeit und eine gesellschaftliche Rolle hat, so soll (oder mitunter will) sie sich auch "als Frau" ausweisen: das heisst, erfolgreich auch als ein Beispiel allgemeiner Weiblichkeit. "Elisabeth Guigou entwirft für François Mitterrand Frankreichs Europapolitik", sie ist aber auch, oder trotzdem, "blond und schön". Und auch Frau Uta Ranke-Heinemann zeichnet sich nicht nur durch aufmüpfige Theologie aus, sie ist ebenso stolz auf ihre anhaltende Weiblichkeit. Nun mal ehrlich: Würden Sie es merken, wenn Ihnen die Beine von Frau Ranke-Heinemann statt denen von Traumfrau Marlene Dietrich entgegenlächeln würden?

Fortschrittlich an diesem Macherteam ist, dass es nicht mehr aus Toni, Jörg und Roland besteht, sondern aus Amelie (Text) und Bärbel (Bild), mit freiwilliger Mitarbeit des Darstellungsoffiziers, das die gute Idee selber einbringt: "da wir Frauen von oben nach unten altern, betone ich gerne meine Beine". (TAM, S. 15)

TV sprengt Limiten



● Louisa Castellazzi: Jetzt kann ich endlich auch meine schönen Seiten zeigen.



● Silvia von Ballmoos: Lernen, mit dem ganzen Körper Zuschauer anzusprechen.



● Christine Maier: Ganze Persönlichkeit über den Bildschirm bringen.



● Susan Lutz: Ein Gesicht in Grossaufnahme kann manchmal brutal wirken.



● Irène Dudle: Muss sich in Zukunft halt umten auch immer schön machen.

Der Blick unter die Gürtellinie



Blick für die Frau, 6.4.1990

Eine Neuigkeit vielleicht für den "Hahn im weiblichen TV-Körbchen", dass er seine Identität nun auch über seine Körpererscheinung definieren soll; ein altes Problem allerdings für die Frauen, die sich gerade gegen diese Tradition zu wehren haben. So Christine Maier: "sie möchte nicht, dass ihre Person plötzlich auf die Beine reduziert wird", der Kampf ist ja gerade, "die ganze Persönlichkeit über den Bildschirm zu bringen". Trotz dieser Charakterstärke, so versichert uns der Blick, sind auch Christine Maier's Beine "schön und schlank".

LA PROMOTION DES FEMMES A LA SSR (SOCIETE SUISSE DE RADIODIFFUSION ET TELEVISION)

par Suzanne Metthez

Extrait d'un document de travail de la première réunion du Comité directeur de la Commission des Communautés Européennes, 1986: "...La modification de l'image de la femme à la télévision dépendra en tout premier lieu de l'extension des possibilités pour les femmes d'exercer une influence sur les décisions en matière de politique et de programmation dans les organisations de radio-télévision."

Qu'en est-il donc de la place des femmes à la SSR? Quels sont les contenus et les objectifs d'un programme de promotion de la femme qui fait actuellement l'objet de négociations entre, d'une part, le Syndicat suisse des mass media (SSM), la Fédération des Employés de la Radio et de la Télévision Suisse (FERTS) et, d'autre part, la SSR.

En enquête réalisée en 1986 par un groupe d'étude interne auprès des femmes de la Radio et Télévision de la Suisse Italienne (RTSI) mit pour la première fois en évidence comment, subjectivement, les femmes qui y travaillent ressentent leur situation. 80,6% des collaboratrices interrogées estimaient que la RTSI, à égalité de formation, n'offre pas les mêmes possibilités de carrière aux femmes qu'aux hommes et 90,78% d'entre elles pensaient qu'il existe à la RTSI des barrières à la carrière du personnel féminin. Un sentiment général qui se vit largement confirmé par les données objectives sur l'emploi des femmes aussi bien à la RTSI que dans l'ensemble de la SSR.

Les femmes représentent le 36,2% de l'ensemble du personnel de la SSR (environ 6'000 employé-e-s), mais elles ne constituent que le 31% du personnel bénéficiant d'un contrat fixe et presque la moitié du personnel engagé en contrat précaire (contrat de durée limitée, avec salaire horaire ou honoraire journalier, sans protection contre le licenciement). La répartition entre hommes et femmes dans les classes salariales (la classe 4 est la plus basse et la classe 21 la plus élevée) apparaît également nettement

défavorable à ces dernières: jusqu'en classe 13, la part des femmes est plus importante que celle des hommes; les femmes sont les plus nombreuses en classe 8 (19,34%) alors que les hommes le sont en classe 16 (18,46).

Au Tessin, seuls 19% des collaborateurs engagés en contrat fixe comme rédacteur/trice ou metteur en scène sont des femmes, en ajoutant la fonction de collaborateur/trice au programme on atteint 25% de femmes, une part encore nettement inférieure par exemple à la proportion d'étudiantes qui fréquentent l'université. Cette faible proportion de femmes parmi les réalisateurs/trices de programmes a certainement un effet sur leurs contenus et, de façon générale, sur la vision du monde qui est transmise au public. Ainsi, à la TSI, en 1985, sur 365 émissions de l'actualité régionale ("Il Quotidiano") 24 femmes seulement figuraient parmi les invités. Toujours en 1985, "Centro", une rubrique traitant de thèmes généraux d'actualité, a diffusé des émissions sur 122 sujets dont 10 seulement affrontaient des problèmes ou des personnages féminins. Durant la même période, "Nautilus", une rubrique culturelle, n'a interviewé que 8 femmes sur les 71 personnes invitées.

En général, on peut dire que bien que les femmes constituent plus de la moitié de la population, on les voit et on les entend moins à la radio et à la télé. Et lorsqu'on les voit, elles apparaissent moins longtemps, parlent moins et de thèmes considérés comme étant d'importance secondaire (famille, thèmes d'ordre social ou moral). Les femmes représentent un bon tiers de la population active en Suisse, mais elles n'apparaissent que rarement à l'écran en rapport avec leur activité professionnelle; souvent elles sont présentées en relation avec les sphères privées, donc leur statut de mère et d'épouse.

La radio et la télévision de service public diffusent donc une image de la femme qui non seulement ne contribue en rien à un changement des mentalités traditionnelles, mais ces médias véhiculent même un tableau désuet par rapport à la situation réelle des femmes dans notre société.

Afin que cette image change et afin d'établir à tous les niveaux un équilibre entre hommes et femmes à l'intérieur de la SSR, les syndicats sont parvenus à introduire dans la Convention collective de travail (CCT) en vigueur depuis le 1er janvier 1988 le principe suivant: "La situation de la femme dans l'entreprise doit être améliorée. Une commission est constituée pour mettre au point un programme de promotion de la femme et en surveiller la mise en oeuvre." Une commission paritaire FERTS-SSM-SSR fut donc créée quelques mois plus tard et présenta, en 1989, les résultats de son travail: tout d'abord un aperçu de la situation des femmes à la SSR (voir les données citées ci-avant) et un cahier de recommandations pour améliorer cette situation. Ces recommandations, complétées par d'autres revendications syndicales, ont été l'objet, durant ces derniers mois, de négociations entre les partenaires contractuels.

UN PROGRAMME DE PROMOTION DE LA FEMME A LA SSR

Nous nous limiterons ici à citer les propositions les plus importantes parmi la cinquantaine de recommandations formulées par la commission paritaire FERTS-SSM-SSR et divisées en 9 sujets. Le premier groupe a traité l'organisation d'entreprise et propose la création d'un poste pour les questions féminines et la restructuration de la commission paritaire actuelle en une commission permanente. Le deuxième chapitre, sur la prise de conscience et l'information, demande que les données statistiques sur l'occupation des femmes à la SSR soient améliorées et que tous les textes internes (contrats, règlements, directives etc.) soient rédigés au féminin et aux masculin. Pour ce qui est de la politique d'engagement du personnel, la commission a postulé, comme mesure indispensable pour augmenter la part des femmes dans l'entreprise, l'engagement préférentiel de femmes lorsque celles-ci bénéficient de qualifications égales à celles des hommes. Le quatrième chapitre touche à la formation et suggère d'organiser des cours destinés aux femmes, d'intégrer la promotion des femmes dans tous les séminaires pour cadres ainsi que de valoriser les métiers typiquement féminins (secrétaires, scripts, téléphonistes etc.). Ensuite, des mesures sont proposées pour développer le potentiel féminin, afin que les collaboratrices occupent des postes plus qualifiés ou des fonctions d'encadrement et de gestion. Un sixième chapitre propose d'élaborer un concept de réinsertion professionnelle et fournit déjà quelques idées pour faciliter aux femmes qui ont travaillé à la SSR la reprise du travail après un congé

maternité - même de longue durée - ou formation. Des mesures structurelles sont également avancées; elles touchent d'une part à l'organisation du temps de travail (horaire flexible et temps partiel) et d'autre part à la représentation des femmes à tous les niveaux hiérarchiques et dans toutes les commissions internes. Enfin, des recommandations ont été formulées pour faciliter aux femmes la combinaison de la maternité et du travail à la SSR; il s'agit, par exemple, de la participation de la SSR à la création ou à la gestion de crèches, de faciliter la présence d'un des parents auprès d'enfants malades.

Le dernier chapitre concerne l'image de la femme dans les programmes SSR et demande en particulier d'éviter la diffusion de publicité sexiste et d'augmenter la présence des femmes à l'antenne.

RESULTATS DES NEGOCIATIONS

Après plusieurs séances de négociations qui ont été au départ extrêmement difficiles, voyons quels sont les premiers résultats et quelles sont les tendances principales qui se dégagent? La SSR accepte une série de propositions concernant la formation et le recyclage (cours spécialement pour les femmes, mise à disposition de fonds pour le recyclage et la formation individuelle de collaboratrices, sensibilisation des cadres etc.) et quelques mesures facilitant la réinsertion des femmes qui ont pris un congé maternité non payé (envoi régulier du bulletin interne, information sur les postes mis au concours, invitation des collaboratrices techniques aux cours de perfectionnement). Un poste de responsable de la promotion de la femme sera créé au niveau national et appuyé par des responsables régionales qui seront chargées de l'échange d'information.

Par contre la SSR refuse d'adopter toute mesure qui l'obligerait à rendre des comptes sur les résultats d'un tel programme de promotion et à mettre en discussion sa politique d'engagement du personnel. Ceci a représenté le point de divergence le plus grave entre syndicats et employeurs. Donc, la SSR n'appliquera pas de système de quotas, ne fixera aucun objectif, ne présentera pas de rapport précis et régulier sur l'évolution de la situation des femmes dans l'entreprise et ne mettra à disposition qu'un poste et demi en tout pour les responsables de la promotion de la femme (les syndicats en demandaient sept: un au niveau central et un par média pour chaque région).

Peut-on encore parler de promotion des femmes dans ces conditions? Ne faudrait-il pas plutôt voir les résultats de ces négociations comme des instruments utiles à une meilleure "gestion des ressources humaines"? En effet, si les dirigeants de la SSR ne sont pas profondément convaincus des principes d'égalité entre femmes et hommes, ils ont toutefois compris que le potentiel de capacités dont dispose le personnel féminin dans l'entreprise a été jusqu'ici peu pris en considération et donc mal utilisé. Et, dans ce cadre, toutes les mesures permettant aux femmes de mieux épanouir leurs qualités sont les bienvenues pour l'employeur; ces mesures seront probablement utiles à quelques collaboratrices, mais surtout elles s'intégreront à merveille dans les efforts de la SSR pour une meilleure gestion du personnel.

Pour se convaincre qu'un programme de promotion de la femme ainsi limité profitera en particulier à la SSR et à son image publique, il suffit de rappeler qu'aucune mesure de contrôle ne sera appliquée et de constater que toutes les questions qui concernent le temps de travail, et qui sont donc déterminantes pour permettre aux femmes de gérer une présence à la fois familiale et professionnelle, ont été renvoyées aux prochaines négociations contractuelles. Il apparaît d'ores et déjà clairement que l'enjeu de ces négociations sera axé sur la flexibilité. La SSR tentera-t-elle d'imposer aux femmes le temps partiel en contrat précaire ou acceptera-t-elle de discuter de solutions flexibles, mais choisies par les femmes, donc avec toutes les garanties qu'offre un contrat collectif. Rappelons aussi que toutes les propositions visant à modifier la présence et l'image des femmes à l'antenne ont été tout simplement écartées par la SSR qui considère que la politique des programmes ne fait pas partie des thèmes contractuels qu'elle est tenue à discuter et négocier avec les associations du personnel.

Il reste donc maintenant aux femmes du SSM à décider s'il convient que le syndicat soit cosignataire d'un accord qui n'offre au fond que très peu de garanties pour la promotion des collaboratrices de la SSR. Et, bien sûr, il faut que les femmes restent attentives aux discriminations existantes pour les dénoncer et qu'elles continuent à être actives, comme elles sont surtout en Suisse allemande, pour exercer une pression sur les responsables de chaque secteur.

Sources:

- Microantenna - "Come stanno le donne alla RTSI" - dicembre 1986
- SSR - Promotion de la femme - rapport de la commission - juillet 1989
- Informatore - SSM (Organo della Sezione di Lugano del Sindacato svizzero dei mass media)

**FRAUEN UND FRAUENTHEMEN IN DEN MEDIEN /
LES FEMMES ET LES THEMES SPECIFIQUEMENT FEMININS DANS LES MEDIAS**

**Diskussion zwischen den vier Journalistinnen
Yvonne-Denise Köchli, Anne-Marie Ley, Regula
Mühlebach und Eva Wyss;**

Gesprächsleitung:

F-Redaktion (Verena Laedrach-Feller)

*
Was sind 'Frauen-Themen' aus der Sicht der Journalistinnen und aus dem Blickwinkel der Redaktionen? Sollen vor allem Frauen - als Spezialistinnen - frauenrelevante Fragen behandeln, sich für sie zuständig und verantwortlich fühlen? Oder besteht hier nicht die Gefahr, dass Männer sich dadurch diesen Themen nie zu widmen beginnen und sie als unwichtig abstempeln? Was sind die Ansprüche der einzelnen Frauen, ihre Motivation, Frauen-Themen zu behandeln oder eben nicht (mehr)? Welche Strategien verfolgen sie, um ihre Situation als Journalistinnen zu verbessern und eine adäquatere Behandlung frauen- und gleichstellungsspezifischer Inhalte zu erreichen? Auszüge aus einem Gespräch zwischen Journalistinnen mit unterschiedlichen Auffassungen. /

Du point de vue des femmes journalistes et sous l'angle visuel de la rédaction, quels sont les thèmes spécifiquement féminins? Les femmes doivent-elles avant tout traiter en - spécialistes - des questions spécifiquement féminines et se sentir compétentes voire responsables? Existe-t-il, au contraire, un danger que les hommes ne commenceront jamais à se vouer à ces thèmes-là qu'ils considèrent et cataloguent de sans importance? Lorsqu'une femme traite un thème spécifiquement féminin, quelles sont ses prétentions et sa motivation? Quelles stratégies suivent-elles pour améliorer leur situation de femmes journalistes et pour obtenir un traitement adéquat à teneur paritaire? Extraits d'une discussion entre femmes journalistes selon différentes interprétations.

*

F-Redaktion: *Gibt es für Euch sogenannte Frauenthemen? Wo liegen die Abgrenzungen für Euch und Eure Redaktion? Gibt es Unterschiede zwischen den verschiedenen Medien und allenfalls zwischen den Sprachregionen? /*

Existe-t-il à votre avis des thèmes spécifiquement féminins? Selon vous et votre rédaction, où les délimitations peuvent-elles se situer? Y a-t-il des nuances entre les différents médias et entre les régions linguistiques?

Ley: Je travaille au service suisse du Journal de Genève, un quotidien, fait probablement unique en Suisse, dirigé par une rédactrice en chef. A la rédaction, nous sommes 11 femmes pour 31 postes et c'est aussi une femme qui est chef du service littéraire. Au service suisse, nous sommes deux femmes et deux hommes (dont l'un est le chef de la rubrique). Nous avons beaucoup d'autonomie et choisissons librement les thèmes que nous voulons traiter. Il est clair que j'ai du plaisir à aborder les thèmes qui concernent les femmes. Pour moi, le thème 'femme', couvre pratiquement tous les domaines de la vie; il est aussi éminemment politique.

Il faut savoir que le Journal de Genève est un quotidien 'd'expression libérale'. Il n'est pas inféodé au Parti libéral (un parti plutôt conservateur qui n'est représenté aux Chambres fédérales que dans les cantons de Genève, Vaud, Neuchâtel et Bâle-Ville). Je l'ai déjà dit: nous pouvons traiter tous les thèmes en tant que rédactrices. Mais dès qu'il s'agit de prendre position sur le plan politique, par exemple pour les votations fédérales, c'est le chef du service, en sa fonction d'éditorialiste, qui prend position, conformément à ses convictions politiques, qui ne sont pas forcément les nôtres. Je peux dire franchement qu'en tant que femme j'étais, par conviction féministe en faveur de l'initiative pour une protection efficace de la maternité, même si elle me semblait irréaliste. Mais mon journal l'a combattue. Par conséquent, je n'aurais pas pu m'exprimer en sa faveur.

Mühlebach: Ich komme immer mehr zur Ansicht, dass es für mich Frauenthemen so nicht mehr gibt, weil ich meine, dass es gesamtgesellschaftliche Probleme sind, denen sich Redaktorinnen und Redaktoren und Journalisten und Journalistinnen annehmen müssen. Ich will mich nicht ins Ghetto abdrängen las-

sen. Und ich habe es persönlich langsam satt, mir sagen zu lassen, welches Frauenthemen sind, und welches nicht. Es ist ja erstaunlich, wie schnell aus der Sicht der Männer Randgruppenthemen zu Frauenthemen werden. Beispiel: Frau kümmert sich um die Probleme der Asylsuchenden, Frau kümmert sich um die Probleme der Drogenabhängigen, Frau kümmert sich ganz generell um die Themen, die eigentlich Themen sind, die ganz direkt mit der Basis, eben mit dem Schicksal der einzelnen zu tun haben. Ich denke, in diesem Sinne darf es keine solchen Randgruppenthemen mehr geben. Sondern die gesamte Redaktion muss sich dieser Themen annehmen. Aus diesem Grund muss ein interner Meinungsbildungsprozess in Gang kommen, um da einen Konsens zu erreichen.

Ein Phänomen für mich ist auch: wenn sich sogenannte Frauenthemen in einer Zeitung häufen, kommt Angst auf. Wir mussten uns im "Tages-Anzeiger" den Vorwurf gefallen lassen, wir wollten aus dem Blatt ein feministisches Kampfblatt machen, als im Zusammenhang mit dem Jubiläum der Frauenbefreiungsbewegung eine Serie und noch weitere Artikel über Frauen erschienen. Grundsätzlich bin ich aber der Ansicht, dass Frau sich weigern müsste, sich um die genannten Randgruppenthemen und Frauenthemen zu kümmern, sondern diese Themen müssten Anliegen der gesamten Redaktion werden.

Wyss: Ich habe diese Verweigerungsstrategie auch einmal versucht auf der Inlandredaktion der "Berner Zeitung". Ich wollte mich als einzige Frau auf dieser Viererredaktion nicht um die Frauenthemen im engeren Sinn kümmern. Ein Kollege hat sich bereit erklärt, diesen Themenbereich zu übernehmen. Ich gestehe ihm sogar zu, dass er guten Willens war. Nur war dann der einzige Artikel, der zum Thema Frau erschien, etwas über den militärischen Frauendienst. Sonst fanden die Frauen kaum mehr statt. Also habe ich mich wieder mit Schwangerschaftsabbruch, Mutterschaftstaggeld und Sexualstrafrecht befasst. Ich meine, dass es in den politischen Ressorts schon wichtig ist, dass die Frauen diese Themen mindestens im Auge behalten, auch wenn sie an Männer delegiert werden. Denn der Meinungsbildungsprozess ist bei den Kollegen noch zuwenig weit fortgeschritten.

F-Redaktion: Gibt es auch eine Zweiteilung eines Themas, beispielsweise bei der Asylpolitik? Ist es so, dass Frauen darüber schreiben, solange es um Einzelschicksale geht. Sobald dann aber die Botschaft des Bundesrates behandelt werden muss, wenn es also um die offizielle Politik des Blattes geht, übernehmen dann die Männer? |

Est-ce qu'un thème fait l'objet d'un traitement en deux parties, par exemple en matière de politique d'asile? Je m'explique: les femmes écrivent-elles sur ce thème tant qu'il aborde l'aspect individuel? Et dès qu'il faut traiter du message du Conseil fédéral, ce sont alors les hommes qui entrent en jeu?

Köchli: Bei der "Weltwoche" stelle ich eine recht erfreuliche Entwicklung fest. Ich bin jetzt das siebte Jahr dabei. Während dieser Zeit hat sich personell viel verändert. Früher war die Redaktion eine Ansammlung von älteren Männern, die vom bequemen Redaktionssessel aus den Lesern und Leserinnen die Welt erklärten. Und jetzt hat es eine Ablösung gegeben. Es sind sehr viele junge Männer gekommen. Das hat die Grundatmosphäre verändert. Je länger je weniger ist ein Thema ein Frauenthema. Es wird immer mehr nur noch unterschieden zwischen guten und schlechten Themen und gut geschriebenen und schlecht geschriebenen Artikeln. Es ist bei uns auch völlig undenkbar, dass ich ein Thema, das ich behandeln, nicht auch kommentieren kann. Es kommt aber vor, dass das Behandeln eines Themas, wie beispielsweise Mutterschaftsurlaub, in einer bestimmten Woche wichtig wäre. Gleichzeitig passiert etwas in der DDR oder in Rumänien. Dann kommt die Gewichtung, dass jene Themen, die die Männer behandeln, eigentlich wichtiger sind, und dass dann der Kommentar zu diesem Thema, das jetzt in der Schweiz die Frauen oder die Familien bewegt, unter den Tisch fällt. Ich merke auch, dass ich selbst verinnerlicht habe, dass eben diese "Männerthemen" wichtiger sein sollen und schäume dann nicht vor Wut, wenn ich mich mit meinem Anliegen nicht durchsetzen kann. Aber vielleicht kämpfe ich auch zuwenig. Gerade bei den jungen Männern bei uns könnte es sich lohnen.

Ich unterscheide heute primär zwischen altem Denken und neuem Denken, zwischen jenen, die den Paradigmenwechsel vollzogen haben und jenen, die ihn nicht vollzogen haben. Das hat nicht viel mit politischer Richtung zu tun. Diese neuen Männer denken in anderen Kategorien, wenn es um Macht oder um Aufstieg geht.

Ley: Je crois avoir déjà répondu à la question. En principe, il n'y a aucune discrimination entre femmes et hommes, même pour les sujets les plus brûlants sur le plan politique, pourvu qu'ils reflètent toutes les opinions de manière équitable. Mais, est-ce un hasard, chez nous les éditorialistes qui prennent position au nom du journal se trouvent être des hommes!

Wyss: Auf der Kulturredaktion bei Radio DRS, wo ich jetzt arbeite, sind Frauen und Männer zahlenmässig etwa gleichstark vertreten. Ich würde sagen, die Männer bezeichnen sich als sehr aufgeschlossen. Nur traue ich ihnen nicht ganz. Denn es kam immer wieder vor, dass eine Häufung von Frauenthemen in den Sendungen negativ registriert wurde. Es gibt schon Veränderungen bei der Einstellung der Männer. Aber sie sind meiner Meinung nach vorläufig zum grössten Teil nur verbal.

Aber ich möchte noch allgemein etwas zur Präsenz der Frauen in den Medien sagen. Ich bin zur Zeit auf Medienthemen, auf Medienpolitik spezialisiert. In diesem politischen Bereich finden sich praktisch keine Frauen. Er ist absolut von Männern vereinnahmt. Das heisst, dass es auch sehr schwierig ist, Frauen als Gesprächspartnerinnen für meine Sendungen zu finden. Ich frage mich deshalb immer wieder, wie Journalistinnen und Journalisten oder beispielsweise auch Veranstalter von Tagungen ein Thema stellen, und welche Kriterien sie anwenden müssten, damit Frauen auch als kompetente Fachfrauen etwas zu sagen hätten.

F-Redaktion: *Es ist wichtig, dass Frauen im Journalismus vertreten sind, damit die Fragen anders gestellt werden, dass sie überhaupt Frauen betreffen. Denn wenn Frauen nicht angesprochen werden, partizipieren sie auch nicht. /*

C'est important que les femmes soient présentes dans le journalisme, pour poser les questions autrement que ne le font les hommes; pour poser des questions qui interpellent les femmes. Car si on ne s'adresse pas directement aux femmes, elles resteront en marge.

Wyss: Es ist unsere Aufgabe als Journalistinnen, mehr Frauen Gelegenheit zu geben, in den Medien aufzutreten. Das heisst, wir müssen sie fast etwas 'aufbauen', damit das Feld von Expertinnen und Auskunftspersonen grösser wird, die dann auch wieder an anderen Orten in der Öffentlichkeit erscheinen.

Köchli: Ich habe mich in letzter Zeit immer wieder bemüht, öfter Frauen zu zitieren. In der Praxis wird das dann aber oft schwierig, weil es einen zusätzlichen Aufwand braucht, Frauen zu suchen, die dann auch noch bereit sind, sich zitieren zu lassen.

Ley: Moi aussi, je suis entièrement d'accord. Mais, travaillant dans un quotidien, je dois rendre ma copie pour le soir même. Je constate que les hommes, for-

cément plus nombreux dans la vie publique, sont plus disponibles que les femmes, malheureusement.

Köchli: Es ist extrem. Frauen fragen immer, ob sie wirklich etwas dazu zu sagen hätten, während Männer einfach jedes Angebot annehmen, das einen Auftritt verspricht.

F-Redaktion: *Aber Männer sind auch in einer andern Situation. Sie sind beispielsweise in einer Fernseh-Gesprächsrunde nie allein und isoliert wie die Frauen. Das vereinfacht natürlich den Auftritt.*

Kommen wir nun zu Eurer eigenen Situation als Journalistinnen, die sich mit Frauenthemen befassen oder eben nicht. Welches sind Eure Motive für das eine oder das andere? /

C'est vrai que les hommes sont dans une autre situation. Dans un débat à la TV, par exemple ils ne sont jamais tous seuls, isolés, comme les femmes. C'est plus facile pour eux.

Mais, revenons à votre situation de femmes journalistes, qui traitent de thèmes féminins ou justement pas. Quelle est votre motivation?

Ley: J'aborde les thèmes qui traitent de la condition des femmes, essentiellement parce que ce sont des thèmes qui me passionnent et qui me touchent personnellement. J'ai d'ailleurs dans ma rédaction l'étiquette de féministe, et on me laisse généralement volontiers les traiter.

Köchli: Ich habe emotional ganz stark das Bedürfnis, auf solche Themen einzugehen. Wenn ich irgendwo spüre, dass sich eine neue Gesetzgebung wieder kontraproduktiv auswirkt für die Frauen, dann interessiert mich das. Ich finde die Behandlung dieser Themen faszinierend. Ich fühle mich allerdings nicht gedrängt.

F-Redaktion: *Habt Ihr nie das Gefühl, dass es niemand macht, wenn Ihr es nicht macht? /*

N'avez-vous pas l'impression que personne ne s'en occupe si vous ne le faites pas vous-même?

Köchli: Nein, denn für die "Weltwoche" arbeiten sehr viele 'Freie', die auch solche Themen anbieten.

Ley: Je dois vous avouer qu'il me semble que la presse alémanique - les quelques grands journaux et magazines que je lis du moins - traite les sujets plus en profondeur que la presse romande. En Suisse romande, les grands groupes de presse donnent le ton: il faut faire court, il faut frapper fort avec des gros titres, des grandes photos, de la couleur. Il faut vendre un produit. Et tant pis pour l'actualité fédérale qui est barbante! Au Journal de Genève, nous sommes privilégiés, peut-être parce que nous ne sommes pas encore soumis à la dictature du système rédactionnel. Nous disposons de suffisamment de place pour développer l'actualité dite sérieuse, la politique suisse au sens large du terme. Les thèmes spécifiquement féminins sont plutôt marginaux dans la presse romande. Ce qui m'inquiète bien davantage, c'est que j'observe un changement de générations. Les femmes de 35 ans et plus ont un engagement féministe plus marqué que les jeunes journalistes qui débute actuellement et qui n'en ont en général pas de conscience politique. Débutantes, elles suivent les instructions du chef de service.

F-Redaktion: *Glauben Sie, dass sie kein frauenpolitisches Verständnis haben, oder befürchten sie, Schwierigkeiten zu bekommen, wenn sie so in den Beruf einsteigen? / Croyez-vous qu'elles n'ont pas de conscience féministe ou bien qu'elles se taisent pour ne pas avoir de difficultés lorsqu'elles commencent dans le métier?*

Ley: Un peu des deux, je pense. J'ai un peu peur qu'elles imaginent, parce qu'elles ont eu moins de difficultés que leurs aînées, que le problème des femmes est résolu.

Mühlebach: Ich habe andere Erfahrungen gemacht. Beim "Tages-Anzeiger" gibt es junge Journalistinnen, deren Selbstverständnis ich nur bewundern kann. Sie nehmen für sich in Anspruch über alles zu schreiben, natürlich auch über die Frauenthemen im engeren Sinn. Sie ecken oft an, wenn sie ihre Themen ins Blatt rücken wollen.

Ich habe persönlich keine Trennung gemacht zwischen Frauenthemen und politischen Themen. Ich habe immer über das geschrieben, was mich interessierte, also beispielsweise auch über Umweltthemen, was natürlich auch wieder frauenspezifisch ist.

Wyss: Ich habe mich, indem ich mich auf die Medienpolitik spezialisiert habe, nicht aktiv abgewandt

von den Frauenthemen. Ich meine, dass ich als Frau schon etwas anderes machen kann mit diesem Thema, gerade weil ich weit und breit fast die einzige Frau bin. Beispielsweise stelle ich dieses grenzenlose Wachstum im Medienbereich wohl eher in Frage, als dies Männer tun, die ja oft gerne mit der entsprechenden Technik spielen.

Ich habe mir auch schon überlegt, ob ich lieber in der Frauenredaktion von Radio DRS arbeiten wollte, bin aber dann zum Schluss gekommen, dass ich das nicht möchte, denn ich will mich nicht in ein Ghetto abdrängen lassen. Mein Interesse liegt viel mehr bei den alltäglichen journalistischen Themen, bei denen ich versuche, die Fragen anders zu stellen, weniger Dinge als gegeben hinzunehmen, als dies üblich ist.

F-Redaktion: *Hat nicht die Frauenredaktion einen ganz anderen Auftrag? Sie muss in ihren Nachmittags-Sendungen doch vor allem Sensibilisierungsarbeit leisten. Etwas anderes ist die Infiltrierung in andere Bereiche. /*

La rubrique féminines n'a-t-elle pas une autre mission? Dans son édition du soir elle doit, avant tout, accomplir un travail de sensibilisation. L'infiltration dans d'autres domaines relevant de tout autre chose.

Wyss: Wenn ich diesen Weg wähle, muss ich mich jeden Tag mit der Männerwelt auseinandersetzen, während die Frauen der Frauenredaktion fast so etwas wie einen geschützten Raum haben, wenn sie ihre Sendungen planen und gestalten. Die Kritik der Männer bzw. der Vorgesetzten kommt dann erst nachher. Aber es ist sicher eine Frage der persönlichen Vorlieben. Den einen Frauen liegt das eine mehr, den andern das andere.

F-Redaktion: *Hat diese Unterscheidung nicht auch etwas mit Qualifikationen, mit mehr oder weniger Prestige zu tun? Offensichtlich haben die verschiedenen Ressorts einen unterschiedlichen Stellenwert, der sich dann auch in der Bezahlung ausdrücken kann. / Entre femmes qui veulent travailler en milieu protégé et celles qui travaillent dans un milieu dominé par les hommes, n'y-a-t-il pas une différence dans l'échelle des valeurs et de la rémunération?*

Wyss: Mir geht es in meinem Beruf um die Erreichung eines Ziels. Ich möchte etwas beitragen zur öffentlichen Meinungsbildung, vielleicht sogar etwas bewegen. Und das muss ich dort tun, wo ich meine Energie am sinnvollsten einsetzen kann. Ich bin über-

zeugt, dass es beide Gruppen braucht. Aber mir als Typ liegt die tägliche Auseinandersetzung mit den männerdominierten Themen näher als die Arbeit in einem zunächst geschützten Raum. Ich bin aber sicher, dass vielen Frauen der andere Weg besser liegt, und dass sie damit auch mehr erreichen können. Wir brauchen beides, erstens die Sensibilisierung und zweitens die Infiltration der Männerbastionen.

Köchli: Ich möchte noch ein anderes Thema anschneiden, und zwar die ökonomische Bedeutung von Frauenthemen. Bei der Weltwoche hat man festgestellt, dass es in der Bevölkerung immer mehr gut ausgebildete Frauen gibt. Deshalb wurde das Segment "Leben heute" eingeführt. Es sollten damit mehr Leserinnen gewonnen werden und damit natürlich auch mehr Inserate, die Frauen ansprechen. So gesehen ist eine grosse Bereitschaft vorhanden, Frauenthemen zu plazieren. Sie sprechen das Publikum direkter an. Damit kann die Leserinnenbindung erhöht werden. Das haben unsere Männer gemerkt. Ich meine, dass eine gute Zeit angebrochen ist, oder bin ich da zu optimistisch?

Mühlebach: Bei einer Tageszeitung ist der Kampf schon härter. Es gibt beispielsweise permanent Kämpfe, ob nun ein Frauenthema auf der Front plaziert werden darf oder nicht.

Ley: Il n'y a pas de rubrique féminine au Journal de Genève. Il n'y a pas non plus de bagarre pour mettre un thème féminin en évidence. Il se trouve que les thèmes de médecine, de santé publique, les thèmes de société (drogue) sont généralement traités par des rédactrices. Ce sont des thèmes qui sont souvent mis à l'affiche, et qui réalisent un très bon chiffre de vente au numéro.

Köchli: Das trifft auch bei uns zu. Wenn wir beispielsweise irgendetwas Neues über Alzheimer bringen, haben wir sofort ein paar tausend Kioskverkäufe mehr.

Ich wollte früher immer in die Auslandsredaktion. Das war so etwas wie eine Ueberkompensation. Zunächst liess mich die Redaktion nicht. Später wollte ich nicht mehr wegen der personellen Konstellation und heute sage ich: ich würde kündigen, wenn man mich ins Auslandsort versetzen würde. Diese armen Kerle schreiben und schreiben, und niemanden kümmert es, nicht einmal heisse Themen wie DDR oder Rumänien finden soviel Beachtung, wie wenn bei uns etwas passiert, zum Beispiel im Gesundheitssektor. Was nah

ist, was uns betrifft, das wird zur Kenntnis genommen. Ich möchte nicht mehr weg von diesen Themen. Ich betrachte es für mich auch als Fortschritt, dass ich mir nichts mehr beweisen muss, beispielsweise mit Auslandsreisen, oder mit sogenannten männlichen Themen. So fühle ich mich in meiner Position stärker.

F-Redaktion: *Ist es für Journalistinnen schwieriger, als Neue in einer Redaktion, sich eine Position zu erarbeiten, als für Männer? /*

Est-ce plus difficile pour une femme journaliste de s'imposer dans une rédaction que pour un homme?

Köchli: Bei uns stelle ich fest, dass es alle schwer haben, Männer und Frauen, denn vor allem am Anfang werden sie sehr genau beobachtet und dann auch kritisiert. Das hängt wohl damit zusammen, dass sich auf unserer Redaktion vor allem Einzelkämpferinnen und Einzelkämpfer tummeln.

Ley: Ce n'est pas du tout le cas dans notre rédaction. Peut-être parce que notre rédactrice en chef est une femme. Tout en étant très ferme, elle crée indiscutablement un climat agréable, parce qu'elle a une façon d'aborder les gens qui est sympathique. Et entre collègues, parce que nous sommes un petit journal, il ya une réelle volonté de s'entraider.

Köchli: Vermutlich gibt es da Unterschiede zwischen Wochen- und Tageszeitungen. Ich glaube ohnehin, dass jede von uns ihre eigenen Erfahrungen macht, die sich nicht ohne weiteres generalisieren lassen.

Wyss: Beim Radio gibt es für viele Frauen noch das zusätzliche Hindernis der Stimme. Vor zweieinhalb Jahren haben die Frauen bei Radio DRS einen Vorstoss unternommen wegen den Stimmen-Tests für die Zulassung zum Mikrofon. Wir glaubten festzustellen, dass es Frauen schwerer haben, diesen Test zu bestehen. Ein Grund dafür könnte sein, dass Frauen generell höhere Stimmen haben. In unserer Kultur liegt aber das Schönheitsideal für eine Stimme näher bei einer tiefen, vollen Stimme, sprich Männerstimme, ganz im Gegensatz etwa zu asiatischen Kulturen. Zudem stellten wir die These auf, dass Frauen ihre Stimme aus sozialisationsbedingten Gründen weniger gut entwickeln können als Männer und es auch deshalb schwerer haben, diesem Schönheitsideal zu entsprechen. Wir verlangten deshalb für Frauen eine längere Sprechausbildung. Denn, dass man damit etwas verändern kann, habe ich selbst erlebt mit meiner

Stimme. Aber die Männer, die über die Mikrofonzulassung entscheiden - es sind zur Zeit ausschliesslich Männer - wollen das nicht so recht einsehen. Ich selbst bin jedenfalls froh, dass ich diese Erfahrung machen konnte, denn heute kann ich mich viel besser mit meiner Stimme identifizieren.

Mühlebach: Wenn Du das so siehst, bin ich einverstanden. Aber ich möchte diese Ideale doch in Frage stellen. Denn da sind wir beim Problem, was dem von Männern definierten Schönheitsideal entspricht und was nicht.

F-Redaktion: Beim Fernsehen zum Beispiel, bei den Präsentatorinnen. /
Chez les présentatrices, à la télévision par exemple.

Mühlebach: Ich habe zunehmend Mühe mit diesen Kriterien, die ja wieder von Männern gemacht werden, etwa, was ist eine radiogerechte Stimme, wie sieht eine Frau fernsehgerecht aus, welche Frisur muss sie tragen.

Köchli: Da finde ich es besonders stossend, dass es beispielsweise bei der SRG für die Männer keine optischen Kriterien zu geben scheint. Wenn beispielsweise eine Frau so fett und so unvorteilhaft angezogen in die Sendung hineinhocken würde, wie das einzelne Moderatoren tun, dann würde das Telefon sicher ununterbrochen klingeln. Bei Frauen wird das nicht toleriert.

F-Redaktion: Das heisst also, dass das für die Frauen zu allen andern Zulassungsschwierigkeiten noch eine zusätzliche Hürde ist. Es trifft Frauen also wieder stärker als Männer. /
Cela signifie que, lorsqu'il s'agit de femmes, il existe un barrage supplémentaire à côté de toutes les difficultés pour se faire admettre ou tolérer. Cela concerne les femmes encore une fois plus fortes que les hommes.

Wyss: Für die Frauen wirkt sich diese Tatsache doppelt diskriminierend aus. Indem nur Frauen gezeigt werden, die jung, gutaussehend und erst noch klug und erfolgreich sind, wird ein Frauenbild dargestellt, das mit der Wirklichkeit nicht viel zu tun hat. Gleichzeitig nähert sich dasjenige der Männer, mindestens was das Aussehen betrifft schon eher einem Durchschnitt. Es wird in bezug auf die Geschlechter also

hier ein Bild der Menschheit dargestellt, das bereits verzerrt ist.

F-Redaktion: Kommt dazu, dass beispielsweise die Veteraninnen am Bildschirm nicht mehr zu sehen sind, während das bei den Männern ganz anders ist. Ältere Frauen sind hier nicht mehr vertreten. Das ist identisch in der Werbung. /
Cela démontre que par exemple les pionnières, au contraire des hommes, ne sont plus admises à l'écran. Les femmes âgées ne sont plus représentées. Il en va de même dans la publicité.

Köchli: Mit der Kommerzialisierung des Fernsehens wird dieser Trend noch viel schlimmer. Die Standards für das Aussehen werden immer wichtiger.

F-Redaktion: Ich möchte nochmals auf die Frauenthemen zurückkommen. Bis jetzt war in unserem Gespräch ein Konsens, dass Männer genauso wie Frauen diese sogenannten Frauenthemen behandeln können. Noch bemühen sich aber die Männer nicht genügend um diese Themenbereiche. Was bleibt nun zu tun, damit sich die Situation verändert? /
J'en reviens aux thèmes femmes. Jusqu'à présent dans notre conversation, nous sommes tombées d'accord que les hommes et les femmes peuvent indifféremment traiter des thèmes féminins. Mais les hommes ne s'y intéressent pas autant que les femmes. Que faut-il faire pour changer les choses?

Mühlebach: Wir sind bei der Schweizerischen Journalistinnen- und Journalisten-Union, der SJU, der Meinung, dass jetzt ganz aktiv und prioritär die Gleichstellung von Frau und Mann vorangetrieben werden muss, damit sich der Frauenanteil auf den Redaktionen und in den wichtigen Ressorts wie Ausland, Inland oder Wirtschaft erhöht, denn sonst wird sich in nächster Zeit überhaupt nichts ändern. Die kritische Masse wird mit 35 Prozent bezeichnet. Solange nicht mindestens dieser Frauenanteil erreicht ist, werden die wichtigen Prozesse nur schwer in Gang kommen. Meiner Meinung nach kann die Gleichstellung nur mit Vorzugsmassnahmen gefördert werden. Verleger sind deshalb zu positiven Massnahmen zu verpflichten. Frauen und Männer müssen auf den Redaktionen jetzt dafür kämpfen, dass es vorwärts geht.

Wyss: Ich meine auch, dass möglichst viele Frauen in die Redaktionen müssen, damit die Infiltration stattfindet. Das ist das eine. Es ist aber auch nötig, dass die Frauen sensibilisiert werden für diese Fragen, dass ein frauenpolitisches Bewusstsein entsteht.

Mühlebach: In diesem Zusammenhang ist auch die Vernetzung zwischen Frauen sehr wichtig, sie sollen in diesen Netzwerken Erfahrungen austauschen und die Probleme auf den Redaktionen thematisieren können. Nur auf diesem Weg können wir neue Arbeitsstrukturen schaffen, etwas, das übrigens auch viele Männer wollen, Männer die beispielsweise auch gerne Betreuungspflichten übernehmen.

Köchli: Es scheint mir deshalb sehr wichtig, dass Teilzeitarbeit möglich wird, ohne dass die betreffende Person marginalisiert wird.

F-Redaktion: *Und das wird erst dann passieren, wenn auch sehr viel mehr Männer Teilzeit arbeiten. / Le travail à temps partiel ne sortira de sa marginalité que si, d'après mon expérience, les hommes s'y engagent en masse.*

Wyss: In diesem Zusammenhang ist es sehr wichtig, dass Teilzeitarbeit auch in Kaderstellen möglich ist, dass also Leute, die nur Teilzeit arbeiten wollen, nicht zum vorneherein von einem beruflichen Aufstieg ausgeschlossen sind.

Mühlebach: Zum ganzen Forderungspaket für die Gleichstellung von Frauen und Männern gehört auch ein bezahlter Elternurlaub, wie es ihn in andern Ländern gibt. Zunächst fordern wir zwar mal den unbezahlten. Der bezahlte wäre dann ein nächster Schritt.

Ley: *Désolée d'être pessimiste. Nous sommes pris dans un cercle vicieux. Les femmes qui veulent progresser dans la vie professionnelle sont confrontée à un choix douloureux: famille ou carrière? Et il y a plus de vingt ans qu'on le répète, sans qu'il y ait eu de changement. Il me semble pourtant normal qu'une femme n'ait pas forcément envie de tout sacrifier à sa vie professionnelle et qu'elle veuille conserver une vie privée. Il faudrait enfin s'atteler à changer radicalement le monde du travail, pour le bénéfice des hommes comme pour celui des femmes.*

Transkription des Gesprächs: Eva Wyss

Angaben zu den Gesprächsteilnehmerinnen:

Yvonne-Denise Köchli (35), promovierte Germanistin, ist seit sieben Jahren Redaktorin bei der "Weltwoche", wo sie sich vor allem mit gesellschaftspolitischen Fragen beschäftigt. Sie ist verheiratet und Mutter eines Sohnes.

Anne-Marie Ley (55), licenciée en droit de l'Université de Genève, rédactrice au Journal de Genève depuis 1978. Ses thèmes de prédilection: femmes, médias, transports et environnement, identité culturelle de la Suisse. Mariée et mère de deux enfants adultes.

Regula Mühlebach (37), lic. iur., war seit fast zehn Jahren journalistisch tätig, zuletzt beim "Tages-Anzeiger" (Ressort Region). Seit Frühjahr 1990 ist sie geschäftsleitende Sekretärin der Schweizerischen Journalistinnen- und Journalisten-Union. Sie ist verheiratet.

Eva Wyss (38), promovierte Ökonomin, arbeitet seit zehn Jahren als Journalistin, zuerst beim "Tages-Anzeiger", dann bei der "Berner Zeitung" und jetzt als Medienredaktorin bei Radio DRS. Sie lebt in Partnerschaft.

WER HAT ANGST VOR CHEFREDAKTORINNEN? UMGANG MIT MACHT

von Ellen Steiner, Redaktionsleiterin Kultur,
Fernsehen DRS

*Leicht gekürzter Vortrag der SJU-Frauentagung vom 9.
März 1990 (Schweizerische Journalistinnen- und Jour-
nalisten-Union)*

Der Titel "Wer hat Angst vor Chefredaktorinnen" ist ja recht herausfordernd, und ich glaube es wäre falsch, wenn wir annehmen würden, Angst vor Chefredaktorinnen hätten nur Männer. Ich glaube, wir Frauen haben zweifache Angst oder zumindest Ressentiments. Erstens Angst oder Bedenken, in die Hierarchie, in die männlich-orientierte und männlich-strukturierte Hierarchie, reinzugehen, und zweitens kommt natürlich auch die Angst dazu, oder zumindest das Unbehagen, dass noch viele Frauen gegenüber weiblichen Chefs haben. Es gibt ja wirklich genug Fälle, die wir alle aus dem eigenen Betrieb, aus der Politik kennen, dass Frauen in solchen vereinzelt Chefpositionen sich isolieren und dadurch zuweilen militanter-autoritärer vorgehen: das berühmte "Thatcher-Syndrom". Das heisst also: Frau in der Hierarchie bedeutet nicht von vorneherein bessere Hierarchie, denn das kann ja nicht funktionieren in den gegebenen Strukturen.

Dies ist ein Punkt, der mich sehr beschäftigt, denn Frauen in isolierten Kaderfunktionen, die dadurch fast gezwungen sind, sich der männlich strukturierten Hierarchie anzupassen, sind meiner Meinung nach für die Frauenfrage kontraproduktiv und schaden mehr, als dass sie etwas an Veränderung bringen könnten.

Wenn ich hier ganz persönlich von meinen Erfahrungen spreche und auch über negative Erfahrungen, über Frustrationen berichte, dann bitte ich, dies nicht gegen die SRG aufzufassen. Meine persönliche Haltung und mein Engagement auch in Frauenfragen ist innerhalb der SRG-Führung bekannt; ich möchte

trotzdem klar betonen, dass ich loyal zu meinem Arbeitgeber stehe, und dass meine Vorschläge, meine Bedenken, die ich gegenüber gewissen Dingen hege, auf jeden Fall dazu dienen sollen, etwas zu verbessern, d.h. bessere Strukturen für Frauen zu schaffen. Ich habe nämlich in verschiedenen internationalen Untersuchungen gelesen, dass im Medienbereich der meisten europäischen Staaten nicht viel bessere Zustände herrschen als bei uns im Betrieb.

Ich möchte über meine persönlichsten Erfahrungen sprechen, die ich gemacht habe, und ich komme bei diesem schwierigen Thema "Frau in Kaderfunktionen/Frau in Betrieben" natürlich nicht umhin, gewisse Behauptungen und gewisse Verallgemeinerungen zu machen.

Ich soll hier über den Umgang mit Macht berichten. Und da gehört zuerst für mich dazu, über die eigene Motivation zu reden, mehr Macht, mehr Einfluss anzustreben. Ich bin nämlich überzeugt, dass sich Frauen vor einem Schritt, ob sie in die Hierarchie sollen oder wollen, vielmehr Gedanken machen, dass sie viel eher an der Sache interessiert sind, und nicht an der Hierarchie als solcher oder an der Macht als solcher. Deshalb ist hier eine gewisse Zurückhaltung zu beobachten, solche Jobs anzustreben. Ich muss ehrlich zugeben, dass ich beobachtet habe, dass sich Männer, wenn sie einen Hierarchieposten möchten, viel weniger Gedanken machen, ob sie überhaupt dazu geeignet sind.

Es gibt gerade unter den Journalistinnen die völlig legitime und verständliche Entscheidung für die sogenannte "horizontale Karriere". D.h. die Basisarbeit ist eigentlich interessant genug, und man hat als Programm-Macherin, als Journalistin bei den Zeitungen ja doch einen sehr grossen Einfluss auf den Inhalt des Mediums. Horizontale Karriere, das würde also heissen, den Versuch zu machen, schwierigere, differenziertere Filme, Radiobeiträge zu produzieren, oder Artikel zu schreiben. Meine Kollegin, die Dokumentarfilmerin Marianne Pletscher, hat dies einmal in einem Radiointerview sehr schön formuliert, sie hat nämlich gesagt: "Wenn ich Arbeiterin in einer Hörnli-Fabrik wäre, dann würde ich mich auf jeden Fall für die Hierarchie entscheiden, denn dann hätte ich mehr Einfluss und die Arbeit wäre interessanter."

Als Journalistin habe ich aber auch Einfluss an der Basis."

Viele Frauen entscheiden sich also gegen den Einstieg in die Hierarchie, weil sie eben eine interessante Arbeit haben, weil sie sich vor den männlich-orientierten Strukturen scheuen; beides kann ich sehr wohl verstehen. Ich musste mir nämlich diese Überlegungen auch machen, als ich vor 2 1/2 Jahren für eine Kaderfunktion angefragt wurde.

Ich gab meine bisherige Arbeit sehr schweren Herzens auf. Ich habe mit Leidenschaft Dokumentarfilme und Berichte fürs Literaturmagazin gemacht, mir war meine Arbeit alles andere als verleidet. Ich hätte noch länger weitermachen können. Aber die Vorstellung, dass ich wieder einen - bisher mit dem Fernsehen nicht vertrauten - Vorgesetzten hätte, der keine Ahnung von unserer Arbeit, unserem Handwerk hat, war mir unerträglich. Die Diskussionen um Form und Inhalt mit jemandem, der unsere Arbeit nicht versteht, der von aussen kommt, ist entsetzlich mühsam. Und es erstaunt mich jetzt im Nachhinein umso mehr, dass sich Männer solche Posten immer wieder zutrauen.

Neben der Sorge um unsere Redaktion und um unsere Arbeit in der Redaktion wollte ich auch das Wagnis eingehen aus ganz persönlichen Gründen. Ich wollte herausfinden, für mich, wie man denn mit Macht umgeht. Ich war neugierig, wie ich selbst, wie auch meine Umgebung auf die Tatsache reagieren würde, dass ich eine andere Position habe. Ich betrachtete alles als ein sogenanntes Experiment: Was ändert sich, wenn ich vom Status der Kollegin in den Status der Chefin wechsele? Was verschiebt sich innerhalb des Magnetfeldes? Wie kommen die Leute, neu auf mich zu? Was passiert mit mir?

Nun in Klammern noch eine Bemerkung. Ich erlebte, als ich mich dann entschlossen hatte, sozusagen schon die erste Überraschung. Ich stellte nämlich fest, dass man mir weit weniger Geld für die gleiche Arbeit bieten wollte als meinen entsprechenden männlichen Kollegen. Alle meine Redaktionskollegen in der gleichen Abteilung waren höher eingestuft als das Angebot an mich. Nicht genug, man bot mir sogar weniger an, als das Gehalt einer meiner Mitarbeiter. Da ich also nicht a priori am Posten interessiert war, konnte ich nun darum kämpfen, dass ich wenigstens gleich bezahlt werde wie meine Kollegen, aber es brauchte einen Briefwechsel und es brauchte sogar die Drohung, dass ich unter diesen Umständen den Job nicht übernehmen würde. Ich glaube kaum, dass mit männ-

lichen Kollegen auf diese Weise Lohnverhandlungen geführt werden. Ich weiss jetzt auch zuverlässig, dass man gewissen Redaktionsleitern schon von vornherein mehr geboten hat, als was wir, z.T. schon langjährige MitarbeiterInnen mit jahrelanger Praxis bekommen. Also gleicher Lohn für gleiche Arbeit, das ist immer noch ein weites Feld.

Die erste Zeit war sehr schwierig. Ich hatte ja anfangs keine Ahnung von Hierarchie, von Administration oder Führung. Kaderkurse besuchte ich erst im Laufe der Zeit, bei denen mir gewisse Techniken beigebracht wurden. Ich ging auch von einer völlig falschen Prämisse aus. Ich dachte, dass wenn ich schon einspringe und eine ungeliebte Funktion übernehme, somit meine Lieblingsbeschäftigung, das Filmen, aufgabe, so müssten es mir doch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen leichter machen, zumal sie mich ja wünschten und mir ihre Mitarbeit zugesagt hatten. Sie sollten mir eigentlich die Möglichkeit von einer unautoritären, kollegialen Führung bieten.

Das war meine erste schmerzliche Enttäuschung, dass dies nicht auf Anhieb klappte. Für eine kollegiale Führungsstruktur braucht es in hohem Masse Eigenverantwortung - keine Autoritätsgläubigkeit -, Vertrauen, Toleranz - von allen Seiten. Da fängt die Schwierigkeit an: Wir sind eben alle gross geworden in den unkollegialen und intoleranten Führungsstrukturen.

Was ich also vermutet hatte, aber einfach wirklich lange nicht glauben wollte, war die Tatsache, dass meine neue Funktion einiges an Verhaltensänderungen bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen mit sich brachte. Das zeigte sich auf einem sehr breiten Spektrum, es ging sowohl um Konzeptfragen, um einzelne Beiträge, um die Länge der einzelnen Beiträge. Ich beobachtete auch, dass versucht wurde, bei Spesen- und Honorarabrechnungen etwas rauszuschinden. Ich hatte grosse Mühe, gewisse Disziplin beim Sich-abmelden zu erreichen. Und so fort. Es war am Anfang für mich eine totale Frustration, dass ich bis zu einem gewissen Grade gezwungen wurde, um den ganzen Laden in Gang zu halten, autoritärer zu sein, als ich es eigentlich wollte. Ich wollte ganz klar einen kollegialen Stil, weil ich ja aus dem Kollegenkreis kam - für mich sollte jede/r die eigene Verantwortung wahrnehmen - aber meine MitarbeiterInnen wollten natürlich schauen: Wie reagiert sie? Was macht sie? Ich spürte, dass es auch um Machtspielen ging, zu denen ich absolut keine Lust hatte.

Es wäre verlogen, wenn ich verschweigen würde, dass mir auch einige weibliche Mitarbeiter grosse Schwierigkeiten bereiteten und mit einem sehr grossen Anspruch an mich herantraten, was nun alles von mir zu leisten sei. Ich muss sagen, die Schwierigkeiten, die ich mit Frauen hatte, haben mich weit weit mehr getroffen und betroffen gemacht, weil ich irgendwie auf etwas wie Frauensolidarität gezählt hatte, und mich das wirklich schmerzte, dass mir gewisse Frauen in den Rücken fielen. Es gab Beispiele, wo ich sehr sehr enttäuscht war. Auf der andern Seite erlebte ich wieder ganz tolle Unterstützung einzelner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, ohne die ich es nicht geschafft hätte.

Der Erwartungsdruck war natürlich auch in bezug auf inhaltliche und formale Kompetenz sehr gross. Was kann sie eigentlich besser? Wie macht sie es? Was bringt sie? Gerade, wenn man aus dem Kollegenkreis kommt, stellt sich natürlich diese Frage viel brisanter. Am Anfang wurde ich viel mehr beobachtet. Ich hatte ja Vergleichsmöglichkeiten; Schliesslich hatte ich männliche Vorgänger, die ich in ihrer Arbeit erlebte. Ich habe also sofort gemerkt, dass an mich irgendwie ein anderer Anspruch gestellt wurde. Und das machte mich sehr traurig, weil ich mich fragte, warum man eigentlich Frauen gegenüber so wenig nachsichtig ist, sie sehr genau beobachtet, wie und was sie machen, und ihnen also kaum Zeit lässt für die Eingewöhnung.

Ich war kürzlich an einer Ausbildungsveranstaltung vom Radio. Sie hiess "Frauen auf dem Weg nach oben". Und da wurde in einer Gruppenarbeit der Auftrag erteilt, über Führung nachzudenken: Was das beinhalten sollte? Wie sie sich denn eine Frau vorstellen könnte? Was für Eigenschaften diese brauchte?

Unter Führungsqualität verstanden also diese Frauen

- Integrität
- Ehrlichkeit
- Mut, sich nach oben durchzusetzen
- Transparenz
- Konfliktfähigkeit
- Berufskompetenz
- Fähigkeit zu motivieren und zu aktivieren
- Persönlichkeitsbildung
- Bewusstsein, dass die Mitarbeiter/innen auch Menschen sind und nicht nur einfache Maschinen. D.h. dass man auf jede/n einzelne/n auch eingehen kann
- Einfühlungsvermögen
- Fähigkeit zu delegieren

- Entscheidungsfähigkeit
- Durchsetzungsfähigkeit
- Mitarbeiterinnen fördern
- Bezug zur Basis nicht verlieren
- Integrationsfähigkeit
- Teambildung fördern, und so fort.

Ich muss ehrlich sagen, dass mich diese Liste ein bisschen aggressiv gestimmt hat. Wenn ich von der Basis ausgehe und eine Vorgesetzte mir vorstelle, dann würde ich all diese Attribute auch aufzählen. Aber es zeigt natürlich, dass auch an diese mittleren Führungs- oder Kaderpositionen, die ja eigentlich sehr unter Druck geraten von oben und von unten, sehr hohe Anforderungen gestellt werden.

An dieser Tagung waren es ja Frauen, die sich von Frauen vorstellten, was diese zu leisten hätten. Ich musste an die Tagungsteilnehmerinnen dann die Frage stellen, ob sie sich nicht vorstellen könnten, dass auch Chefinnen sich andere MitarbeiterInnen wünschten: Eben solche, die nicht autoritätsgläubig sind und praktisch eine Kontrollfunktion von einem Chef herausfordern, sondern solche, die selbständig und fürs Ganze verantwortlich sind, und nicht nur für ihren Teilbereich arbeiten. Das würde dann ja auch einiges von diesem Druck und dieser Erwartungshaltung nehmen. Ich bin der Meinung, dass ein kollegialer Führungsstil eine gegenseitige Angelegenheit ist: Das ist eine Beziehung, die abhängig ist von Vertrauen, das ja erst mit der Zeit wachsen kann. Kurz ausgedrückt: Kollegialer Stil ist nur möglich, wenn jede/r wirklich eine grosse Portion Eigenverantwortung übernimmt und eben nicht einen Chef nur dann benötigt, wenn irgendwie etwas schiefgelaufen ist.

Selbstverständlich kommen die männlichen Strukturen hinzu, die dieses Abhängigkeitsverhältnis noch fördern, und dann ist es für eine Person wie mich, die einen anderen Umgang, einen kollegialeren Kommunikations- und Führungsstil möchte, sehr schwierig.

Wenn wir Macht mit einem andern Wort auswechseln, nämlich mit Einfluss, dann hört sich das schon wieder ganz anders an. Macht hört sich hart und betonmässig an, Macht ist eben nahe bei Machtmissbrauch, und es kann da schnell kippen, je nach dem, wie das Verhalten ist. Bei Machtmissbrauch artet es sehr schnell in Repression aus. Einfluss gefällt mir als Wort sehr viel besser, es ist fließender, weicher. Einfluss nehmen möchte doch jeder und jede: Einfluss auf ein Programm, auf Qualität, Einfluss auf Inhalt und Form. Ich glaube, wir wären keine

JournalistInnen, wenn wir diesen Einfluss, Einfluss auch auf die Öffentlichkeit, nicht geltend machen wollten. Wenn Einfluss-geltend-machen einem gemeinsamen Ziel dient und ohne Repression passiert, auf Erfahrung und Kompetenz beruht, dann würde die Hierarchie ja diese Dämonie verlieren, würde Macht diese Dämonie verlieren. Dann könnte es ja auch so sein, dass eine/r aus einer bestimmten Gruppe gewisse Aufgaben übernehmen würde, Administration, Sitzungen, etc., auf eine gewisse Zeit, in einem Rotationsprinzip - das wäre meine Utopie.

Aber so ist es eben noch nicht. Auch meine MitarbeiterInnen entpuppten sich als sehr autoritätsgläubig, zumindest einzelne von ihnen. Sie hielten sich an die männliche Hierarchie, die sie eben kannten. Sie haben genauso nach dem Prinzip reagiert "Chef gleich Feind", und das hat mich schon sehr stutzig gemacht. Doch ich verstehe es im Nachhinein, weil man nicht plötzlich Verhaltensmuster ändern kann, die Jahrzehnte oder Jahrhunderte lang eingepägt wurden.

Ein weiterer Punkt, der mich total irritierte, war die gewisse Entfremdung zu langjährigen Kollegen, mit denen ich vorher Sendungen gemacht hatte. Wenn ich nun etwas sagte, galt das Gleiche etwas anderes als früher. Meine Worte wurden auf die Waagschale geworfen. Plötzlich wurde meine Emotionalität, meine Spontanität als etwas völlig anderes genommen: Sie wurde nämlich bedrohlich. Und da musste ich mich wirklich auch erst daran gewöhnen und dazulernen, umsichtiger und weniger spontan zu reagieren, um nicht jemanden zu verunsichern, ohne dass ich meine Art und meine Persönlichkeit verleugnen musste.

Selbstverständlich kam der Erwartungsdruck auch von oben. Zum Beispiel hatte ich noch unter dem damaligen Programmdirektor Sitzungen mit Abteilungsleitern, Medienreferenten etc., an denen ich Anweisungen erhielt, wie ich neue Sendungen machen sollte und wie ich vorzugehen habe; es wurden Forderungen an mich gestellt.

Ich spreche bewusst über Unlustgefühle bei solch einem Job. Viele, die einen Hierarchieposten haben, vergessen sehr schnell, was für Schwierigkeiten sie anfangs hatten. Ich spreche deshalb offen von diesen Schwierigkeiten, damit sich Frauen auch darauf einstellen und nicht das Gefühl haben, "Oh Gott, ich bin eine Versagerin". Nein. Sie sollen sehen, dass es mir auch so ging, und dass man in der ersten Zeit wirklich auch Fehler begeht.

Ich muss ganz ehrlich sagen, dass ich nach einiger Zeit bereits das Gefühl hatte, den grössten Fehler begangen zu haben, indem ich mich auf diese Hierarchie einliess. Ich fühlte mich völlig hilflos, den verschiedenen Druckversuchungen und Erwartungshaltungen ausgesetzt. Ich hatte das Gefühl, dass ich irgendwelche Dinge ausbügeln müsse, die entweder von den MitarbeiterInnen oder von den Vorgesetzten nicht erwartungsgemäss ausgeführt wurden.

Ich war wirklich in diese Sandwich-Position reingeschlittert, Druck von unten, Druck von oben, wenig eigene Entfaltungsmöglichkeit und dazu kam natürlich noch Verlust der Freizeit, die Isolation von den KollegInnen, relativ wenig Möglichkeiten, Strukturänderungen vorzunehmen, da die übrige männliche Hierarchie anders funktioniert: die Männer sind ja immer in der Mehrheit. - Einen andern Führungsstil auszuprobieren, braucht Zeit, braucht Toleranz von unten wie von oben - und dies alles fehlte bei diesen Anforderungen, denen wir täglich durch den Produktionszwang ausgesetzt sind. Ich war ehrlich gesagt kurz vor dem Aufgeben.

In dieser Situation kam mir die Abteilung "Ausbildung" im Hause zu Hilfe. Mit dem damaligen Ausbildungsleiter besprach ich meine Frustration, und er wollte sich mit diesem Problem auseinandersetzen. Wir bildeten über einen gewissen Zeitraum eine Supervisionsgruppe mit Kollegen von mir in der gleichen Situation, zusammen mit einem auswärtigen Psychologen und dem Ausbildungsleiter. Diese Supervision brachte mir die Rettung, weil ich merkte, dass auch meine männlichen Kollegen, die nun Chefpositionen innehatten, ihre Schwierigkeiten hatten, nicht die gleichen, aber ähnliche. Und es stärkte mein Selbstwertgefühl und meine Selbstsicherheit enorm.

Dazu kam ein persönlicher Lernprozess, der bei mir ausgelöst wurde, weil ich mir dann wirklich ganz klar überlegen musste, was ich denn überhaupt mit diesem Job wollte, wo ich die negativen Punkte sah, was denn wirklich zu verbessern war, und wo ich persönlich profitieren könnte.

Ich sehe die Dinge im Moment für mich persönlich eigentlich zu 70% positiv, zu 30% negativ. Positiv finde ich, dass ich inhaltlich planen kann, dass ich zukunftsorientiert mitdenken muss. Ich habe mehr Möglichkeiten, an Informationen zu kommen, kann Informationen weitergeben. MitarbeiterInnen können nach ihren individuellen Fähigkeiten gefördert werden. Man kann versuchen, einen andern Führungsstil

auszuprobieren, indem auch die eigenen Schwierigkeiten transparent gemacht werden; indem versucht wird, kollegialer miteinander umzugehen, indem Freiräume geschaffen werden.

Negativ an diesem Job sind ganz eindeutig gewisse Kontrollfunktionen, die ausgeübt werden müssen, da viele MitarbeiterInnen einen unautoritären Führungsstil eher ausnützen und einem in dieser Hinsicht die Unterstützung und Solidarität verweigern.

Ich habe aus meinen Erfahrungen heraus ein paar Konsequenzen überlegt, was wir tun könnten, damit auch für Frauen Führungspositionen attraktiver werden. Es sind manchmal ganz persönliche Dinge, die z.T. nicht in erster Linie durch Strukturänderungen erreicht werden können. Ein paar Punkte:

- Wir müssen uns selbst Zeit lassen. Wir dürfen nicht ungeduldig werden mit uns selbst und meinen, wir können gleich vom ersten Tag an "funktionieren".
- Wir sollten uns gegebenenfalls Hilfe suchen. Unsere Abteilung "Ausbildung" reagierte da ganz toll, und daran könnte man sich ein Beispiel nehmen.
- Wichtig scheint mir auch, dass wir uns nicht als Ausnahme-Frauen fühlen, die es geschafft haben, und sich dadurch in die Hierarchie einverleiben lassen. Gerade dadurch, dass man sich als Ausnahme-Frau empfindet, wird man ja noch stärker isoliert und verliert den Kontakt zur Basis total. Ich habe das an einigen Kolleginnen gesehen, die ins Kader eingestiegen sind, die sind für die Frauensache verloren!
- Wir sollten eigentlich zur Sandwich-Position, in der wir uns befinden, stehen, und klar die Bedürfnisse der MitarbeiterInnen nach oben vermitteln, wie auch die Forderungen von oben, wenn sie sinnvoll sind, nach unten erklären. Wenn Forderungen nicht sinnvoll sind, müssen wir sie jedoch bekämpfen. Gerade in diesem Bereich braucht es unheimlich viel Transparenz, dass man von beiden Seiten akzeptiert wird.
- Wir müssen den Mut entwickeln, zu einer anderen Kommunikationsform, zu einem andern Führungsstil zu stehen, auch wenn die Hierarchie es nicht gerne sieht. Also Mut entwickeln zu unkonventioneller Art und Weise. Dies braucht meiner Ansicht nach die meiste Kraft und ein sehr grosses Selbstbewusstsein, das wir uns sehr hart erkämpfen müssen, weil wir ja von beiden Seiten beobachtet und unter Druck gesetzt werden. Und um sich da freizuschwimmen, das braucht schon einiges.
- Ich fordere auf jeden Fall eine spezifische Ausbildung für Frauen, in verschiedenen Bereichen. Das kann themenspezifisch sein, d.h. einer Sensibilisierung für Frauen-Probleme. Das kann gruppenspezifisch- und zielorientiert sein, z.B. Kaderaus- bildung, Nachwuchsförderung, Kurse für ältere Mitarbeiterinnen, für den Wechsel von einem Beruf zum andern. Die Palette sollte gross sein. Und dann müsste es auch für Männer und Frauen Kurse geben, bei denen man sensibilisiert wird und lernt, die frauenspezifischen Inhalte und Formen anzuerkennen. Ich beobachte immer wieder, dass die Art und Weise, wie Frauen schreiben oder Frauen Interviews führen, wie sie Filme machen, nicht gleichermaßen akzeptiert wird. Der Anspruch gilt, dass sich Frauen den Interview- und Gestaltungsformen der Männer anpassen sollten. Immer wieder wird der knallharte Verhörjournalismus verlangt, der meiner Meinung nach den Frauen weniger liegt. Gerade diesbezüglich ist noch viel zu leisten von uns Frauen, damit wir uns mit unseren eigenen Formen besser durchsetzen können.
- Es braucht institutionalisierten Erfahrungsaustausch und Supervisionsleitung von Anfang an.
- Ich persönlich bin auch für Begrenzung der Kaderzeit auf 5-8 Jahre. Damit würde die Hierarchie entmystifiziert. Das bedeutet aber, dass wir die Fähigkeit des Filmemachens, des Radiomachens, des Artikelschreibens nicht verlernen und in der Praxis bleiben. Wenn man nicht mehr Programm machen oder Artikel schreiben kann, rein handwerklich, bleibt ja fast nur der Zwang, in der Hierarchie zu bleiben. Und aus diesen Gründen bleiben ja so viele an ihren Stühlen kleben.
- Der Einstieg in die Hierarchie sollte nicht mit dem Ziel erfolgen, auf dem Leiterchen möglichst bald hochzuklettern. Wir können stattdessen von der Vorstellung ausgehen: Hier stehe ich nun und mache meine Erfahrungen, und ich kann jederzeit wieder zurück zur Basis. Das beobachte ich bei meinen männlichen Kollegen in der Hierarchie, dass sie viel eher den Einstieg in die Hierarchie als eine Stufe zu einer weiteren höheren Stufe ansehen. Das müsste eigentlich nicht sein. Erfahrung sollte im Mittelpunkt stehen.
- Ich finde auch, dass man andere Arten von Hierarchien ausprobieren sollte: Doppelleitungen, Job-Sharing, etc.
- Was ich persönlich wichtig finde, ist das Engagement in Frauengruppen und der Kampf gegen eine falsche Hierarchie, die nicht sachbezogen sondern machtbezogen ist. Es ist wichtig, dass wir immer

nach Argumenten fragen bei einer uneinsichtigen Forderung. Das können wir natürlich im Einzelkampf viel weniger. Wir verbrauchen zuviel Substanz. Deshalb: Vernetzung der Frauen - Erfahrungsaustausch, das finde ich unheimlich wichtig.

Ich habe nun kein Blatt vor den Mund genommen bezüglich der negativen Erfahrungen. Trotzdem will ich aber Frauen ermutigen, trotz Widerstände und trotz der Frustrationen, die eben noch da sind, in die Hierarchie einzusteigen, damit sich doch langsam etwas ändert. Sich zu solidarisieren und die gemachten Erfahrungen auszutauschen. Vor allem: Nicht nur für sich in Anspruch nehmen: Ich bin also diejenige, die es geschafft hat.

Ich gebe zu, ich stehe etwas zwiespältig zur Quote. Ich würde aber trotzdem sagen, wir müssen Quotenregelungen verlangen, solange Frauen nicht freiwillig zugelassen werden. Aber letztendlich müssen wir auch auf die Qualität von uns Frauen vertrauen, auf unsere Kreativität, auf unsere Intelligenz, auf alles, was uns ausmacht, dass es sich mit der Zeit von alleine ergibt, dass wir für Führungsaufgaben auch zugelassen werden, ja geholt, gewünscht werden. Ohne uns Frauen geht es in keinem Betrieb mehr.

QUI A PEUR DES REDACTRICES EN CHEF? RAPPORTS AVEC LE POUVOIR

par Ellen Steiner, rédactrice en chef de Culture,
télévision suisse alémanique (DRS)

(Extraits de l'exposé tenu devant l'Union Suisse des
Journalistes (USJ) le 9 mars 1990)

Mon attitude personnelle ainsi que mon engagement en matière de questions féminines sont notoires au sein de la direction de la SSR; j'aimerais néanmoins souligner que je me comporte de manière loyale envers mon employeur et que ni mes suggestions, ni les doutes que je nourris à l'égard de certaines choses ne doivent servir à améliorer la situation, c'est-à-dire à créer de meilleures structures pour les femmes. J'ai lu en effet dans diverses études internationales que la situation au sein des médias dans la plupart des Etats européens n'est pas tellement meilleure que chez nous.

J'ai réfléchi, sur la base de mes propres expériences, à ce que nous pourrions faire pour rendre les postes de cadres plus attractifs aux yeux des femmes. Il s'agit parfois de choses tout à fait personnelles, qui ne sont pas toujours réalisables en premier lieu grâce à une modification des structures. En voici quelques exemples:

- Nous devons nous accorder du temps, ne pas nous montrer impatientes avec nous-mêmes et croire que nous pouvons "fonctionner" tout de suite, dès le premier jour.
- Nous devrions, le cas échéant, demander de l'aide. Notre service de formation a réagi tout à fait positivement en l'occurrence et l'on pourrait le prendre comme exemple.
- Il me paraît aussi important que nous ne nous considérions pas comme des femmes exceptionnelles, qui ont réussi et qui se font par conséquent incorporer dans la hiérarchie. C'est précisément

quand on se perçoit comme une femme exceptionnelle qu'on s'isole encore davantage et qu'on perd totalement le contact avec la base. J'ai constaté cela chez quelques collègues qui ont accédé à des postes de cadres et qui sont perdues pour la cause féminine!

- Nous devrions au fond nous maintenir dans la position sandwich qui est la nôtre actuellement et transmettre avec clarté de bas en haut les besoins des collaboratrices et des collaborateurs, et clarifier les exigences venant d'en haut lorsqu'elles sont raisonnables. Sinon il faut les combattre. Dans ce domaine précisément, une très grande transparence est nécessaire si nous voulons être acceptées en amont et en aval.
- Nous devons développer le courage de défendre une autre forme de communication, un autre style de direction, même si la hiérarchie ne voit pas cela d'un bon oeil. Donc développer le courage de bouleverser les conventions. A mon avis, cela exige beaucoup d'énergie et un sentiment très prononcé de sa propre valeur que nous devons acquérir de haute lutte, car nous sommes observées et mises sous pression par les gens d'en bas et les gens d'en haut. Et il en faut une certaine dose pour dépasser ça.
- Je revendique en tout cas une formation spécifique pour les femmes dans des domaines divers. Elle peut être thématique, c'est-à-dire sensibiliser aux problèmes des femmes. Elle peut être propre à un groupe et axée sur un objectif, p.ex. formation des cadres, encouragement de la relève, cours pour anciennes collaboratrices, cours en vue d'un changement de profession. L'éventail devrait être large. Et il y aurait également des cours destinés aux hommes et aux femmes, dans lesquels les participants seraient sensibilisés aux thèmes et aux formes spécifiques aux femmes et apprendraient à les reconnaître. J'observe continuellement que la manière dont les femmes écrivent, conduisent des interviews ou font des films n'est pas acceptée dans une égale mesure. On leur demande de s'adapter à la méthode des hommes. On exige constamment du journalisme percutant, qui interpelle; à mon avis, il sied

peu aux femmes. Nous avons en l'occurrence encore beaucoup à faire, nous, les femmes, pour que soient respectées nos propres formes de journalisme.

- Un échange d'expériences institutionnalisé et une supervision sont nécessaires dès le départ.
- Je suis aussi pour la limitation à 5-8 ans de la durée d'occupation des postes cadres. Cela permettrait de démystifier la hiérarchie. Nous éviterions en outre de désapprendre à faire des films, de la radio, à écrire des articles et resterions dans la pratique. Lorsqu'on ne peut plus faire des programmes ou écrire des articles de façon purement artisanale, il ne subsiste presque que la contrainte de rester dans la hiérarchie. Et nombreux sont ceux et celles qui restent collés à leur chaise pour cette raison-là.
- On ne devrait pas grimper les échelons de la hiérarchie dans le but de grimper encore plus haut dès que possible mais plutôt adopter l'attitude suivante: j'occupe maintenant ce poste, j'accumule des expériences et je peux en tout temps rejoindre la base. J'ai observé que mes collègues masculins de la hiérarchie considèrent surtout leur avancement comme une étape vers un échelon supérieur. C'est regrettable. L'expérience devrait être au centre de tout.
- J'estime aussi qu'il conviendrait d'expérimenter d'autres types de hiérarchie: direction bicéphale, job-sharing, etc.
- Personnellement, je trouve qu'il faut s'engager dans des groupes de femmes et lutter contre une fausse hiérarchie, liée au pouvoir plutôt qu'aux compétences. Il importe de toujours demander des arguments à l'appui face à une exigence déraisonnable. C'est bien sûr beaucoup plus difficile lorsqu'on agit seul. On utilise trop de substance. Par conséquent: je trouve extrêmement important que les femmes se solidarisent, et échangent leurs expériences.

(Traduction: Francine Matthey)

**CHARLOTTE EICHHORN, KAMERAFFRAU:
"MEIN KÖRPER IST WIE EIN HYDRAULISCHES
STATIV"**

von Maja Wicki

Kamerafrauen sind beim Schweizer Fernsehen eine Ausnahmerecheinung. Noch immer. Vor etwa 15 Jahren schafften es die ersten, zur Berufsausbildung zugelassen zu werden. Doch dazu brauchte es einiges. Die Erkenntnis, dass auch Frauen im Stande sind, eine Kamera zu tragen, fiel den verantwortlichen Männern schwer. Doch dann halfen äussere Entwicklungen mit: Es war die Zeit, als die ersten Frauenprojekte entstanden, Journalistinnen machten die ersten Filme über Themen der neuen Frauenbewegung. Männerteams aber bekamen ganz einfach keine Dreherlaubnis in einem Frauenhäus. Wollte man über diese Themen dennoch berichten - worauf einige Journalistinnen beharrten -, so blieb gar nichts anderes, als Kamerafrauen anzustellen. Seither haben es beim Fernsehen DRS vielleicht etwa ein gutes Dutzend Frauen geschafft, in diesen Berufsstand aufgenommen zu werden. Etliche sind wieder ausgestiegen. Versteckt, häufig aber auch offen schlagen den wenigen Kamerafrauen die gleichen Vorurteile entgegen, wie sie alle Frauen zu spüren bekommen, die in eine Männerdomäne eindringen: Ihre Leistungen werden mit Argusaugen verfolgt. Und liefert eine von ihnen einmal nicht Top-Qualität, dann ist die Erklärung dafür auch schnell zur Hand. (Irene Loebell)

"Mein Körper ist wie ein hydraulisches Statif. Das ist nicht eine Frage der Kraft, mit der Handkamera zu filmen, sondern des Ausgleichs von Vertikale und Horizontale, schau", und mit durchgestrecktem Rücken und leicht gespreizten Beinen geht Charlotte Eichhorn in die Knie, die eine Hand auf Schulterhöhe, als trüge sie dort die Kamera, die hellbraunen Augen auf mich gerichtet, aufmerksam, wie sie bei der Arbeit zu schauen sich angewöhnt hat. Sie lacht. "Da kommt mir meine sportliche Vergangenheit zu gute".



1947 geboren, zum Teil in Graubünden aufgewachsen, war sie vom achtzehnten bis zum achtundzwanzigsten Altersjahr Profiskifahrerin, fetzte auch die steilsten Hänge furchtlos hinunter, nahm die paar Unfälle, die dazugehörten, in Kauf, coachte Junioren in den USA und in Neuseeland, reiste unentwegt durch die ganze Welt, von einer Hemisphäre in die andere. "Das weisst du selbst, wie wunderschön es in den siebziger Jahren war zu reisen", und mit dem Reisen verdiente sie sich ihr Leben und weitere Reisen, photographierte, was ihr vor die Augen kam und verkaufte die Aufnahmen einem amerikanischen Schulverlag, das Dia für fünf Dollar: "Die meisten Aufnahmen sah ich selbst gar nicht. Ich gab sie einem Swissairpiloten mit und kassierte das Honorar". In diesen zehn Jahren fragte sie jedesmal, wenn sie in der Schweiz weilte, beim Fernsehen an, ob eine Stelle als Kamerafrau frei sei. Zehn Jahre lang. Die vorbereitende Ausbildung als Photographin hatte sie an der Kunstgewerbeschule in Zürich absolviert.

1975 traf sie eine ehemalige Schulkollegin, die beim Fernsehen als Skript arbeitete und sie dem damaligen Chef-Kameramann vorstellte. Plötzlich waren alle Hindernisse ausgeräumt. Charlotte Eichhorn war fast

dreissig Jahre alt, als sie einen zweijährigen Stage beim Fernsehen DRS antrat, gleichzeitig mit Monika Müller, "im Studio, draussen traute man es uns nicht zu". Sie waren in der Schweiz die ersten Frauen, die zu Kamerafrauen ausgebildet wurden. Anschliessend vervollständigte sie ihre Ausbildung durch ein zweijähriges Studium am American Film Institut (AFI) in Los Angeles, während einer Weile gleichzeitig mit Monika Müller und Marianne Pletscher.

Ihr Hab und Gut in der Schweiz hatte sie verkauft; sie plante, in den USA zu bleiben. Von Los Angeles machte sie sich nach New York auf, um dort einen ersten Spielfilm zu drehen. Aber schon am zweiten Tag ihres Aufenthalts in der Riesenmetropole wurde sie bei der Fremdenpolizei verpöffelt. Sie wurde ausgewiesen und musste innerhalb von 48 Stunden das Land verlassen haben. Statt in die Schweiz zurückzukehren, zog sie es vor, nach Brasilien zu fliegen.

Brasilien kannte sie schon, sie sprach Portugiesisch und hatte das Glück, schon nach einem Monat Arbeit als Free Lance-Kamerfrau bei einer grossen Fernsehstation zu finden, dank ihres Uni-Diploms von Los Angeles, wie sie beteuert. Die Arbeit verlangte ein ständiges Improvisieren, denn die technischen Möglichkeiten waren sehr beschränkt; Charlotte Eichhorn lernte viel. Im Februar 1982 war sie mit dem Motorrad unterwegs, um in einem kleinen Dorf den Karneval zu filmen. Sie stürzte - und fand sich zehn Tage später wieder in der Schweiz, mit Lähmungserscheinungen in den Beinen und im rechten Arm. Die Beine erholten sich nach kurzer Zeit, Hand und Arm aber nur teilweise. Eine Stützmanchette, die sie seither trägt, verhindert Folgeverletzungen.

Charlotte Eichhorn gab deswegen nicht klein bei. Sie übernahm wieder Arbeiten beim Fernsehen DRS, aber nicht mehr nur im Studio. Im August 1982, also nur sechs Monate nach dem schweren Unfall in Brasilien, war sie als Kamerafrau bei der Equipe, die von Zypern aus mit einem Bananenboot für die "Rundschau" nach Beirut gelangte, mitten hinein in die tobenden Kriegsgeschehnisse. "Ich war mit Sicherheit die einzige Kamerafrau am Ort", sagte sie ohne falsche Bescheidenheit. Selbst in Amerika gäbe es kaum freischaffende Kamerafrauen. Und in Europa, fügt sie bei, würden die wenigsten Frauen "männergleiche Arbeit" machen, das heisst auf Abruf immer bereit sein und ohne Rücksicht auf Feierabend und Wochenende arbeiten. "Ein regelmässiges Beziehungs- oder gar Familienleben ist so nicht denkbar, das muss man sich aus dem Kopf schlagen. An Kinder ist überhaupt nicht zu denken. Auch die Männer haben Mühe damit, und ich kenne kaum einen Kollegen ohne zerrüttete persönliche Verhältnisse".

Charlotte Eichhorn lebt allein. Das ist der Preis, den sie zahlt, um dafür ohne Kompromisse zu arbeiten: Als Dokumentarfilmerin in den peruanischen Anden, im brasilianischen Urwald, in der mongolischen Volksrepublik (lange vor Gorbatschows liberalerer Reisepolitik), in der madegassischen Wüste, bei den Fixern am Platzspitz, auf dem Drogenstrich im Zürcher Seefeld, in den Labors der chemischen Industrie, unablässig unterwegs. "Ich versuche, jährlich nicht mehr als 120 bis 140 Tage zu arbeiten. Von den Honoraren der SRG allein könnte ich allerdings nicht leben. Nun, nach fast 10 Jahren freier Mitarbeit habe ich eine Tagespauschale von 363 Franken plus Spesen, den gleichen Ansatz wie meine männlichen Kollegen. Arbeite ich aber im Auftrag der chemischen Industrie, verdiene ich beinahe das Doppelte, im Durchschnitt 650 Franken pro Tag plus Spesen".

Charlotte Eichhorn mag nicht jammern. "Das Filmgeschäft ist für alle schwer, auch für bestandene Kameramänner. Es liegt nicht alles immer am Frausein". Während wir sprechen, klingelt das Telefon. Ob sie verfügbar sei, am selben Abend, jemand müsse nach St. Gallen fahren und eine turbulente Verbandssitzung ablichten. Ohne langes Zögern nimmt Charlotte Eichhorn den Auftrag an. Das erlaube ihr, wieder ein paar Quadratmeter Leinwand zu kaufen, sagt sie lachend und fügt bei, dass sie nach dem schweren Motorradunfall als eine Art Therapie zu malen begonnen habe, dass das Malen inzwischen aber zu einer überaus wichtigen Ausdrucksform geworden sei, zu einer persönlichen Sprache, mit der sie ihre Gefühle äussere. Um dafür Zeit zu haben, sei es für sie unabdingbar, nicht voll zu arbeiten. Dafür und für eigene Filmprojekte. Mehrere entwirft sie vor mir, die Hauptidee und die Schwierigkeiten, alles Dokumentarfilme, über die sie mich zu schweigen bittet. Und einen Spielfilm möchte sie machen, in eigener Regie und nach eigenem Drehbuch. Sie bildet sich zu diesem Zweck unentwegt weiter, sie macht zum Beispiel einen Deutschsprachkurs, weil das Schreiben nicht ihr stärkstes Talent ist. Mit dem Entwurf in der Hand hat sie ihren alten Lehrer an der Filmhochschule in Los Angeles aufgesucht. Er machte ihr Mut, fortzufahren. "Frauen scheitern häufig", sagt sie, "weil sie zu wenig wagen".

**REGINA BAERTSCHI, CUTTERIN:
"MIT JEDEM SCHNITT ENTSCHIEDE ICH, DAS
MESSER IN DER HAND, WIE EIN CHIRURG"**

von Maja Wicki

*
Cutterin - beim Schweizer Fernsehen ein Frauenberuf, eine Frauendomäne, ein stolzer, wenn auch oft nicht entsprechend geachteter Beitrag an das Zustandekommen des Fernsehprogramms. - Männern stand der Zugang zu diesem Beruf zwar immer offen, doch nicht einmal ein halbes Dutzend Cutter arbeiten beim Fernsehen DRS. Der Grund dafür liegt auf der Hand: Ein Beruf, auf dem so viele Frauen arbeiten, hat ein tiefes Prestige - und ist schlecht bezahlt. Die Frauendomäne ist in der Schweiz historisch bedingt - in den angelsächsischen Ländern etwa sind es vornehmlich Männer, die die Filme schneiden. Doch als das Schweizer Fernsehen in den Fünfzigerjahren gegründet wurde, übernahm man im Cutterei-Bereich das deutsche System. Und in Deutschland sind - kriegsbedingt - am Schnitt vor allem Frauen beteiligt. Als während des Krieges die grossen Wochenschauen produziert wurden, waren die Männer an der Front. Dadurch war der Bedarf an Frauen am Schneidetisch gross. Im Unterschied zu anderen Bereichen, wo die Frauen nach Kriegsende nach Hause geschickt wurden, blieb den Frauen dieser Beruf erhalten. (Irene Loebell)

*

"Von aussen gesehen hat mein Beruf wenig Prestige, ich weiss. Für die Qualität eines Films hat er jedoch die gleiche Bedeutung wie etwa Kamera oder Ton. Damit er aufgewertet würde, denke ich, müssten andere ein wenig von ihrem Prestige abgeben, im Sinn eines Ausgleichs". Regina Baertschi wirkt sehr ruhig, sehr nachdenklich. "Solange Hierarchien stur gehandhabt werden, bleiben Cutterinnen untergeordnet, auch wenn ich mich nicht so fühle. Mit jedem Schnitt entscheide ich, das Messer in der Hand, wie ein Chirurg".



Regina Baertschi ist mitten unter "Gielen" aufgewachsen, in Bern, hat dort das Gymnasium Typus C besucht und Matura gemacht, als eine von drei Schülerinnen unter sechzig Schülern. Sie wurde Primarlehrerin und unterrichtete während eineinhalb Jahren halbezeitlich; die restliche Zeit benutzte sie, um an der Kunstgewerbeschule Bern einen Filmkurs zu besuchen.

"Das Filmland ist ein Männerland, traditionellerweise". Während vier oder fünf Jahren arbeitete sie bei kleineren Produktionen als Skript, bei schweizerischen und europäischen. Einmal war sie in dieser Funktion bei einer japanischen Grossproduktion hier in der Schweiz mit dabei, "eine spannende Arbeit", sagt sie, "eine verantwortungsvolle". Sie wehrt sich dagegen, dass die Arbeit der Skript als "Freundinnenjob" heruntergemacht werde. Ihr ging es darum, alle handwerklichen Abläufe kennenzulernen.

Seit dem Schulabschluss hatte sie sich um Schnittpassistenz bemüht. Sie brauchte merkwürdig lange, um sich durchzusetzen, aus verschiedenen Gründen, vermutet sie. Ein Hauptgrund möge sein, dass sie "zu massiv" gewirkt habe. Zu massiv? Ich schaue die besonnene, schmale Frau zweifelnd an; mit ihren drei- und dreissig Jahren wirkt sie alles andere als "massiv". Ich meine zu kompetent, bevor ich es war", korrigiert sie sich mit einem Lächeln. "Ich möchte mir keine Berufsbezeichnung zulegen, bevor ich wirklich drauskam".

Regina Baertschi scheint sich selbst, ihre Wünsche und Fähigkeiten gut zu kennen. Nie hätte sie für einen Film voll verantwortlich sein wollen, erklärt sie, die Möglichkeiten hätten sie erschlagen. Als Cutterin sei ihr ein Rahmen vorgegeben, formal, inhaltlich und zwischenmenschlich. Genau das brauche sie. Sie fühle sich als "Zuträgerin" zum ganzen Projekt, das durch ihre Arbeit eine bestimmte Aussage erreiche. Und das heisst, dass sie eine Auswahl von Bildern und Ton nach einem bestimmten Konzept treffe, dass sie damit immer auch das Konzept selbst hinterfrage.

"Früher strickte ich gern Pullover. Das ist vergleichbar, verstehst du. Ein vorgegebenes Material, dem ich eine Form gebe, mit dem ich Muster realisiere". Bei dieser Zuträgerinnenarbeit wird sie geschätzt oder geringgeschätzt, je nach Massgabe der Zusammenarbeit. Das habe nichts Frauen- oder Männerspezifisches, meint sie, zumal in den angelsächsischen Ländern zumeist Männer als Cutter arbeiten. Wird allerdings der Lohn als Kriterium der Wertschätzung genommen, so sieht es schlecht aus. Beim Fernsehen DRS sind 240 Franken die Tagespauschale, bei Werbefilmen etwa 450 Franken. Häufig muss sie sich mit Wochenpauschalen abfinden, die bei Dokumentarfilmen zwischen 1'100 und 1'500 Franken ausmachen, bei Spielfilmen 1'200 bis 1'800 Franken. Maximalgagen erhielt sie jedoch bis heute nie, trotz ihrer sieben bis acht Jahre Berufserfahrung. Es komme vor, gesteht sie, dass Männer höhere Löhne erreichten, weil sie darauf bestünden, weil sie ihre Mitarbeit davon abhängig machten. Also doch eine frauenspezifische Benachteiligung?

Regina Baertschi mag das nicht so sehen. Seit ihrer Gymnasiumzeit wehre sie sich dagegen, dass es geschlechterspezifische Benachteiligungen gebe; man müsse wissen, was man wolle. Sie wolle mit wenig Geld auskommen können. Bis zum vergangenen Jahr hätte sie versucht, mit monatlich 2'000 Franken auszukommen. Das genüge nun allerdings nicht mehr, nun müsse sie mit 3'000 Franken rechnen können. Alles sei teurer geworden; insbesondere das Wohnen. Jahrelang habe ihr Mietanteil in einer WG 500 Franken ausgemacht.

Den grossen Nachteil freiberuflicher Tätigkeit sieht Regina Baertschi darin, dass "wenn es schlecht läuft, man schlecht nein sagen kann". Cutting ist nicht gleich Cutting; bei Video-Produktionen zu arbeiten ist viel anstrengender als beim Film. Während sie sich bei der Filmarbeit noch viel bewegt, sitzt sie beim Videoschnitt steif in der gleichen Haltung vor dem Bildschirm. Zusätzlich ruiniert die Bildschirmarbeit die Augen. Regina Baertschi litt, wie andere Cutterinnen auch, unter Bindehautentzündung. Sie hebt die Schultern: "Ich möchte bei meinem Beruf bleiben. Neue Techniken lernen, bei Stereo- und Dolbystereo-Aufnahmen den Schnitt machen, das heisst bei Stereo war ich beim Fernsehen schon dabei. Ich wünsche mir, bei längeren Dokumentarfilmen mitzuarbeiten. Vermehrt in Projekte integriert zu werden, von den Anfängen an, wie jetzt zum Beispiel beim Film von Felix Tissi und Dieter Fahrner, der vorläufig "Haut und Haar" heisst. Eben haben die Dreharbeiten begonnen, und gleichzeitig habe ich mit dem Schneiden begonnen. So zu arbeiten ist gut".

Wenn Regina Baertschi nicht arbeitet, ist sie am liebsten an der frischen Luft. "Wahrscheinlich wie alle, die ständig in verdunkelten Räumen arbeiten", sagt sie und hebt wieder leicht die Schultern. Sie liebt den Garten im Kirchenfeld, wo sie wohnt, sie liebt die Berge.

Unwillkürlich kommen wir auf die Frage der niederen Entlohnung zurück; auf die Differenz zwischen ihrem Lohn als Cutterin und dem Lohn - zum Beispiel - eines Kameramanns. "Obwohl beide einen gleich unentbehrlichen Beitrag zum Gelingen des Films leisten, spricht das Geld eine unmissverständliche Sprache. Wäre Cutting bei uns nicht ein Frauenberuf, sondern ein Männerberuf, die Ansätze entsprächen mit Sicherheit einer höheren Lohnstufe".

"CACHEZ, CACHEZ CE FEMININ QUE JE NE SAURAI VOIR!"

par Catherine Cossy

Ainsi parodiait en 1986 l'écrivaine Benoîte Groult le Tartuffe de Molière. C'était l'époque où les journalistes masculins se déchaînaient contre le décret sur la féminisation des noms de métier et de fonction que le gouvernement français venait d'adopter. Quatre ans plus tard, le féminin est toujours aussi occulté dans les médias de l'hexagone. La résistance, sous le couvert d'arguments grammaticaux, est plus profonde. Alors que les métiers "bas de gamme" existent depuis longtemps au féminin, voire uniquement au féminin, les choses se gâtent pour les professions plus prestigieuses. Qu'une femme parvienne à se hisser péniblement à un poste supérieur, passe encore, mais qu'elle ait la décence de cacher son sexe dans l'appellation de sa nouvelle fonction, sous peine de lui enlever tout prestige. En Suisse romande, le débat est plus feutré. La presse reprend ici ou là quelques féminins: Le nouveau dictionnaire des professions établi par le Bureau genevois de l'égalité pourrait jouer un rôle de catalyseur.

Après quelques hésitations, Yvette Jaggi, élue à la présidence de la ville de Lausanne, a décidé de se faire appeler Mme la syndique. Le quotidien lausannois 24 heures avait été le premier à féminiser l'appellation de syndic, qui, plus que le président de l'exécutif, est une véritable institution dans les communes vaudoises. La presse écrite a suivi et, louable intention, a même étendu cet usage aux autres magistrats occupant pareille fonction. Mal lui en a pris. La conférence des syndics du district de Vevey, huit hommes et deux femmes, a protesté auprès des journaux locaux pour que disparaisse ce néologisme. "Bien qu'il existe des femmes syndics depuis des dizaines d'années, ce terme n'a pas été introduit officiellement. En ce qui nous concerne, en accord avec les intéressées, nous y sommes opposés", précisait le communiqué. La grande majorité des autres syndics du canton trouvent également le terme inélegant, grotesque ou même péjoratif, "parce qu'il

suscite quolibets et commentaires désagréables".

L'HOMME EST AUSSI LA FEMME

Réaction pas forcément encourageante pour une presse romande qui n'est pas très sensible à l'utilisation du féminin. Comme en France, la majorité de la gent journalistique ne remet pas en question le dogme des 40 "Messieurs-Dame de l'Académie française" (Benoîte Groult), qui distinguent entre le "genre marqué", le féminin, et le "genre non-marqué", le masculin. "C'est le genre dit couramment masculin qui est le genre non-marqué, qu'on peut aussi appeler extensif en ce sens qu'il a capacité à représenter à lui seul les éléments de l'un et l'autre genre", pontifie l'Académie. Ou comme le dit Jean-Marie Vodoz, rédacteur en chef de 24 heures: "en français, les hommes ça comprend les femmes". Autre argument invoqué: au pluriel, au moment de l'accord, le masculin l'emporte. On écrit ainsi: 100 femmes et un chien ont été tués... Les protagonistes de la presse romande ne sont ainsi dans la plupart des cas que des Vaudois, Genevois, citoyens, instituteurs, écoliers, candidats, lauréats, vendeurs, travailleurs, etc.

INNOVER, OUI, MAIS IL Y A DES LIMITES

Légère ouverture toutefois lorsqu'il s'agit de désigner la fonction ou le métier occupé par une femme et par elle seule. Avant même l'élection d'Yvette Jaggi à la syndiculture, Jean-Marie Vodoz avait, dans le bulletin de l'Association suisse des journalistes de langue française, brisé une lance en faveur de la féminisation de certains termes. "Manifestez, en rédigeant vos articles, votre choix délibéré du féminin quand il s'impose. Passez par-dessus vos rédacteurs en chef sourcilleux, par-dessus vos correcteurs timorés. Jetez à la poubelle tous les faux cols d'une masculinité fétichiste et rance. Et n'écrivez pas pour faire plaisir à des apparatuschiks maniaques, mais pour suivre de près l'évolution de notre société: on pourra dire, alors, que la femme est l'avenir du français". Manifeste flamboyant, nuancé toutefois par l'interprétation du "quand il s'impose". La syndique, la douanière, la compositrice, la pompière, "oui", dit J.-M. Vodoz.

Mais il s'arrête à mi-chemin pour toute une série d'autres termes. Pour la plupart des substantifs, estime-t-il, il n'est pas nécessaire de changer leur forme et de les mettre au féminin, l'emploi d'un article féminin suffit. Une professeur, une écrivain (dans l'écrivain toutefois, impossible de reconnaître le genre...), une successeur, une médecin. "Je ne suis pas d'accord avec les Québécois qui sont en train de tout féminiser", souligne-t-il. Au Québec, où, parmi les pays francophones, le discours public est le plus féminisé, la pasteur, la professeure ou la sculptrice ne choquent plus personne.

Voulant savoir si le Journal de Genève, le seul quotidien romand à être dirigé par une femme, était plus sensible à l'emploi du féminin, je tente d'attendre la rédactrice en chef Jasmine Audemars. Je me heurte tout d'abord à sa secrétaire qui veut savoir ce que j'entends par féminisation: "Dire écrivaine par exemple". La réponse fuse: "J'ai pas l'impression qu'on va inventer des mots qui n'existent pas!". Hésitant à déranger sa cheffe, très occupée, pour une telle broutille, elle demande vite entre deux portes ce qu'elle pense de mes questions saugrenues. "Chaque service est libre d'utiliser les termes que chacun et chacune juge appropriés. Mais écrivaine, on le mettrait entre guillemets", est la réponse qui m'est transmise.

DES FORGERONNES DU LANGAGE

Des "mots qui n'existent pas", le Bureau genevois pour l'égalité est pourtant en train d'en inventer. Avec la bénédiction d'un règlement du gouvernement prescrivant, lorsque la langue française le permet, l'usage de la forme féminine des noms de métier, de fonction, de grade ou de titre dans les textes officiels. La création de nouveaux termes est même un mandat précis. Le règlement, en vigueur depuis 1989, prévoit que "lorsque la forme spécifique du féminin est possible, elle doit être créée selon les modèles existant dans la langue française". Ce à quoi s'est employé un groupe de terminologie du Bureau genevois. Dans ce nouveau dictionnaire, recensant les formes féminines de 6000 professions et fonctions, l'écrivaine, la professeure (ou la professeuse), l'ingénieure, la cheffe, la procureuse, la substitue, la sapeuse-pomprière, la cheminote ou la chasseuse d'hôtel, pour ne citer que quelques exemples, ont fait leur entrée. Le lexique n'a de valeur contraignante que pour l'administration genevoise. Il va, dès cet été, être distribué aux offices cantonaux romands de l'emploi et est à disposition des administrations cantonales qui s'y intéressent (Jura et Neuchâtel se sont déjà manifestés).

PARLEZ-VOUS FRANÇAISE ?

Les médias ne sont pas les premiers visés par ce lexique. La féminisation du langage n'a jamais fait l'objet d'une discussion, et encore moins de recommandations au sein de la Fédération suisse des journalistes, la principale organisation professionnelle en Suisse romande. "De la bouillie pour minets", estime son secrétaire central François Geyer, qui se déclare un vieux militant de la cause des femmes. Dans les rédactions non plus, l'utilisation du féminin n'a jamais fait l'objet d'un vaste débat. Pour la plupart des confrères et confrères interrogé-e-s, elle n'est pas perçue comme une nécessité.

"Je n'utilise presque que le masculin, me répond une collègue, ce genre de combat ne m'intéresse pas, alors qu'il y a tout à faire sur le fond". Une autre n'y voit qu'un "combat d'arrière-garde avec un petit goût de féminisme ringard". "Si on trouve des mots élégants, ça ne me gêne pas, mais écrivaine, c'est horrible", trouve une troisième. Autre argument avancé: "J'ai peur qu'avec le féminin, on ne dévalue le poste et la fonction". "Écrivaine, ce n'est pas joli, mais peut-être qu'on va devoir s'y faire", remarque une collègue. "La féminisation ? C'est le combat isolé de certaines journalistes qui tentent de faire passer écrivaine, auteure. Mais le correcteur, qui d'habitude ne voit pas les fautes de français, là, il ne nous loupe pas", s'exclame une autre. Femmes suisses, mensuel féministe, est le seul à tenter d'utiliser systématiquement des formes non discriminatoires, comme le tiret par exemple: citoyen-ne. "Je m'efforce de trouver un savant équilibre entre l'exigence de féminisation et d'un style lisible", remarque sa rédactrice en chef Silvia Ricci.

Le même sondage du côté des hommes montre qu'en principe, ils seraient prêts à ne pas escamoter le féminin, mais que, dans la pratique, presque aucun des termes proposés ne trouvent grâce à leurs oreilles d'esthète. "Il faut quand même que ce soit élégant, dit l'un. Les néologismes qui sont beaux ont toujours passé dans la langue française. Écrivaine ? ça ne sonne pas bien !". "C'est une question de phonétique, dit un autre collègue, écrivaine, ça me choque... Et syndique, c'est dans le dictionnaire ?". Les associations fusent: "... professeuse, on pense à diseuse de bonne aventure... Dans un groupe de rock, une femme à la batterie, on ne peut pas l'appeler la batteuse, on penserait immédiatement à une moissonneuse-batteuse..."

DROLES DE CREATURES

Ainsi, on trouve de tout dans les journaux romands. A Genève, Mme Claude-Nicole Nardin, devenue célèbre en raison de l'affaire Barschel, est tantôt, et parfois dans le même article, "la juge genevoise" ou "le juge d'instruction chargé du dossier". Benazir Bhutto est elle sans exception "le premier ministre pakistanais". On trouve ici ou là une directrice ou une banquière, mais jamais d'écrivaine ! Fleurissent en revanche les constructions hybrides telles que "femme compositeur, femme écrivain, femme pompier", créature à mi-chemin entre la femme et l'écrivain, qui n'est plus une vraie femme, mais encore moins un véritable écrivain non plus, qui comme le suggère le vocable, est un homme. La forme féminine - est-ce parce que son emploi est ressenti comme une audace ? - entre par la petite porte. Dans le même article, le titre en gros caractère proclame: "Les femmes douanières sont arrivées !", tandis que la légende de la photo en tout petit parle du "charme et du sourire de nos douanières".

Thérèse Moreau, écrivaine et docteure ès lettres, membre du groupe genevois de terminologie, refuse de ne voir qu'une lutte futile dans le combat pour la féminisation. "Le langage structure aussi l'imaginaire, parler d'un premier ministre, alors que c'est une femme, structure un imaginaire sexiste. Mais, fait-elle remarquer, il ne faut pas se leurrer. Il n'est pas possible d'avoir un langage non sexiste dans une société sexiste".

L'égalité ne tient pas seulement à une "simple" désignation au féminin. Preuve en est la difficulté ressentie par les femmes elles-mêmes à accepter un titre au féminin lorsqu'elles occupent des postes réputés masculins. Marianne von Gruningen, "chef" de la nouvelle division politique III du Département fédéral des affaires étrangères, tient mordicus à l'appellation de Mme l'ambassadeur, "parce que c'est plus professionnel". Plusieurs musées en Suisse romande sont dirigés par des femmes, qui toutes n'admettent que la désignation de conservateur. La cadre d'un grand hôtel lausannois insiste, elle est directeur et non directrice des relations publiques.

SYNDROMES DES OTAGES

Benoîte Groult, écrivaine, qui présidait la commission de terminologie mise sur pied par le gouvernement français, tire un parallèle avec le "syndrome des otages" ou identification avec l'opresseur. "Des femmes

qui ont franchi les mêmes obstacles que leurs collègues mâles pour parvenir à des postes importants, continuent à admettre inconsciemment que le masculin est le genre prestigieux. En somme, il vaut mieux être un homme qu'une femme et le masculin valorise un titre alors que le féminin le dévalue. (...) C'est parce qu'elles ont intégré cette notion d'infériorité congénitale que tant de femmes se sentent rassurées de s'appeler Mme le directeur, Mme le Député. Phénomène qui démontre une fois de plus que le langage est beaucoup plus qu'un véhicule, qu'un simple outil de communication. Il est le miroir d'une société, dont il reflète les structures, les préjugés".

POTINS ET PATHOS

Les féministes ne sont pas les seules à s'être aperçues du pouvoir du langage. Les stratèges du marketing au quotidien genevois La Suisse ont constaté que les femmes ne se reconnaissaient pas dans le journal. Mandat a alors été donné aux rédactrices (et à elles seules !) de se pencher sur la question et de réfléchir aux moyens d'écrire "plus femme". "Pour eux, il s'agit avant tout d'écrire avec plus de pathos, ou alors de se cantonner dans les potins", précise la journaliste Elisabeth Eckert. L'assemblée des rédactrices a décidé ne pas entrer en matière, estimant que les problèmes sont plus graves. "La profession reste dominée par un esprit masculin. Nous voulons d'abord discuter de l'attitude des femmes et des hommes par rapport à l'information. Et ne plus devoir nous contenter des thèmes réputés féminins". La prééminence des formes masculines dans le langage n'est toutefois pas perçue comme un problème par les rédactrices.

CRIME DE LESE-MASCULIN

Les journalistes ont pourtant un rôle primordial à jouer dans la propagation de nouvelles formes. En France, ils et elles jouent le jeu quand il s'agit d'éviter des anglicismes. Ce n'a pas été le cas pour le décret adopté en 1986 par le gouvernement socialiste et visant à généraliser l'emploi des formes féminines pour la plupart des métiers et fonctions. Les Académiciens et les journalistes masculins se sont déchaînés contre ce qui a été ressenti comme un crime de lèse-majesté, une atteinte à la virilité du langage. Le Figaro Magazine saluait la "Commission de Futilité publique qui entendait enjuponner le vocabulaire", on faisait de l'esprit sur la "cheffesse d'Etat, les membres et les membranes du gouvernement ou les majordames",

tandis qu'un chroniqueur réputé du Monde clamait "qu'elles nous rendent la démocratie, la paix, la justice". Quatre ans plus tard, le présentateur de la chaîne publique de télévision peut encore se permettre de dire "Je cite les propos du procureur de la République. Elle a déclaré...". L'emploi du féminin n'a quasiment pas progressé. Le constat est plus réjouissant au Québec, d'où le mouvement était parti. C'est que dans cette province francophone du Canada, le combat pour la féminisation a été mené de pair avec celui pour la francisation. Les hommes québécois ont mieux compris la situation des femmes dans le langage, menacés qu'ils étaient eux-aussi dans leur identité de groupe par l'anglais.

LE ROLE DE LA REFORME

En Suisse alémanique et dans les pays germanophones et anglo-saxons, l'ouverture est plus grande. La féminisation du langage ne s'est pas heurtée à de telles résistances. La Suisse a même dans un cas joué un rôle de pionnière. L'hebdomadaire alternatif *WochenZeitung (WoZ)* a été le premier à propager l'usage du "grand I", astuce permettant par écrit d'éviter la redondance de la forme masculine et féminine. Ainsi, plutôt que d'écrire "Kandidaten und Kandidatinnen", on emploie la forme "KandidatInnen", qui résume les deux formes. Cette innovation ne fait toutefois pas l'unanimité. En revanche, bon nombre de médias utilisent au moins une fois le féminin et le masculin. Le groupe des femmes de l'Union suisse des journalistes, syndicat recrutant presque uniquement en Suisse alémanique, a publié en 1984 déjà une brochure consacrée à la problématique de la féminisation du langage, intitulée (traduction): "La langue n'est pas un homme, Madame".

Cette différence de sensibilité ne s'explique pas par la structure propre de la langue: le fait de dériver *Schriftstellerin* de *Schriftsteller* n'est pas moins ou plus compliqué que de rajouter un "e" à *écrivain*. Mais en France, pays de l'Académie et de la dictée, le respect des règles du langage placé très haut. Thérèse Moreau avance l'hypothèse que la différence relève avant tout de raisons socio-historiques liées à la Réforme. En Allemagne, et dans les pays du Nord de l'Europe en général, le protestantisme a rendu le langage sacré accessible aussi bien aux hommes qu'aux femmes. "Dans une société protestante, même sexiste, les femmes avaient accès à la Bible. Il fallait savoir lire et écrire pour être une bonne protestante. Tandis que les femmes étaient et sont en principe interdites de parole dans les lieux de culte catholiques". Le lan-

gage en France a ainsi gardé un caractère sacré, sur la pureté duquel veillent 39 Académiciens et une Académicienne (qui, pour la petite histoire, se fait appeler Mme l'Académicien). La déférence portée à l'Académie, qui même en France n'a pas de pouvoir législatif et ne devrait se borner qu'à entériner l'usage, n'a pas de frontière. Des députés genevois, émus des velléités de féminisation de leur gouvernement, mettent en doute ses pouvoirs de légiférer en la matière. Un gouvernement cantonal peut-il passer outre les règles de l'Académie, se demandent-ils avec inquiétude dans une interpellation.

Bibliographie:

- CATACH, Nina. *Les délires de l'orthographe*, Paris, 1989.
- YAGUELLO, Marina. *Les mots et les femmes*, Paris, 1978.
- YAGUELLO, Marina. *Le sexe des mots*, Paris, 1989.
- LA VIE EN ROSE, magazine féministe d'actualité, Montréal, no 38, sept. 1986.

SIND WIR EIGENTLICH SELBST SCHULD? FRAUENPRÄSENZ IN DEN DISKUSSIONSENDUNGEN DES FERNSEHENS DRS

von Bettina Büsser

Fernsehen DRS, "Freitagsrunde", zum ersten: Vier Herren in Grau diskutieren unter der Leitung eines Graugekleideten über die geplante Erhöhung der Fernsehgebühren.

Fernsehen DRS, "Freitagsrunde", zum zweiten: Ein Herr in Blau, einer in Schwarz, ein schwarz-weiss-kariert Gekleideter und eine zart-lachsfarben gewandete Dame diskutieren über die Kosten des Gesundheitswesens. Der Gesprächsleiter trägt auch Karo: schwarz-braun-grau.

Fernsehen DRS, "Freitagsrunde", zum dritten: Zwei Herren in Schwarz, einer in Grau und einer in Blau diskutieren, geleitet von einem Herrn in Grau, über Antisemitismus in der Schweiz.

Drei Sendungen, zufällig ausgewählt. Obwohl die Frauen laut Bevölkerungsstatistik eigentlich in der Überzahl sind - in der "Freitagsrunde" sind sie es nicht. Und obwohl kluge Köpfe und Frauenzeit-schriften meinen, die Frauen seien auf dem Vormarsch - in der "Freitagsrunde" sind sie es offensichtlich nicht.

Doch die "Freitagsrunde" ist beileibe keine Ausnahme, denn in den Diskussionssendungen des Schweizer Fernsehens herrscht ganz allgemein ein krasser Frauenmangel. Ein gutes Beispiel ist die "Freitagsrunde" aber alleweil; hier hat sich eine Redaktionsmitarbeiterin die Mühe gemacht, alle Sendungen des Jahres 1989 auszuzählen. Resultat: 166 Personen waren im letzten Jahr als Gäste in der "Freitagsrunde", 25 davon waren Frauen - der Frauenanteil betrug also etwa 15 Prozent.

In einer Sendung waren die Frauen in Überzahl; gleich drei von ihnen waren eingeladen und diskutierten über "Frauen und Nacharbeit". Doch auch bei

diesem Thema ging es nicht ganz ohne Mann. In 17 Sendungen diskutierte eine (Alibi?)-Frau mit drei männlichen Gesprächspartnern. Und 23 Sendungen blieben ganz und gar frauenlos; Sendungen zu Themen wie "Zauberformel", "Abrüstung in Europa", "Überrissene Strompreise", "Obligatorischer AIDS-Test?", "Ahnungslos der AIDS-Gefahr ausgesetzt?".

Gibt es in der Schweiz keine kompetenten Energie-Frauen, Medizinerinnen oder AIDS-Spezialistinnen? Keine Politikerin, die zur Zauberformel etwas zu sagen hätte? Weshalb fehlen die Frauen in der prestigeträchtigen "Freitagsrunde"? Ein Grund ist sicher, dass wenige Frauen in der Schweiz so wichtige Positionen innehaben, dass sie in das - zumindest von den Positionen der teilnehmenden Herren her gesehen - hochkarätige Teilnehmerfeld der "Freitagsrunde" passen. Oder, wie Anton Schaller, stellvertretender DRS-Chefredaktor und "Freitagsrunde"-Chef, sagt: "In der Politik, in den institutionellen Strukturen gibt es eben nur wenige Frauen in hohen Positionen." Eine einleuchtende Lösung für dieses Problem schlägt Irene Loebell, Redaktorin bei der "Rundschau" vor: "Machtträger sind die Männer", stellt auch sie fest, "doch man muss nicht immer den Chef nehmen. Sehr oft hat er ja kompetente Mitarbeiterinnen."

In diesem Jahr soll übrigens in der "Freitagsrunde" alles besser werden: Er habe beschlossen, dass von nun an in jeder Sendung eine Frau dabei sein müsse, und versuche, sich auch daran zu halten, sagt Schaller. Der Versuch ist offenbar nicht ganz gelungen: Die drei am Anfang des Artikels erwähnten "Freitagsrunden" wurden im Mai dieses Jahres gesendet - zwei davon waren reine Männerunden.

KULTUR: AUCH NICHT VIEL BESSER

Nicht nur in politischen Diskussionen fehlen Frauen, auch in den Diskussionssendungen der Abteilung "Kultur und Gesellschaft" sind Teilnehmerinnen rar: Von Januar bis Oktober 1989 waren von den 129 Gästen, die zu Diskussionen und Interviews eingeladen wurden, gerade 17 weiblich - ein Frauenanteil von 13 Prozent. Pikantes Detail: Im gleichen Zeitraum kamen 54 der Geladenen (also rund 42 Prozent) aus

Zürich und Umgebung. Frau merke: Die Stadt Zürich spielt in der Schweiz und insbesondere in der Kultur der Schweiz eine wichtigere Rolle als die Frauen....

Die erwähnte "Kultur und Gesellschaft"-Statistik hat ein Mann veranlasst: Ressortleiter Alex Bänninger. Motiviert unter anderem durch die Forderungen der aktiven DRS-Frauengruppe, wollte er wissen, wie es in seiner Abteilung mit dem Frauenanteil steht. "Es sah noch schlechter aus, als ich gedacht hatte", meint er. Seit schwarz auf weiss feststeht, dass in den Sendungen "Sonntagsinterview", "Schauplatz", "MTW", "Medienkritik", "zeitgeist" und "Film top" der Frauenanteil so niedrig ist, achten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter laut Bänninger viel stärker darauf, dass auch Frauen bei den Diskussionen dabei sind. Zum "Sonntagsinterview" beispielsweise habe man zwischen Januar und Mai 1990 mehr Frauen eingeladen als im gesamten Vorjahr.

Manchmal sei es eben notwendig, das Thema einer Sendung zu ändern, wenn für das vorgesehene Gespräch keine Frau gefunden werden könne, meint Bänninger: "Viele Themen sind männlich gedacht und deshalb männlich besetzt." Ausserdem suchten die Gesprächsleiterinnen und Gesprächsleiter "Frauen auf der Ebene von Männern, auf Spitzenpositionen" - wo nach wie vor wenige zu finden seien. Ein weiterer Grund für den Frauenmangel in den Gesprächssendungen ist für Bänninger, dass eine Mehrheit der Fernsehschaffenden männlich ist: "Es ist eine Frage der Anstrengung, eine Frau zu finden. Männer kennen vor allem Männer, wir leben in einem männlichen Beziehungssystem."

FRAUEN SELBST SCHULD?

Der Frauenmangel in den Diskussionssendungen des Schweizer Fernsehen ist für Anton Schaller "auch ein wenig ein Frauenproblem": Viele Frauen, die zu Diskussionen eingeladen würden, lehnten die Einladung ab. Weshalb? "Frauen kommen nur, wenn sie sicher sind, dass sie zu einem Thema etwas zu sagen haben", meint Schaller. Alex Bänninger und Ellen Steiner, Redaktionsleiterin Kultur, stellen dies ebenfalls fest: Frauen sind selbstkritisch, fragen sich als erstes, ob sie denn wirklich kompetent seien - und wenn sie nicht ganz sicher sind, lehnen sie die Einladung ab. Das unterscheidet sie von den Männern: "Ein Mann fragt sich doch gar nicht, ob er kompetent sei, wenn er zu einer Diskussionssendung eingeladen wird", stellt Bänninger fest.

Steiner belegt diese Feststellung mit einer Anekdote: Zu einer Diskussion über Medienfragen wurde ein

Medienfachmann eingeladen. Durch eine Verwechslung ging die Einladung jedoch an einen gleichnamigen Vertreter einer Behindertenorganisation - und der sagte zu. Gefragt, weshalb er denn zugesagt habe, obwohl es nicht um sein Fachgebiet gehe, meinte er: Er habe sich gedacht, er wisse über das Diskussions-thema auch Bescheid.

Kaum eine Frau würde das wagen - sicher ein positiver Zug. Doch wenn die Rollenbilder in der Gesellschaft verändert werden sollen, braucht es in den Medien die Präsenz von klugen, kompetenten Frauen, mit denen sich andere Frauen identifizieren können. Die Frauen sollten mutiger sein, findet deshalb Ellen Steiner, es auf sich nehmen, in neue Bereiche vorzustoßen - und dann ihre Erfahrungen an andere Frauen weitergeben. Konkret: "Frauen, geht bitte ans Mikrophon!"

DOCH NICHT GANZ SELBST SCHULD?

Gleichzeitig hat Steiner Verständnis für Frauen, die nicht an Fernsehdiskussionen teilnehmen wollen, obwohl sie dazu eingeladen wurden: Es sei oft so, dass eine einzige Frau eingeladen werde, quasi als "Farbtupferli". Diese komme dann gar nicht zum Zug, weil sie ein anderes Gesprächsverhalten habe als die anwesenden Männer. "Ich würde das selbst manchmal nicht aushalten", stellt sie fest.

Männliches und weibliches Diskussionsverhalten unterscheidet sich stark. Die verstorbene "Schirmbild"-Leiterin Ursula Zumbühl untersuchte zwei "Telebühne"-Diskussionen und kam zu einem ernüchternden Fazit: "Wenn etwa gleich viele Frauen wie Männer anwesend sind, kommen die Frauen so massiv zu kurz, dass viel mehr Frauen als Männer zugegen sein müssen, um vielleicht gegenüber den redseligen Männern überhaupt eine Chance zu haben." Ob die Frauen mehr zu Wort kommen, hängt entscheidend vom Moderator oder der Moderatorin ab - deshalb forderte Zumbühl "Ausbildungskurse für nichtsexistisches Moderationsverhalten".

Vielleicht müsste auch das Konzept der Diskussionssendungen überprüft werden, denn diese Art der Diskussion kommt vor allem den Männern entgegen. Die Linguistin Senta Trömel-Plötz stellt in einer Untersuchung über das Fernsehen fest: "Da hauptsächlich Männer an Rundfunk- und Fernsehdiskussionen teilnehmen und sie moderieren, ist es selbstverständlich, dass der männliche Stil diese Kommunikationssituationen prägte und uns jetzt als der natürliche erscheint. Wir alle, Medienschaffende und Zuhörerinnen

nen und Zuhörer, haben deshalb die Erwartung, dass eine Radio- oder Fernsehdiskussion dann gut ist, wenn Meinungen hart aufeinanderprallen, wenn Wortkämpfe stattfinden, wenn sich etwas tut, d.h. die Gegner ein verbales Duell liefern."

Frauen, die an Diskussionen teilnehmen, müssen also nicht nur kompetent sein, sie müssen auch fähig sein, ihren Gegnern "Duellen" zu liefern, sie zu unterbrechen, sich durchzusetzen, obwohl viele von ihnen dazu erzogen wurden, auf andere einzugehen und niemanden zu unterbrechen - Gespräche zu führen. Verhalten sie sich jedoch ihrer Erziehung gemäss, so wirken sie auf die Zuschauerinnen und Zuschauer brav, langweilig, fad und unsicher, kommen nicht zu Wort und gehen schliesslich frustriert aus dem Studio. Diskutieren sie aber "wie Männer", laufen sie Gefahr, als aggressive, unweibliche Frauen angesehen zu werden. "Ich bin überzeugt, dass dies viele Frauen unbewusst abschreckt", meint Steiner.

Abschreckend kann auf eine kompetente Frau auch wirken, wenn sie den Eindruck gewinnt, sie werde in erster Linie als "Farbtupfer" neben den grau-blau-braunen Männern eingeladen. Oder sie sei nur deshalb gefragt, weil es in einer Diskussionssendung, besonders wenn es um ein trockenes Thema geht, auch die "Gefühlsseite" braucht - die klassische Frauenrolle. Vielleicht nicht bewusst, aber unbewusst können solche Überlegungen bei den einladenden Gesprächsleitern sehr wohl eine Rolle spielen, sagt Irene Loebell.

BEWUSSTES VORGEHEN IST GEFRAGT

Bewusstes Vorgehen ist notwendig, sollen die überholten Rollenbilder auch mit Hilfe des Fernsehens verändert werden. Bewusstes Vorgehen von Seiten der Frauen, die sich beispielsweise mit Hilfe von Medienkursen auf Diskussionen vorbereiten können und damit vielleicht mehr Mut entwickeln. Bewusstes Vorgehen aber auch bei der Anstellungspolitik von Fernsehen DRS: Gibt es mehr Moderatorinnen, wagen sich vielleicht auch mehr Frauen in die Diskussionsrunden.

Um Bewusstsein zu schaffen, braucht es auch harte Fakten, braucht es in allen Abteilungen des Fernsehens Statistiken über die Beteiligung von Frauen. Denn schwarz auf weiss festgehaltene Zahlen (wie etwa: 13 Prozent Frauenanteil) machen einfach mehr Eindruck als die Behauptung: Es gibt zu wenige Frauen in den Diskussionssendungen.

Die wichtigste Funktion jedoch haben die Gesprächsleiterinnen und Gesprächsleiter: Sie haben es in der Hand, die Diskussionen und Gespräche so zu gestalten, dass weibliche Voten nicht untergehen, dass ein weiblicher Gesprächsstil Platz findet und dass sich Frauen nicht bloss als "Farbtupfer" fühlen. Und sie haben es in der Hand, einen gewissen Mehraufwand zu leisten, um Frauen zu finden, die sich an Diskussionsrunden beteiligen. Denn der Volksmund weiss: Wer sucht, der findet.

Si: Erotik am TV ist okay?

Gmür: Woher soll ein verschumpelter buckliger Typ seine erotischen Anregungen sonst nehmen? Am Fernsehen muss er nicht zahlen. Wenn er in ein Nachtlokal geht, ist er gleich ein paar Hunderter los. Aber auch bei der TV-Erotik gibt's eine Schwelle. Darunter ist's primitiv.

Si: Erotik in Zeitungen und Zeitschriften?

Gmür: Ich habe einmal einem Journalisten gesagt: Ihr müsst bekannte Frauen aus dem öffentlichen Leben dazu bringen, dass sie sich nackt fotografieren lassen. Stellen Sie sich die Situation vor - da steigt jedes Playmate ab. Wenn Sie wirklich die Silvia von Ballmoos hätten oder sogar Frauen, die 40 sind. Da will doch jede zeigen, dass sie «rächti Chabis» hat.

Aus: "Wer schaut nicht gerne nackte Frauen an?", Interview mit Hans Gmür. Schweizer Illustrierte Nr. 26 vom 25.6.90, S. 33.

FRAUEN - DIE HÄLFTE DES AETHERS...

von Bianca Miglioretto, für die Hälfte des Aethers

... aber an keinem Radio annähernd zur Hälfte vertreten mit Musik, Themen, Kultur, Diskussionen, die brennend interessieren. Radio ist etwas besonderes - alle haben ein Radio. Ueber's Radio erreichen Frauen viele andere Frauen - schnell, kommunikativ, aktuell und persönlich. Frauen berichten frech und sachlich, wütend und kompetent, begeistert und aufmüpfig. Ueber Alltägliches und Aussergewöhnliches, über nah und fern, über Göttin und die Welt. Warum machen Frauen Radio? Die Antwort ist einfach: Weil wir viel zu berichten haben! Einige weitere Antworten von LoRa-Frauen findet ihr in diesem Artikel. Aber warum machen nicht mehr Frauen Radio? Um diese Frage und um die Erfahrungen von Frauen im Alternativen Lokalradio (LoRa) geht es im folgenden Text:

An den meisten kommerziellen Rdios und auch beim DRS sind Frauenstimmen zwar öfter zu hören. Mit Inhalten und Themen aus ihrer alltäglichen Realität sind sie jedoch kaum vertreten. Frauen leisten zwar viel Hintergrundarbeit, aber was über den Sender geht, wird massgeblich von Männern bestimmt. Das verwundert eigentlich nicht, sind doch auch Radios meist bloss Spiegel der Gesellschaft. Einer Gesellschaft, in der es immer noch heisst: "Frauen arbeiten nicht", wenn sie im 16-Stunden-Tag putzen, kochen, waschen, einkaufen, flicken, Kinder aufziehen und die Familie versorgen.

"Ich mache Radio, weil ich hoffe, damit etwas in der Welt zu verändern."

Frauen werden isoliert, vertrieben, als Ware importiert, gekauft, psychiatrisiert, diskriminiert, sexuell verstümmelt, versklavt, vergewaltigt ... und Frauen wehren sich! Zu sagen gäbe es also genug! Aber es liegt auch in der Natur dieser patriarchalen Gesellschaft, dass jeder Versuch von Unterdrückten, sich Gehör zu verschaffen, systematisch erstickt wird. Will Frau sich trotzdem oder gerade deswegen Gehör verschaffen, bedeutet dies ein ständiger Kampf.

LORA - EIN VERSUCH GEGEN DIE GLEICHSCHALTUNG

Der Verein Alternatives Lokalradio wurde 1982 gegründet und erhielt 1983 eine Sendekonzession. LoRa ist das einzige nichtkommerzielle Lokalradio der Schweiz mit einem täglichen Programm, das von seinen Hörerinnen und Hörern gestaltet wird. Es finanziert sich über Mitgliederbeiträge von Fr. 50.-/Jahr und Person. Die Betriebsgruppe mit 5 1/2 bezahlten Stellen (Minimallöhne) organisiert den Programmablauf und sorgt für die nötige Infrastruktur. LoRa versteht sich als ein linkes, freies Radio - ein Radio von unten.

Die Forderung "Die Hälfte des Aethers den Frauen" stellten die Frauen, schon bevor das LoRa zu senden begann. Von Anfang an wurde von den Frauen eine 50%-Klausel durchgesetzt, d.h. sie müssen in allen Gremien, Kommissionen und in der Betriebsgruppe mindestens hälftig vertreten sein. Sexistische und rassistische Aeusserungen sind am LoRa gemäss Statuten verboten.

"Ich mache Radio, weil ich mich in die Informationspolitik einmischen will und nicht nur konsumieren, sondern auch selber mitmischen möchte."

LoRa als HörerInnen-Radio würde Frauen also die besten Voraussetzungen bieten. Trotzdem ist Radio machen auch am LoRa für Frauen mit vielen Kämpfen verbunden. So wurde am Anfang versucht, Frauensendungen auf den unattraktiven Sonntagnachmittag abzudrängen, Frauen wurden als Randgruppe oder Minderheit angesehen und auch so behandelt.

Schon 1983 gründete sich die LoRa-Frauengruppe, um die Frauenanliegen und die Präsenz am Sender von Anfang an durchzusetzen. Neben der wöchentlichen Frauensendung der ersten Stunde - "Die Hälfte des Aethers" arbeiteten Frauen auch in anderen, gemischten Sendegefässen mit. Die Frauengruppe versuchte, mit allen Sendungsmacherinnen in Kontakt zu kommen - inehr oder weniger erfolgreich. Lange nicht alle Frauen am LoRa sahen und sehen sich als Feministinnen. Das Interesse an der "Hälfte des Aethers" stieg aber laufend, und von der einen

Themen-Sendung aus konnte das Frauenprogramm langsam aber stetig ausgebaut werden.

"IN DEN GREMIEN HÄLFTIG VERTRETEN..."

In der ersten Zeit waren die Frauen im LoRa eindeutig in der Minderzahl. Ganz offensichtlich war und ist die Hemmschwelle für Frauen, viel höher als für Männer. Die Tatsache, dass nur zögernd neue Frauen dazukamen, bedeutete für die Einhaltung der 50%-Klausel, dass die wenigen anwesenden Frauen sich in mindestens ein, oft aber in mehrere Gremien wählen liessen. Die hälftige Vertretung konnte bis 1986 oft nur knapp eingehalten werden. Es überrascht nicht, das im Bereich Administration und Programmbetreuung oft Frauen für den LoRa-Betrieb arbeiteten. Sorgfalt, Zuverlässigkeit und Geschick im Umgang mit Menschen sind hier gefordert.

"Ich mache im LoRa Sendungen, weil es ein Projekt mit feministischen Ansätzen ist und weil es mir Spass macht."

Die 50%-Klausel hat aber vor allem im Bereich der Technik einiges gebracht. Die Tatsache, dass immer eine Frau da arbeitet und andere Frauen in die Technik einführt, hat es eine Selbstverständlichkeit werden lassen, dass im LoRa viele Frauen mit dem Mischpult umzugehen verstehen, was BesucherInnen immer wieder überrascht.

Nach zwei Jahren im Aether war 1985 der Neuheitseffekt vorbei und Gewöhnung stellte sich ein. Die Zahl derer, die sich für das LoRa-Projekt als Ganzes engagierten, nahm deutlich ab. Die Kerngruppen-Sitzung verlor ihre Bedeutung als Ort, an dem viele Aktive zusammenkamen, und wo die anstehenden Probleme im Plenum diskutiert wurden. Die administrative und organisatorische Arbeit blieb nebst dem Betrieb an einigen wenigen hängen, während die Motivation, Sendungen zu machen, sich mehr oder weniger gleich blieb.

In dieser Krisenzeit des Projekts war die 50%-Klausel auf einmal recht leicht einzuhalten. Es zeigte sich ganz klar, dass in Situationen, in denen eine Arbeit nichts Ausserordentliches mehr hat, sondern zur täglichen Routine wird, Frauen zuverlässiger sind. Ende 1986 waren vier der fünf im Betrieb Arbeitenden Frauen. An den schlecht besuchten Sitzungen waren die Frauen oft in der Ueberzahl und an den Diskussionen und Entscheidungen massgeblich beteiligt.

"Ich mache am LoRa Radio, weil ich die Möglichkeit wahrnehmen möchte, neben der sonstigen geballten Desinformation frauenspezifisch von unten zu informieren."

Für viele ist die Hemmschwelle und die anfängliche Unsicherheit überwunden, und sogar in der Männerdomäne "Info" (Nachrichten) nimmt die Zahl der Frauen zu.

NACH DEM BRANDANSCHLAG

Mit dem Brandanschlag, der im Dezember 1986 die Studioräumlichkeiten von Radio LoRa weitgehend zerstörte, war die Erhaltung des Status quo zu Ende. Es galt nun erst recht, einen Neuanfang auf den verschiedenen Ebenen zu diskutieren. Auch die Frauen im LoRa stellten sich dieser Situation. Frauen aus verschiedenen Sendegefässen setzten sich zusammen und diskutierten die Zukunft der Hälfte des Aethers. Klar war, dass immer noch zuwenig Frauen LoRa als ihr Medium verstehen, und es für ihre Anliegen benutzen. Unter dem Titel "Lieber hinterm Mic als hinterm Mond - Frauen machen Radio" wurde an einer Volksuni-Veranstaltung im Frühjahr 1987 vor zahlreich erschienenen Frauen gezeigt, wie wichtig und auch lustvoll Radiomachen sein kann.

"Ich mache am LoRa Radio, weil ich es spannend finde und weil es mir Spass macht."

Ausserdem diskutierten Frauen auch über ihre Stellung im Betrieb. Im Zusammenhang mit der Neustrukturierung der bezahlten Arbeit im LoRa stellte die Frauengruppe den Antrag auf eine Frauenstelle zu 50%: Eine Frau übernimmt die Koordinations- und Aufbauarbeit des Frauenprogramms am LoRa, kümmert sich insbesondere um neue, interessierte Frauen und sorgt für eine Infrastruktur, die den Frauen die Arbeit erleichtert. Sie vertritt die Interessen der Frauen im Projekt und in der Öffentlichkeit.

Zur Präsenz der Frauen am LoRa heute lässt sich zusammenfassend folgendes sagen: Mit Ausnahme des Musik- und Nachrichtenbereichs, in denen Frauen nach wie vor untervertreten sind, sind sie in den anderen Bereichen annähernd 'hälftig' beteiligt. Ihre Präsenz - und damit meinen wir aktive, selbstbewusste Anwesenheit - hat deutlich zugenommen. Diejeni-

gen Frauen, die den Zugang zum LoRa gefunden haben, gehen mittlerweile selbstsicher mit dem Medium um.

"Ich engagiere mich am LoRa, weil es für mich von Anfang an selbstverständlich war, dass ich Frauensendungen mache. Ich wäre nie auf die Idee gekommen, mich an einer gemischten Sendung zu beteiligen."

Im Betrieb und den Gremien haben sie eine wichtige Position eingenommen. Die 50%-Klausel hat dabei eine nicht unwichtige Rolle gespielt, weil sie immer wieder, auch in flauen Zeiten, an diesen Anspruch erinnerte, und - als Verpflichtung verstanden - auch Momente des Zögerns bei Frauen überwinden half. Umgekehrt war sie in Situationen, wo es um die hälftige Beteiligung der Frauen zu kämpfen galt, als verbrieftes Recht zur Hand.

FAST JEDEN TAG SIND FRAUENSENDUNGEN ZU HÖREN...

Heute umfasst das Frauenprogramm am LoRa je nach Woche 15-20 Stunden. Neben der Themensendung der ersten Stunde "Die Hälfte des Aethers", senden das Lesbenmagazin "Pandoras Box" und die vier Frauenmusiksendungen "Unbeschreiblich Weiblich", "Hot Purée", "Aufschrei" und "Classica", mit verschiedenen Musikrichtungen und Portraits von Sängerinnen, Musikerinnen und Frauenbands. Neu im Programm ist der "Frauenfluchtkanal", produziert von Frauenflüchtlingen und Schweizerinnen.

"Ich mache Radio, weil ich es je länger je wichtiger finde, dass Frauen sich persönlich, öffentlich äussern"

Weiter senden die vier täglichen Nachrichten- und Kulturmagazine "Morgensendungen", "Cantina", "Föhn-X" und "Info" mit wöchentlichen Frauenteamen, die ein spezielles Gewicht auf Berichte rund um die Geschlechterfrage und Frauenrealitäten legen. Das Frauenprogramm ist beliebig ausbaubar - mindestens bis zur Hälfte des Aethers!

SEXISMUS AM LORA

Der Gleichstellungsartikel in der Bundesverfassung führt bekanntlich nicht zur Gleichberechtigung der Frauen und schon gar nicht zu ihrer Befreiung.

Ein Anti-Sexismus-Statut macht noch lange kein anti-sexistisches Radio. Es reicht nicht einmal dazu aus, sexistische Äusserungen am Sender zu verhindern. Vielmehr ist es ein Indiz für den Kampf, der im LoRa von Frauen geführt wurde und wird, ein Indiz dafür, dass hier Feministinnen am Werk sind. Der Wert des Sexismus-Statuts liegt darin, dass neue, aufmüpfige Frauen sich auf diesen Kampf beziehen können; sie erkennen daran sofort, dass sie nicht allein auf weiter Flur in ein männerdominiertes Medium eintreten müssen, wenn sie sich äussern wollen. Wenn es zu sexistischen Beiträgen kommt, brauchen sie ihre Kritik nicht erst noch zu legitimieren, wie das andernorts der Fall ist. Sie können davon ausgehen, dass im Projekt LoRa schon diverse Auseinandersetzungen über Sexismus stattgefunden haben.

Das Statut ist also kein Gütezeichen für ein nicht-sexistisches Radio, sondern eine Unterstützung für die Frauen in der Auseinandersetzung über Sexismus am Sender.

"Ich mache Radio, weil es das LoRa gibt, weil ich eine Frau bin und es am LoRa ein Sexismus-Statut gibt."

Diese Auseinandersetzung muss leider immer wieder geführt werden. Weil beim Modell 'HörerInnenradio' die Redaktion ganz bei den betreffenden SendungsmacherInnen liegt, entzündet sich die Diskussion jeweils nach Ausstrahlung eines sexistischen Beitrages. Erster Ort der Auseinandersetzung ist die sog. 'Sendekommission', ein Gremium, das bei kontinuierlicher Präsenz allen SendungsmacherInnen offensteht. Die Sendekommission tagt wöchentlich und diskutiert das laufende Programm, neue Sendungen, Schwerpunkte, aber auch viel Administratives. Sie ist mit der Einhaltung der Statuten betraut - soweit diese das Programm betreffen - und damit auch mit der Durchsetzung des Anti-Sexismus-Statuts. Die 50%-Klausel gilt natürlich auch für die Sendekommission.

1985 kam es zur heftigsten Auseinandersetzung um die Anwendung des Anti-Sexismus-Status. Ein Morgensendungsteam hatte "erotische Geschichten" als festen Bestandteil in seine Sendung eingebaut. Diese Geschichten waren in ihrer Mehrzahl nicht erotisch, dafür aber sexistisch. Die Frauengruppe initiierte

eine Diskussion mit dem Ziel, diese "Sexismus-Ecke" aus dem Programm zu werfen. Damals musste noch in ellenlangen Beweisführungen aufgezeigt werden, dass die Geschichten eben wirklich sexistisch waren. Die Streitgespräche wurden auch über den Sender öffentlich ausgetragen - eine wichtige Grundlage beim HörerInnenradio. Es zeigte sich mit aller Deutlichkeit, dass "links" oder "alternativ sein" für Männer noch lange nicht heisst, eigenes diskriminierendes Verhalten zu erkennen oder wenigstens Frauenforderungen zu akzeptieren. Stattdessen wurden schnellstens die abgestanden-reaktionären Vorwürfe der "Zensur" und der "Prüderie" hervorgeholt.

Weil das Sendeteam individuellen erotischen Geschmack und gesellschaftlichen Sexismus nicht miteinander in Verbindung bringen konnte, beantragte die Frauengruppe schliesslich den Ausschluss des Teams (verschiedene Männer und eine Frau). Die Betroffenen konnten für die Zukunft keine Garantie für die Einhaltung des Status geben, was die Minimalforderung gewesen wäre. Wie ein pawlow'scher Reflex folgt im LoRa auf jede solche Ausschlussforderung die sog. "Zensurdiskussion".

"Ich mache Radio, weil ich es wichtig finde, anti-sexistische, anti-rassistische und anti-faschistische Sendungen zu machen."

Viele SendungsmacherInnen sind nicht fähig, Widerstand von unten, Widerstand gegen herrschaftliche Angriffe und den bürgerlichen Zensurbegriff auseinanderzuhalten. Insbesondere dann, wenn es um die Geschlechterfrage geht. Regelmässig kommt es dabei zu einer Allianz derer, die hinter dem Zensurgeschrei nur dürftig ihre Eigeninteressen verbergen können (Teile der Männer) mit jenen, die aufrichtig an Aufklärungs- und Ueberzeugungskraft, sowie an das Prinzip des freiwilligen Abtretens von Machtpositionen glauben (einzelne Frauen).

Im Falle des genannten Morgensendungsteams kam es nach Monaten zum Ausschluss der Betroffenen. Die damalige Frauengruppe hatte aber gute Gründe zum Verdacht, dass dieser nicht so sehr wegen der Sexismusfrage zustande kam, sondern vielmehr weil das betreffende Team auch noch begonnen hatte, die politische Arbeit von radikalen BewegungsaktivistInnen unter Namensangabe am Sender zu denunzieren. Damit verstummte dann prompt auch das Zensurgeschrei, was Rückschlüsse auf die Einschätzung über die Vernichtungsgewalt des Sexismus gegen Frauen zulässt.

Angeichts dieser Situation zog sich die Frauengruppe aus dem LoRa als Projekt temporär zurück und benützte nur noch die Infrastruktur zur Verbreitung ihrer Anliegen.

Soeben ist es im LoRa wieder zu einer Riesenaus-einandersetzung um die Anwendung des Anti-Sexismus-Statuts gekommen. Heute ist es immerhin so, dass innerhalb des Projektes LoRa die "Beweisführung des Tatbestandes Sexismus" relativ schnell abgeschlossen ist. Viele haben unterdessen mehr über Sexismus begriffen. Zudem hat sich die Ansicht einigermassen durchgesetzt, dass die jeweils Direktbetroffenen in erster Linie definieren, ob es sich um einen Angriff gegen sie handelt, hier also die Frauen. Deshalb setzt heute das Spiel v.a. in der 2. und 3. Runde ein: "Zensurdiskussion" und inhaltliche Vermittlung des Konflikts nach aussen. Im Augenblick geht es ausgerechnet um das Team der Sendung 'Schwulfunk'. Nach ellenlangen und leider fruchtlosen Diskussionen der Sendungskommission mit den betreffenden Männern und gleichzeitiger wiederholter Verletzung des Anti-Sexismus-Statuts durch dieselben, sah sich die Hälfte des Aethers kürzlich zu einem Sendeverbotsantrag für die Betroffenen gezwungen. Die Sendungskommission hat diesem stattgegeben; ein Rekurs vor der 'Produkt-VV', der Vollversammlung aller SendungsmacherInnen (die erscheinen), ist z.Z. hängig.

Die grösste Schwäche bei der Anwendung des Anti-Sexismus-Statuts liegt in deren Zufälligkeit. Die Hälfte des Aethers hört das Radio ja nicht nach sexistischen Beiträgen ab. Zudem entziehen sich die meisten der 14 nicht-deutschsprachigen Sendungen und ein grosser Teil der gespielten Musik dem Verständnis der meisten Frauen im LoRa. Oft kommen Diskussionen aufgrund von Anrufen aufmerksamer Hörerinnen ins Rollen. Trotz dieser Zufälligkeit ist die Hälfte des Aethers sicher nicht der Ansicht, dass deswegen auch erkannte sexistische Beiträge unbeantwortet bleiben sollen.

"Ich mache Radio, weil ich es als sinnliches Medium gut finde. Die Sicht feministischer Frauen sollte auch an diesem Medium vertreten sein."

Die Hälfte des Aethers befindet sich naturgemäss auf einer Gratwanderung im Projekt LoRa. Der alltäglichste dieser Seiltänze führt über den Abgrund der unerwünschten Kontrollfunktion in Sachen Sexismus einerseits, andererseits über den Abgrund der politi-

schen Legitimation eines nicht anti-sexistischen Radios durch feministische Beteiligung...Die Hälfte des Äthers sieht solches als unvermeidliche Widersprüche in gemischten Projekten...Wo gibt's ein ausserparlamentarisches, werbefreies Frauenradio?

LoRa
104,5 MHz

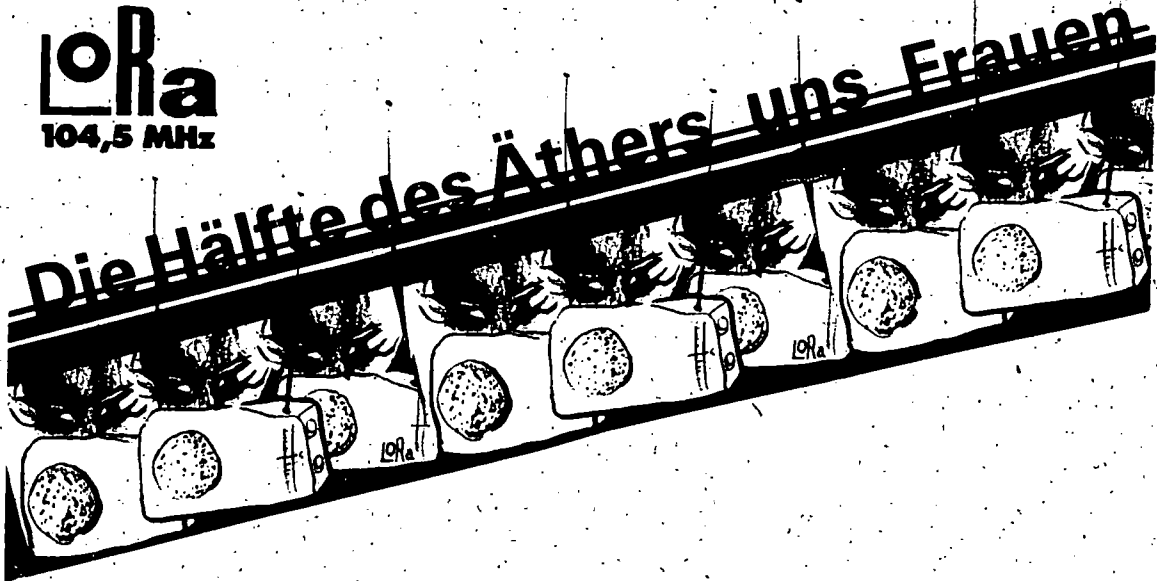


Photo: Agathe Bieri

CHRONIK DER LAUFENDEN EREIGNISSE FEBRUAR BIS JUNI 1990

von Elisabeth Kästli

SUBVENTIONEN FÜR BERATUNGSSTELLE FÜR VERGEWALTIGTE FRAUEN

(2.2.) Die Stadt Bern subventioniert seit anfangs Jahr die Informations- und Beratungsstelle für vergewaltigte Frauen. Dies ermöglichte, die Beratungsstelle neu von Montag bis Freitag zu öffnen und das Angebot für die hilfeschuchenden Frauen zu erweitern. Zwei Sozialarbeiterinnen und eine Psychologin teilen sich in die bewilligte 100% Stelle. (Gefordert worden waren in dem seit 1986 hängigen Subventionsgesuch zwei 100% Stellen). Pro Woche rufen 15 bis 30 Frauen an, die an den Folgen einer Vergewaltigung leiden. Weitere Anrufe kommen von Drittpersonen, die mit der Gewalt gegen Frauen konfrontiert worden sind.

BERN: ERSTMALS FRAUEN IN POLIZEISCHULE

(3.2.) Die Polizeischule der Stadt Bern bildet erstmals auch Frauen aus: unter den 20 PolizeianwärterInnen sind vier weiblichen Geschlechts. Bern gehört damit allerdings nicht zu den Pionier-Städten: von 36 Polizeicorps hatten 21 bereits 1988 weibliche Mitglieder. In Basel, wo die Polizeischule 1980 als erste in der Schweiz auch Frauen ausbildete, wurden inzwischen insgesamt 30 Polizistinnen ausgebildet.

NATIONALRÄTINNEN AKTIVER ALS NATIONALRÄTE

(3.2.) In der Legislaturperiode 1983-87 reichten die Frauen im Nationalrat pro Kopf durchschnittlich 4,4 Motionen und Postulate ein, die Männer nur 2,7. Insgesamt reichten Angehörige der linken und grünen Parteien mehr Vorstösse ein als Mitglieder der bürgerlichen Fraktionen. Was den Erfolg der Vorstösse

anbelangt, stellt die Untersuchung des Forschungszentrums für schweizerische Politik der Universität Bern fest, dass die Motionen der Männer häufiger überwiesen wurden als jene der Frauen, hingegen waren die Frauen erfolgreicher bei der Ueberweisung der - allerdings weniger verbindlichen - Postulate. In bezug auf die Themenwahl dominierten sowohl bei den Frauen wie bei den Männern die Sozialpolitik und der Umweltschutz.

FRAUEN GEGEN SUPERPHÖNIX

(4.2.) Die Genfer Frauenorganisation "L'avenir est notre affaire" (Die Zukunft ist unsere Sache) wird dem Europäischen Parlament in Strassburg eine Petition überreichen, mit welcher 40'000 Unterzeichnende - mehrheitlich Frauen - verlangen, dass das Atomkraftwerk von Creys-Malville in Frankreich abgestellt wird. Alt-Ständerätin Monique Bauer-Lagier begründete diese Frauenpetition damit, dass die Atomkraftfragen nicht den Männern überlassen bleiben dürften, welche allzu oft über finanziellen und wirtschaftlichen Fragen jene des Ueberlebens von uns und der zukünftigen Generationen vergässen. Die Bittschrift wurde von Schweizerinnen, anderen Europäerinnen, aber auch von Japanerinnen, Inderinnen und Australierinnen unterzeichnet.

KONTAKTSTELLE "FRAUEN UND KIRCHE" IN LUZERN

(6.2.) Der kantonale Verein "Frauen und Kirche" konnte dank einer grosszügigen Geste der Kirchgemeinde Luzern in der Stadt ein Büro übernehmen, um eine frauenspezifische Kontaktstelle zu eröffnen. Der Beschluss, eine solche zu schaffen, war am ersten kantonalen Frauenkirchentag im Juni 1987 gefallen. Das Büro soll als ökumenischer Treffpunkt dienen und die Auseinandersetzung über feministisch-theologische Fragen anregen.

ZWEI NEUE NATIONALRÄTINNEN

(6.2.) Der Nationalrat hat zwei neue Parlamentarierinnen vereidigt: die 53jährige Irène Gardiol aus Pully (GP) und die 36jährige Barbara Haering Binder aus Zürich (SP). Sie ersetzen Daniel Brelaz und Doris Morf. Da Anita Fetz gleichzeitig durch einen Mann, Thomas Baerlocher (Poch, BS), ersetzt wurde, bleibt der Frauenanteil im Nationalrat unverändert.

VERGEWALTIGUNG IN DER EHE DOCH STRAFBAR?

(9.2.) Die zuständige Nationalratskommission hat beschlossen, dem Rat zu beantragen, die Vergewaltigung in der Ehe auf Antrag des Opfers strafrechtlich zu verfolgen. Im vergangenen Mai hatte die Kommission sich dafür ausgesprochen, die Vergewaltigung in der Ehe unter Strafe zu stellen. Der Ständerat hatte dies aber abgelehnt.

NUR 8% FRAUEN IN GEMEINDEEXEKUTIVEN

(12.2.) Im gesamtschweizerischen Durchschnitt sind von den Sitzen der Gemeindeexekutiven nur 8,4% von Frauen besetzt. Die traditionellen Vorstellungen der Geschlechterrollen scheinen auf lokaler Ebene besonders hartnäckig zu sein. Wie eine sozialwissenschaftliche Untersuchung der Universität Zürich zeigt, sind allerdings die Unterschiede von Kanton zu Kanton recht gross: Während Appenzell Innerrhodens mit einem Anteil von 0% und Uri mit 2,6% den Minimalrekord halten, sind im Kanton Genf 18,5%, im Jura 11,9% und im Kanton Bern 11,5% der Sitze in den Gemeindeexekutiven in Frauenhand.

FRAU AN SPITZE VON BAUERNORGANISATION

(12.2.) Der Verband der kleinen und mittleren Bauern (VKMB) hat erstmals eine Frau in sein Dreierpräsidium gewählt: die 46jährige Rita Hediger aus Steinen (SZ). Sie vertritt die Bergbauern und Bergbäuerinnen im Präsidium, dem neben ihr noch zwei Männer angehören.

SCHWEIZER PARLAMENTARIERINNEN: ACHTER RANG

(13.2.) Unter den 19 westeuropäischen Ländern besitzt die Schweiz die achtgrösste Parlamentarierinnen-Delegation, obwohl das Stimm- und Wahlrecht für die Frauen erst 1971 eingeführt wurde. An der Spitze stehen die skandinavischen Länder: in Schweden haben die Frauen einen Anteil von 38,1% im Parlament, in Norwegen 35,7% und in Dänemark 30,7%. Die Schweiz liegt mit 13,7% im Mittelfeld, zwischen Oesterreich (14,2%) und Italien (12,9%), und ganz am Schluss der Liste befindet sich Malta mit 3% Frauen im Parlament.

FAST-FRAUENWAHL IN SCHAFFHAUSEN

(18.2.) Bei der Ersatzwahl in den Schaffhauser Stadtrat hat Erna Weckerle (CVP) den Sitz als nebenamtliche Stadträtin um nur 230 Stimmen verpasst. Sie erzielte im zweiten Wahlgang 6'139 Stimmen; gewählt wurde jedoch Kurt Schönberger (SVP) mit 6'389 Stimmen.

PILOTKURS FÜR GEWANDMEISTERIN

(20.2.) Damenschneiderinnen haben jetzt auch in der Schweiz die Möglichkeit, sich zur Theaterschneiderin oder Gewandmeisterin weiterzubilden. Seit November 1989 führt die Schweizerische Frauenschule in Zürich einen Pilotkurs durch, in dem Damenschneiderinnen in einer einjährigen Zusatzausbildung zur Theaterschneiderin und in einer zweijährigen zur Gewandmeisterin werden. Letztere können beim Theater, Film, Fernsehen oder Zirkus die Verantwortung für Einkauf und Anfertigung aller benötigten Kostüme übernehmen. Bisher gab es diese Ausbildungsmöglichkeit nur im Ausland, in der Schweiz konnte nur eine theaterinterne Anlehre absolviert werden. Zurzeit besuchen zehn Schülerinnen den Pilotkurs (Männer hatten sich keine gemeldet).

TREUE UND GEMEINSAMKEIT IN PARTNERSCHAFT HOCH BEWERTET

(23.2.) Eine Befragung von rund 600 Zürcherinnen im Alter zwischen 22 und 29 Jahren zeigte, dass die Ansprüche an die Gemeinsamkeit im Fühlen, Denken und Handeln und an die sexuelle Treue in Partnerschaft und Ehe hoch sind. Gleichzeitig erwarten die Frauen, dass sie in ihrer eigenen individuellen Ent-

wicklung nicht behindert werden. Die grosse Mehrheit (73%) bewertet die Ehe positiv, was jedoch die meisten nicht hindert, auch das Zusammenleben ohne Trauschein mit einem festen Partner gutzuheissen (68%); dagegen wird das Zusammenleben mit wechselnden Partnern negativ beurteilt. Als wichtigstes Heiratsmotiv nennt die Nationalfondsstudie von François Höpflinger die gewünschte oder bevorstehende Geburt eines Kindes.

FREISPRUCH FÜR ELISABETH KOPP

(23.2.) Das Bundesgericht in Lausanne hat alt Bundesrätin Elisabeth Kopp vom Vorwurf der Amtsgeheimnisverletzung freigesprochen. Auch für die ehemalige Mitarbeiterin des Eidg. Justiz- und Polizeidepartementes (EJPD) Renate Schwob fällt das Gericht nach 5-tägigem Prozess einen Freispruch. Hingegen wurde die persönliche Mitarbeiterin der ehemaligen Justizministerin, Katharina Schoop, der Amtsgeheimnisverletzung für schuldig befunden. Das Gericht sah jedoch von einer Bestrafung ab, da sie sich zu dieser Tat berechtigt glaubte. Die Anklage wegen Amtsgeheimnisverletzung wurde bekanntlich gegen die drei Frauen wegen eines Telefonanrufs erhoben: Bundesrätin Kopp hatte am 27.10.88 ihrem Mann den Verdacht mitgeteilt, dass die Shakarchi Trading AG, in deren Verwaltungsrat er sass, in eine Geldwasch-Affäre verwickelt sei. Der Freispruch von Elisabeth Kopp wurde damit begründet, dass das Gericht nicht zweifelsfrei feststellen konnte, ob diese den Geheimnischarakter der Information ihrer Mitarbeiterinnen erkannt oder zumindest in Kauf genommen hatte. Weil sie jedoch mit ihrem Verhalten die erforderliche Sorgfalt habe vermessen lassen, wurde ihr 4/10 der Gerichtskosten auferlegt, Katharina Schoop muss 1/10 übernehmen und der Rest geht auf Kosten der Staatskasse.

GLEICHBERECHTIGUNGSBÜRO FÜR DAS WAADTLAND

(27.2.) Das Waadtländer Kantonsparlament hat der Schaffung eines Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann zugestimmt. Das Büro wird ins Departement für Landwirtschaft, Industrie und Handel integriert. Es erhält ein Jahresbudget von 150'000 Franken und wird mit einer Leiterin und einer Sekretärin (50%-Stelle) besetzt.

FRAUENSCHUB IN ZÜRCHER STADTPARLAMENT

(4.3.) Bei den Wahlen des Zürcher Gemeinderats holten sich die Frauen 12 neue Sitze, so dass sie jetzt 40 der 125 Parlamentssitze inne haben und somit den grössten Frauenanteil unter den Parlamenten in der Schweiz. Mit 22 von 47 Sitzen schafften die SP-Frauen dabei den Löwenanteil.

GLEICHBERECHTIGUNGSBÜRO IM KANTON NEUENBURG

(6.3.) Auch der Kanton Neuenburg soll demnächst ein Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann erhalten. Parallel dazu ist von der Kantonsregierung ein 15köpfiger Rat für Familien- und Gleichberechtigungsfragen eingesetzt worden. Der Rat setzt sich aus VertreterInnen von Parteien, Frauenverbänden und gemeinnützigen Vereinen zusammen. Er wird die Leiterin des Büros bestimmen und ihr Pflichtenheft erstellen.

PROTEST GEGEN LOHNUNGLEICHHEIT

(8.3.) Die Frauenkommission der Gewerkschaft Druck und Papier (GDP) protestiert gegen den von der GDP unterzeichneten Gesamtarbeitsvertrag und fordert die Anwendung des Grundsatzes gleiche Löhne für Frau und Mann. Der neu unterzeichnete Vertrag sieht in der Buchbinderbranche für ungelernete Frauen tiefere Löhne vor als für ungelernete Männer. Die GDP-Frauenkommission überreichte im Bundeshaus ein von über 2'000 Personen unterzeichnetes Manifest an den Bundesrat, um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen.

WEN-DO-KURSE FÜR CHAUFFEUSEN

(9.3.) Die Verkehrsbetriebe Zürich (VBZ) führen für Tram- und Busfahrerinnen Wen-Do-Kurse ein und schaffen eine Beschwerdestelle für ihre weiblichen Angestellten. Dies haben die Bus- und Tramfahrerinnen dank einer Unterschriftensammlung und einer Anfrage im Zürcher Gemeinderat erreicht. Sie sind in ihrem Berufsalltag immer wieder sexuellen und anderen Belästigungen ausgesetzt und wollen sich dies nicht mehr wehrlos bieten lassen.

BERNER FRAUEN-TAXI EINGESTELLT

(9.3.) Der Verein "Frauen fahren Frauen" hat nach anderthalb Jahren den Betrieb der Frauen-Taxis eingestellt. Es fehlt nicht etwa am Bedürfnis; der Kleinbus, der jeweils Freitag und Samstag Nacht in Betrieb war, war regelmässig ausgebucht und der Verein zählt 450 Mitglieder. Die Vereinsfrauen wollen aber nicht weiterhin gratis arbeiten um ein gesellschaftliches Symptom - die Gewalt gegen Frauen - zu lindern. Sie haben mit der Stadt Bern Verhandlungen um Subventionen aufgenommen und leisten weiterhin Öffentlichkeitsarbeit.

INTERNATIONALER TAG DER FRAU

(10.3.) In Biel haben rund 500 Frauen zum Internationalen Tag der Frau (8. März) eine Kundgebung veranstaltet. Sie demonstrierten gegen ungleiche Löhne, gegen die Lockerung des Nachtarbeitsverbotes, gegen sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz und für bessere Arbeitsbedingungen für die Frauen aus der Dritten Welt in der Schweiz, namentlich für die zu Alkoholkonsum und Prostitution gezwungenen Tänzerinnen.

MAGERE 10. AHV-REVISION

(16.3.) Die Botschaft des Bundesrates zur 10. AHV-Revision, die Flavio Cotti heute der Presse präsentierte, ist kein grosser Wurf, sondern eher ein kleiner Gemischtwarenladen nach dem Motto "für alle etwas". Als wesentliche Verbesserung nannte Bundesrat Cotti die Erhöhung der Renten für Versicherte mit kleinem Einkommen, die bis zu 100 Franken im Monat ausmachen können und namentlich auch vielen ledigen und alleinerziehenden Frauen zugute kämen. Neu soll im weiteren eine Witwerrente eingeführt werden, und Männer sollen nach Wunsch bereits ab 62 Jahren eine Rente beziehen können, allerdings mit einer Rentenkürzung von 6,8% pro Jahr Vorbezug. Das Rentenalter der Frauen bleibt bei 62 Jahren. Dies sei ein politischer Entscheid, meinte Cotti. Solange die Gleichberechtigung in anderen Bereichen nicht verwirklicht sei, könne man den Frauen dieses Privileg nicht wegnehmen. - Die Mini-Revision verursacht Mehrkosten von 500 Mio Franken, die allerdings teilweise durch Mehreinnahmen ausgeglichen werden.

ST. GALLER FRAUENBEAUFTRAGTE KÜNDIGT

(16.3.) Die erste Leiterin der St. Galler Stelle für Gleichberechtigungsfragen, Maria Schwarz-Türler, hat nach 14 Monaten gekündigt. Sie begründete den Schritt mit der völligen Ueberbelastung der 50% Stelle (plus eine Sekretärin mit einer 33% Stelle). Aufgrund ihrer Erfahrung seien mindestens zwei Stellen vonnöten, eine für die Leiterin und je eine Halbe für eine Sachbearbeiterin und das Sekretariat, andernfalls werde das Büro zu einer Alibistelle. Die St. Galler Stelle für Gleichberechtigungsfragen wird von der Frauenzentrale getragen und vom Kanton finanziert. Die Kommission für Frauenfragen der Stadt St. Gallen fordert nun, dass die Stelle vor Ablauf der dreijährigen Versuchsphase ausgebaut wird. Diesem Begehren wurde nur z.T. stattgegeben: Die neue Leiterin, die Juristin Antje Ziegler, wird zu 100%, das Sekretariat zu 50% entlohnt werden.

2. SCHWEIZERISCHES FRAUENKIRCHENFEST

(24.3.) In Interlaken haben sich rund 1'000 Frauen zum 2. Schweizerischen Frauenkirchenfest getroffen, das unter dem Thema "Frauen - Macht - Kirche" stand. In Referaten, künstlerischen Darbietungen, in Werkstätten und liturgischen Feiern haben sich die Teilnehmerinnen mit dem Thema auseinandergesetzt, persönlichen Erfahrungen nachgespürt und nach einem konstruktiven Umgang mit Macht gesucht. Auch in der Kirche geht es darum, dass Frauen künftig in allen Entscheidungsprozessen mitreden können.

PROF. BEATRICE WEBER-DÜRLER VON ST. GALLEN NACH ZÜRICH BERUFEN

(4.4.) Der Zürcher Regierungsrat hat Beatrice Weber-Dürler auf den 1. Oktober 1990 als ordentliche Professorin für Staats- und Verwaltungsrecht an die Universität Zürich gewählt. Die 46jährige Rechtswissenschaftlerin ist seit 1986 ordentliche Professorin an der Hochschule St. Gallen. In Zürich wird sie Nachfolgerin des in den Ruhestand tretenden Professors Ulrich Häfelin.

URSULA HAFNER, JUGENDKOMMISSIONSPRÄSIDENTIN

(4.4.) Der Bundesrat hat die 47jährige Schaffhauser SP-Nationalrätin Ursula Hafner zur neuen Präsidentin der Eidg. Jugendkommission gewählt. Sie tritt die Nachfolge von Guy-Olivier Segond, Genfer FDP-Nationalrat, an. Ursula Hafner ist Französischlehrerin an der Kantonsschule St Gallen. Ihre Wahl wurde von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände SAJV unterstützt.

SCHULRAT FÜR MEHR ETH-DOZENTINNEN

(7.4.) Das Leitungsorgan der ETH Zürich und Lausanne, der Schweizerische Schulrat, erachtet es als wichtig, dass der Frauenanteil im Lehrkörper der technischen Hochschulen zunimmt. Zurzeit beträgt ihr Anteil 11 Prozent (512 Frauen). Auf Professorinnenstufe finden sich allerdings nur noch 1% Frauen (4 Professorinnen). Im übrigen ist ein grosser Teil der weiblichen Lehrkräfte in den Abteilungen für Architektur und für Pharmazie konzentriert.

SSR-FRAUENMEHRHEIT VORBEI

(8.4.) Nach zwei Jahren Frauenmehrheit haben die Männer im Verwaltungsrat von SSR-Reisen wieder die Macht übernommen. In Kampfwahlen wurden 6 Männer und 3 Frauen in den Rat gewählt. Wie die Frauenvollversammlung von SSR-Reisen weiter mitteilte, sind in der 7-köpfigen Geschäftsleitung die Frauen seit Beginn dieses Geschäftsjahres überhaupt nicht mehr vertreten.

FACHSTELLE FRAU UND SICHERHEIT

(19.4.) Bei der Stadtpolizei Zürich soll eine Fachstelle Frau und Sicherheit geschaffen werden. Der Gemeinderat hat eine entsprechende Motion als Postulat überwiesen. Diese mit Fachfrauen besetzte Stelle soll polizeiintern für Informations- und Koordinationsfragen zur Verfügung stehen und mit privaten Einrichtungen Kontakte haben, welche sich mit dem Thema Frau und Gewalt beschäftigen.

100 JAHRE FRAUENSTUDIUM IN BASEL

(21.4.) Vor genau 100 Jahren, am 21. April 1890, konnte sich die erste Frauen der Basler Universität immatrikulieren: Emilie Frey, die später fast 40 Jahre als Aerztin in Basel praktizierte. Damit hatte die älteste Universität der Schweiz als letzte im Land den Frauen das Recht zum Studium eingeräumt. Aus Anlass dieses Jubiläums finden in den kommenden Monaten verschiedene Veranstaltungen statt, an denen die heutige Situation der Frauen an der Universität Basel analysiert, und nach Wegen gesucht wird, um endlich die Gleichstellung der Frauen zu erreichen. Der weibliche Anteil an den Studierenden beträgt heute 38%, an den Dozenturen 6,6% und an den ordentlichen Professuren 1,5%.

ERSTE BERNER MAURERIN

(22.4.) In der Region Bern hat zum ersten Mal eine Frau eine Maurerlehre abgeschlossen: die 22jährige Barbara Pulver aus Moosseedorf. Nach einem weiteren Maurerjahr möchte sie die Ausbildung zur Bauführerin in Angriff nehmen.

UEBER 150'000 NACTARBEITERINNEN

(23.4.) Trotz dem im industriellen Sektor bestehenden Nachtarbeitsverbot arbeiten in der Schweiz über 150'000 Frauen (11,5% der erwerbstätigen Frauen) regelmässig in der Nacht. Dies ergab die Hochrechnung einer Umfrage der Coop-Zeitung bei 500 repräsentativ ausgewählten Schweizerinnen und Schweizern. Unter den erwerbstätigen Männern gaben 10,5% an, regelmässige Nachtarbeit zu leisten.

RUTH REUSSER VIZEDIREKTORIN

(25.4.) Die 44jährige Juristin Ruth Reusser aus Steffisburg ist vom Bundesrat zur Vizedirektorin im Bundesamt für Justiz und zur Leiterin der Hauptabteilung Privatrecht ernannt worden.

GABRIELLE NANCHEN SWISSAID- PRÄSIDENTIN

(25.4.) Der Stiftungsrat der Entwicklungshilfeorganisation Swissaid hat die Walliser alt Nationalrätin Gabrielle Nanchen zur Swissaid-Präsidentin gewählt.

Sie ersetzt in diesem Amt ihren SP-Kollegen Andreas Blum, Programmdirektor von Radio DRS.

BASLER FRAUENZENTRALE OHNE PRÄSIDENTIN

(28.4.) Die Basler Frauenzentrale ist derzeit ohne Präsidentin. Die bisherige Präsidentin, Christine Wirz-von Planta, tritt nach 11jähriger Amtszeit zurück, ebenso die Vize-Präsidentin Antoinette Gelzer-Miescher (nach 13jähriger Amtszeit). Es konnten keine Nachfolgerinnen gefunden werden. Eine Arbeitsgruppe ist zurzeit dabei, neue Vereinsstrukturen zu erarbeiten. Sie erhofft sich davon die Möglichkeit, dass die Frauenzentrale in Zukunft rascher und professioneller handeln kann. Auch soll der Gefahr von Machtkonzentrationen an der Spitze des Vereins vorgebeugt werden.

URSULA ULRICH VON BODENMANN ÜBERRUNDET

(28.4.) Die Delegierten der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SPS) haben den Oberwalliser Nationalrat Peter Bodenmann mit 634 Stimmen zum Nachfolger von Parteipräsidenten Helmut Hubacher gewählt. Seine Gegenkandidatin für das Parteipräsidium, Ursula Ulrich, erhielt 269 Stimmen. Sie wurde zusammen mit Nationalrätin Francine Jeanprêtre zur Vizepräsidentin gewählt.

AUSSERRHODERINNEN AN LANDSGEMEINDE

(29.4.) Die Ausserrhoder Landsgemeinde in Trogen hat zum ersten Mal unter der Beteiligung von Frauen stattgefunden. Es kam zu keinen grossen Ueberraschungen bei den Wahl- und Sachgeschäften. Immerhin musste sich bei der Ersatzwahl in den Regierungsrat der männliche FDP-Kandidat einem zweiten Wahlgang stellen, da aus dem Ring die Gemeindevorsteherin von Bühler als Gegenkandidatin vorgeschlagen worden war.

INNERRHODER ERNEUT GEGEN FRAUENSTIMMRECHT

(29.4.) Trotz eines drohenden Bundesdiktats haben die Appenzell-Innerrhoder an der Landsgemeinde in Appenzell zum drittenmal die Einführung des Stimm-

und Wahlrechts für die Frauen auf Kantonsebene abgelehnt. Der Entscheid im Ring fiel etwa im Verhältnis drei zu zwei.

ERSTE BERNISCHE REGIERUNGSRÄTIN ABGEWÄHLT

((28.4.) Die erste Frau in der bernischen Kantonsregierung ist nach der ersten Legislaturperiode nicht wiedergewählt worden. Dasselbe Los wie Erziehungsdirektorin Leni Robert trag ihren Parteikollegen, den Polizeidirektor Benjamin Hofstetter. Die beiden waren vor vier Jahren überraschend auf der Freien Liste in die bernische Regierung gewählt worden und hatten die FDP nach 140 Jahren ununterbrochener Regierungsbeteiligung daraus verdrängt. In der neu gewählten Regierung sitzen jetzt drei SVP-Vertreter, zwei FDP- und zwei SP-Vertreter, d.h., die rot-grüne Regierung der letzten Legislaturperiode ist durch eine bürgerliche 5 zu 2 Mehrheit ersetzt worden.

BASLER GROSSRATSPRÄSIDENTIN

(9.5.) Mit Beginn des neuen Amtsjahres hat die SP-Grossrätin Monika Schib Stirnimann das Präsidium des Kantonsparlaments von Basel-Stadt übernommen. Sie ist die dritte Frau, die für ein Jahr das höchste Basler Amt innehat.

PARTEIAUSSCHLUSS VON EMILIE LIEBERHERR

(12.5.) Die Zürcher Stadträtin Emilie Lieberherr ist von der SP des Zürcher Stadtkreises 10 ausgeschlossen worden. Sie will gegen den Ausschluss Rekurs einlegen. Bereits bei den Wahlen von 1982 versagte ihr die SP die Unterstützung, ebenso 1986 und in diesem Jahr; trotzdem wurde sie mit dem drittbesten Resultat wieder in die Stadtregierung gewählt. Die Partei macht ihr abweichende Haltungen zur Parteimeinung zum Vorwurf, so habe sie sich beispielsweise für die Wiederwahl des ehemaligen FDP-Stadtpräsidenten Thomas Wagner eingesetzt. - Ein Parteiausschlussverfahren ist auch gegen ihren Rats- und Parteikollegen Jürg Kaufmann hängig.

AUSWAHLVERFAHREN DER PARTEIEN BEHINDERT FRAUEN

(31.5.) Die Eidg. Kommission für Frauenfragen will sich entschieden dafür einsetzen, dass die Frauen im Eidg. Parlament endlich die Vertretung bekommen, die ihnen zusteht. Eine von der Kommission in Auftrag gegebene Untersuchung zeigt, dass der Hauptgrund, weshalb sich der Frauenanteil bei den Wahlen von 1987 nur von 11 auf 14,5% verbesserte, beim Auswahlverfahren der Parteien liegt. Als zweite Ursache nennt der Bericht der Kommission das Verhalten von Wählerinnen und Wählern und erst als dritten, die Schwierigkeit, Kandidatinnen zu finden. Sollte der Frauenanteil bei den Wahlen von 1991 nicht auf mindestens 30% steigen, will die Kommission die Diskussion um eine Quotenregelung vorantreiben.

OFRA-KONGRESS ZUM THEMA GEWALT

(10.6.) Am Jahreskongress der Ofra haben rund 100 Frauen das Thema "Widerstand gegen sexuelle Gewalt" diskutiert. Die Feministinnen wollen eine breite Öffentlichkeit über die Ursachen von Gewalt gegen Frauen informieren. Es gehe darum, die Mythen über Vergewaltigungen aufzulösen, zum Beispiel dass alle Vergewaltiger Triebtäter, Psychopathen oder andere Randfiguren oder dass die Opfer selbst schuld seien. Vergewaltigung sei nicht ein aggressiver Ausdruck von Sexualität, betonte Carola Raetz vom Nottelefon für vergewaltigte Frauen in Zürich, sondern ein sexueller Ausdruck von Aggression. Die Teilnehmerinnen waren sich einig, dass Misshandlungen und Gewalt mit Macht und Unterdrückung zu tun haben.

SMUV FORDERT MEHR LOHN FÜR UHRENARBEITERINNEN

(11.6.) Der Schweizerische Metall- und Uhrenarbeiterverband (SMUV) will für Uhrenarbeiterinnen eine Lohnerhöhung von 200 Franken durchsetzen. Die Frauen verdienen in der Uhrenindustrie durchschnittlich immer noch 1'000 Franken weniger als die männlichen Beschäftigten. Obschon die Exporte in den letzten vier Jahren um gegen 40% gestiegen sind, ist der durchschnittliche Monatslohn laut Mitteilungen des SMUV in der Uhrenindustrie nur um 8,4% gestiegen, wenn man die Teuerung berechne sei er gar um 0,7% gesunken.

HANDBUCH ÜBER FRAUENBERATUNGSSTELLEN

(12.6.) Das Eidg. Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann hat ein Handbuch herausgegeben, das über 500 Adressen von Beratungsstellen und Dienstleistungen für Frauen in der ganzen Schweiz enthält. Es kann gratis bei der Eidg. Drucksachen- und Materialzentrale EDMZ, 3000 Bern, bestellt werden unter Beilage einer adressierten Selbstklebe-Etikette.

FRAUENSTELLEN AN HOCHSCHULEN GEFORDERT

(14.6.) Um die Gleichstellung der Frauen an den Hochschulen voranzutreiben, fordert der Verband Schweizerischer Studentenschaften (VSS) an jeder Hochschule die Schaffung einer Frauenstelle. Diese soll beispielsweise mit einem Vetorecht in allen Wahlkommissionen und andere Entscheidungsgremien ausgestattet werden. Ab Herbst 1990 wird eine solche Frauenstelle an der Universität Bern bestehen.

1'162 UNTERSCHRIFTEN FÜR INNERHODER FRAUENSTIMMRECHT

(18.6.) Vor Beginn der Grossratssitzung in Appenzell sind von einem Aktionskomitee 1'162 Unterschriften für die Einführung des Frauenstimmrechts in Appenzell Innerrhoden eingereicht worden. Zum ersten Mal sind damit in Innerrhoden Unterschriften für ein Volksbegehren gesammelt worden. Für das Zustandekommen einer Initiative genügt nämlich eine einzige (Männer)Unterschrift. Von den 1'162 Unterschriften sind 673 nach kantonalem Recht ungültig, da sie von Frauen stammen!

CHRONIQUE FEVRIER - JUIN 1990

par Catherine Cossy

VIOL ENTRE EPOUX PUNISSABLE

(9 fév) Le viol entre époux doit être punissable, mais seulement sur plainte de la femme, a décidé par 12 voix contre 7 la commission du Conseil national lors de ses travaux de révision du code pénal. Elle a toutefois refusé d'étendre cette possibilité aux concubins. La commission du Conseil national va quand même plus loin que le Conseil des États, qui, en juin 1987, n'avait accepté de considérer comme un délit que le viol entre époux vivant séparés.

RUES AUX NOMS DE FEMMES A BALE

(9 fév) Suivant notamment l'interpellation d'une députée socialiste, Bâle a commencé à retenir également des noms de femmes pour ses rues et ses places. Première à être rebaptisée, la place Maja-Sacher, devant le musée d'art contemporain, rend hommage à la mécène bâloise décédée l'an dernier. La professeure de gymnase Julia Gauss (1901-1985) et l'écrivaine Cecile Ines Loos (1883-1959) donnent également leur nom à une rue et une promenade.

FEMME A LA TETE D'UNE ASSOCIATION PAYSANNE

(11 fév) Paysanne de montagne à Steiner (SZ), Rita Hediger été nommée co-présidente de l'association des petits et moyens paysans.

DETTES DE L'EX-MARIA EPONGER

(13 fév) Une femme divorcée peut voir sa rente de veuve réduite jusqu'au minimum vital si son ex-mari n'avait pas payé toutes ses cotisations AVS. Le Tribunal fédéral des assurances a estimé que le risque qu'un homme divorcé manipule les rentes dues à sa femme en omettant de payer ses contributions AVS à lui était minime.

MME KOPP ACQUITTEE

(23 fév) L'ancienne conseillère fédérale Elisabeth Kopp a été acquittée par le Tribunal fédéral, qui ne l'a pas reconnue coupable de violation du secret de fonction. Sa conseillère personnelle en revanche, Katharina Schoop, qui avait été chargée par sa cheffe d'informer Hans W. Kopp, a été reconnue coupable, mais n'a été condamnée à aucune peine.

BUREAU CANTONAL DE L'EGALITE (VD)

(27 fév) Le Grand conseil vaudois a accepté la création d'un bureau cantonal de l'égalité, qui sera rattaché au département de l'agriculture, de l'industrie et du commerce. Il sera doté d'un-e responsable et d'un-e secrétaire à mi-temps.

ENCORE LOIN DU COMPTE

(4 mars) Le Grand conseil vaudois comptera pour la nouvelle législature 31 femmes sur 200 élu-e-s, tandis que le gouvernement reste entièrement masculin. Meilleure représentation au Parlement de la ville de Zurich, où les femmes occuperont 40 des 125 sièges, dont 3 détenus par la liste entièrement féminine du groupe (Frauen macht Politik). A l'exécutif, comptant neuf membres, Ursula Koch et Emilie Lieberherr ont été brillamment reconduites, en deuxième et troisième position.

(1er avr) Après les élections, les femmes continueront à occuper 5 des 55 sièges au Parlement d'Obwald. Elles seront 7 sur 60 dans le demi-canton voisin de Nidwald.

LE TAXI POUR FEMMES NE ROULE PLUS

(6 mars) Le service de taxi de nuit pour femmes à Berne, lancé une année et demie auparavant, a dû cesser ses activités. L'association privée qui gérait le service ne pouvait plus faire face à une demande toujours grandissante et aux problèmes financiers en découlant. Ses responsables espèrent qu'une solution politique puisse être trouvée. Des contacts avec les autorités et les entreprises de taxi de la ville ont déjà eu lieu.

10E REVISION DE L'AVS: PAS ENCORE L'EGALITE

(16 mars) Le projet de 10e révision de l'AVS enfin présentée par le Conseil fédéral, s'il introduit des améliorations, ne réalise par encore le principe de l'égalité entre hommes et femmes. Le Conseil fédéral n'a ainsi pas retenu l'idée de rentes individuelles ni celle du bonus éducatif. Il maintient également l'âge de la retraite à 62 ans pour les femmes et 65 pour les hommes, avec possibilités pour ces derniers de prendre la retraite à la carte. Le Conseil fédéral introduit toutefois une rente de veuf, améliore la position des femmes divorcées en tenant compte des cotisations versées par leur ex-mari pendant la durée du mariage, supprime la rente complémentaire de couple et prévoit le versement par moitié à chacun des époux de la rente de couple.

FORMATION CONTINUE: POUR LES FEMMES AUSSI ?

(20 mars) Le Conseil national, par 59 voix contre 54, a refusé de mentionner explicitement la nécessité de prendre des mesures en faveur des femmes dans les arrêtés visant à l'encouragement de la formation continue. Tout en reconnaissant le bien-fondé de cette mesure, la majorité a estimé que la garantie formelle de l'accès des femmes à la formation continue irait à l'encontre du principe de l'égalité.

EGALITE DE SALAIRES DANS LA RELIURE

(22 mars) Les femmes du Syndicat du livre et du papier se battent contre leurs propres dirigeants qui ont donné leur accord à une convention collective pour la branche de la reliure ne respectant pas le principe de l'égalité de salaires. Avec 2200 francs brut par mois, le salaire minimum pour ouvrière non qualifiée est de 484 francs inférieur au salaire minimum masculin. Elles ont obtenu une première victoire des autorités judiciaires bernoises, qui ont temporairement interdit au syndicat de signer la convention collective tant qu'un jugement n'aura pas été prononcé. Le 8 mars, elles avaient également transmis un manifeste signé par 2200 personnes au Conseil fédéral, lui demandant d'intervenir auprès de l'Association des relieurs afin qu'elle respecte l'égalité garantie par la Constitution.

PROMOTION DES FEMMES A L'UNI DE BERNE

(22 mars) Le groupe de travail de 12 femmes pour la promotion des femmes à l'Uni de Berne, mis sur pied par la conseillère d'État Léni Robert, demande dans

son rapport final la création d'un poste de déléguée aux questions féminines, rattaché à la direction de l'institution, avec droit de participation lors des nominations et promotions.

QUAND UN CITOYEN SUISSE EPOUSE UN ETRANGER

(23 mars) Le Conseil national a refusé de revenir sur la formulation contenue dans les articles révisés de la loi sur la nationalité, qui ne comprend que des termes au masculin. Seule une note mentionne qu'ils s'appliquent également aux femmes. La Bernoise Rosmarie Bär avait tenté en vain de démontrer que cet usage n'est pas clair. Seul point positif: il consacre le mariage entre homosexuels.

RENDEZ-VOUS DE L'EGLISE DES FEMMES

(26 mars) Plus de 1000 femmes ont participé à Interlaken à la deuxième Fête de l'église des femmes. Venant d'horizons divers et de plusieurs confessions, elles se sont pendant trois jours interrogées sur le thème du pouvoir.

CRECHES ET ECOLES

(1er avr) Les citoyen-ne-s de Zurich ont accepté la création de crèches communales. Jusqu'à maintenant, la Ville se contentait de subventionner les institutions privées existantes. A Lucerne en revanche, le projet de créer une école à horaire continu a été rejeté par 57% des votant-e-s.

TRAVAIL DE NUIT DES FEMMES

(2 avr) La révision de la loi sur le travail, qui prévoit la levée de l'interdiction de travail de nuit pour les femmes, ne trouve pour le moment aucun partisan. Pour le patronat, qui s'oppose à la clause de protection en faveur des personnes qui ont charge de famille, elle ne va pas assez loin. Les syndicats s'opposent à cette forme d'égalité à l'envers, tout comme la commission fédérale pour les questions féminines, tant que l'égalité des chances entre hommes et femmes dans le monde du travail ne sera pas réalisée.

COURS DE GYM MIXTES AU JURA ?

(10 avr) Les enseignants jurassiens de gymnastique (ceux de sexe masculin seulement ?) s'opposent aux

plans du Bureau de la condition féminine de rendre mixtes les cours d'éducation physique. Dans leur organe (L'Educateur), les profs de gym expliquent que si la mixité était introduite dans leurs cours, ils devraient passer leur temps à répéter (aux garçons de se maîtriser, de refouler leurs instincts ... afin de ménager aux jeunes filles un cadre où elles se sentent à même de s'exprimer).

8 MARS JOUR FERIE

(11 avr) Le Conseil communal de Zurich a décidé à une faible majorité que le 8 mars, journée des femmes, serait désormais férié pour les employé-e-s de la Ville.

ASSISTANCE AUX FEMMES VIOLEES

(26 avr) L'exécutif de la ville de Zurich a accepté un nouveau règlement sur l'assistance aux femmes violées. Un crédit de 4,7 millions de francs pour une période de 3 ans va être soumis au Parlement, afin notamment de pouvoir garantir aide financière et soutien juridique aux victimes. Un bureau de contact va être créé. En avance sur la législation fédérale, le viol dans le couple est reconnu.

(29 mai) Le Conseil municipal (législatif) de Bienne a accepté une ordonnance décrétant que la commune prend à sa charge, à titre subsidiaire, les frais d'aide juridique, médicale et psychothérapeutique à des personnes victimes d'un délit contre la vie, en particulier celles victimes de délits sexuels. Cette assistance n'est toutefois accordée que si plainte pénale est déposée, ou si le délit est crédible.

PAS DE FEMME A LA TETE DU PSS

(28 avr) Les délégué-e-s socialistes, à qui le comité directeur présentait une double candidature, se sont choisis un homme pour président, le Haut-Valaisan Peter Bodenmann, qui l'a emporté par 634 voix contre 269 à la conseillère nationale soleuroise Ursula Ulrich.

LE GOUVERNEMENT BERNOIS A NOUVEAU MASCULIN

(29 avr) L'écologiste Leni Robert, qui avait fait son entrée il y a quatre ans, n'a pas été réélue au gouvernement du canton de Berne. Elle s'est fait coiffer au poteau par le candidat socialiste Hermann Fehr.

APPENZELLOIS IRREDUCTIBLES

(29 avr) Les hommes d'Appenzell Rhodes-Intérieures ont refusé une nouvelle fois d'accorder le droit de vote aux citoyennes du canton. La décision a suscité dans les jours qui ont suivi une vague de recours auprès du Tribunal fédéral pour non respect du principe d'égalité inscrit dans la Constitution.

(6 juin) Le gouvernement des Rhodes-Intérieures souhaite qu'une Landsgemeinde extraordinaire se prononce à nouveau sur le suffrage féminin. Elle ne devrait pas se réunir sur la place d'Appenzell, mais dans l'église. Le Parlement doit en débattre le 27 août.

(6 juin) Deux motions déposées par le groupe PDC et par le Parti écologiste au Conseil national demandent une modification de la Constitution, de manière à limiter la souveraineté cantonale et communale en matière d'élections.

(18 juin) Une initiative cantonale munie de 1162 signatures, dont 673 proviennent de femmes, demandant l'introduction du suffrage féminin a été déposée devant le Parlement des Rhodes intérieures. Une signature aurait suffi.

LE MARI TRAVAILLAIT TROP

(2 mai) Le Tribunal fédéral a reconnu qu'un mari travaillant trop pouvait être un motif suffisant de divorce. Une femme saint-galloise avait demandé le divorce, se plaignant que son époux n'était jamais disponible pour elle et les enfants. Même s'il devait entretenir sa famille, il n'avait pas un droit illimité à réaliser ses ambitions professionnelles, a estimé le Tribunal fédéral.

POUR BRISER LE SILENCE

(8 mai) Les associations d'assistance aux femmes victimes de violences conjugales ont lancé une campagne d'information par voie d'affiches dans les dix cantons où des maisons d'accueil spécialisées existent. En Suisse romande, seuls Fribourg et Genève connaissent de telles institutions.

ETUDIANTES EN SUISSE

(30 mai) Le nombre des étudiantes à toutes les universités et hautes écoles suisses a passé la barre des 30 000 le semestre d'hiver dernier, ce qui représente 38% de toutes les étudiant-e-s. Les femmes sont toujours plus nombreuses à commencer des études:

6% de plus pour le dernier semestre, contre une baisse de 1% chez les hommes.

MESSIEURS, LAISSEZ VOTRE PLACE

(31 mai) La commission fédérale pour les questions féminines a présenté un épais rapport sur la sous-représentation des femmes dans la vie politique, intitulé (Prenez place, Madame). En prévision des prochaines élections fédérales, la commission se contente de recommander aux partis de désigner plus de candidates et aux élus de se retirer pour faire place aux femmes. La solution des quotas n'est envisagée que pour plus tard, seulement si la part des femmes n'atteint pas 30% dans le prochain Parlement (aujourd'hui 14%). Certaines propositions plus offensives, comme celles de lancer immédiatement une initiative pour l'introduction de quotas ou d'augmenter le nombre de parlementaires jusqu'à ce que la parité entre les sexes soient réalisées, ont été supprimées du rapport final.

NOUVELLE MADAME EGALITE A ST-GALL

(31 mai) Antje Ziegler, juriste, va remplacer à la tête du Bureau saint-gallois pour l'égalité Maria Schwarz, qui avait démissionné de ses fonctions en mars dernier pour surcharge de travail.

OFFENSIVE FEMININE A L'UNI DE GENEVE

(6 juin) Les femmes ont fait irruption à la journée du Dies Academicus de l'Université de Genève. Martine Chaponnière tout d'abord, membre du Conseil de l'Université, a rappelé dans son discours que les femmes sont lassées d'attendre l'égalité au sein de cette institution (50% d'étudiantes, 3,5% de professeurs). Des petites filles ont ensuite, devant un parterre presque exclusivement masculin, déployé une banderole déclarant (Merci de penser à notre avenir).

SERVICE FEMININ ARME ?

(8 juin) Le Service féminin de l'armée pourrait bientôt être armé. A titre volontaire, et dans un but d'autodéfense, il est envisagé de distribuer des pistolets aux femmes servant dans le SFA à partir de l'année prochaine. Le Conseil fédéral doit encore donner son accord.

CREATION D'UN INSTITUT POUR LES FEMMES ?

(9 juin) Une cinquantaine de femmes, chercheuses et représentantes des principales organisations féminines de Suisse, se sont prononcées en faveur de la création d'un Institut pour les femmes, centre de documentation, d'information et de recherche travaillant en étroite collaboration avec les groupes de femmes de tout le pays et les universités. Sous les auspices de la Nouvelle société helvétique, qui s'engage à trouver les fonds de départ, un groupe de travail a été chargé de présenter un projet d'ici l'automne.

PAS DE FEMME A L'EXECUTIF DE LUCERNE

(10 juin) L'exécutif de la ville de Lucerne reste un gremium purement masculin. La candidate de l'Alliance verte Cécile Bühlmann, avec 40% des voix, n'a pas pu l'emporter sur le candidat du PDC.

L'IDEE DES QUOTAS FLEURIT DE TOUTES PARTS

(20 juin) Une initiative parlementaire, déposée par la conseillère nationale verte Susanne Leutenegger Oberholzer, demande l'introduction de quotas pour le Conseil fédéral, le Parlement, le Tribunal fédéral ainsi que les commissions extra-parlementaires. D'ici l'an 2001, la représentation de l'un des deux sexes ne devrait pas dépasser 40%.

(23 juin) Le comité central du Parti du Travail s'est prononcé pour le lancement d'une initiative populaire visant à fixer des quotas pour les autorités législatives et exécutives aux niveaux fédéral, cantonal et communal. Pour tous les gremiums de 5 membres au moins, les femmes (ou les hommes) doivent atteindre au moins 40%.

PROCREATION ASSISTEE: LA REponse DES ETATS

(20 juin) Le Conseil des Etats, dans son contre-projet à l'initiative du Beobachter sur la procréation artificielle, s'est prononcé pour le principe de la fécondation d'ovules hors du corps de la mère. L'insémination artificielle avec le sperme d'un donneur extérieur au couple est également admise, l'anonymité n'étant toutefois plus garantie au donneur. Le Conseil des Etats a interdit les interventions dans le patrimoine génétique des embryons, l'utilisation des techniques de procréation assistée

pour choisir le sexe de l'enfant, ainsi que les mères porteuses.

BALE PARTAGEE

(26 juin) Une majorité de la commission préparatoire propose au Grand conseil bâlois des règles très restrictives en matière de techniques de procréation assistée, alignées sur les décisions prises en première lecture par le Parlement il y a deux ans et demi déjà. Seule l'insémination artificielle avec le sperme du mari ou du partenaire est acceptée. Une forte minorité défend toutefois des solutions plus libérales, proches de celles adoptées par le Conseil des Etats.

TRAVAIL DE NUIT: COMPROMIS DU BIT

(27 juin) Le Bureau international du travail a décidé d'assouplir l'interdiction de travail de nuit faite aux femmes. Certaines branches pourront à l'avenir employer des femmes la nuit si les organisations patronales et syndicales ont pu se mettre d'accord sur les modalités. Les autorités peuvent également accorder une autorisation pour une ou plusieurs entreprises si personnel et direction se sont mis d'accord. Le Conseil fédéral doit décider d'ici 1991 si la Suisse renouvelle ou dénonce son adhésion à cette convention sur le travail de nuit.

Zeichenerklärung:

Erste Zahl = Ordnungsnummern
für die Session

Zweite Zahl = fortlaufende Kontroll-
nummern der Geschäfte

N	behandelt vom Nationalrat
S	behandelt vom Ständerat
n	Erstbehandlung beim Nationalrat
s	Erstbehandlung beim Ständerat
D	Dringlich
SV	Schriftliches Verfahren
*	neue Geschäfte
x	erledigt

Übersicht über die Verhandlungen der Bundesversammlung

Sondersession Februar 1990

(11. Tagung der 43. Legislaturperiode)

vom Montag, 5. bis Donnerstag, 8. Februar 1990

Sitzungen des Nationalrates: 5., 6. (II), 7. (II), 8. Februar (6 Sitzungen)

Sitzungen des Ständerates: 7. und 8. Februar (2 Sitzungen)

Frühjahrsession 1990

(12. Tagung der 43. Legislaturperiode)

vom Montag, 5. bis Freitag, 23. März 1990

Sitzungen des Nationalrates: 5., 6., 7., 8., 12., 13., 14. (II), 15., 19., 20., 21. (II), 22. (II), 23. März (16 Sitzungen)

Sitzungen des Ständerates: 5., 6., 7., 8., 12., 13., 14., 15., 19., 20., 21., 22., 23. März (13 Sitzungen)

Sitzung der Vereinigten Bundesversammlung: 21. März (1 Sitzung)

Standesinitiativen

24/88.201 s Genf. Mutterschaftsversicherung, vom 29. Februar 1988

Der Bund wird eingeladen, unverzüglich einen von der Krankenversicherung unabhängigen Entwurf über die Mutterschaftsversicherung auszuarbeiten.

N Kommission für soziale Sicherheit

S Rhinow, Béguin, Bühler, Cottier, Gautier, Meier Josi, Reichmuth, Roth, Rüesch, Seiler, Zumbühl (11)

Bericht der Kommission des Ständerates vom 23. November 1989

1989 14. Dezember: Der Ständerat beschliesst, der Initiative im Sinne eines Postulates Folge zu geben.

Postulat der Kommission des Ständerates, vom 23. November 1989

Mutterschaftsversicherung

Der Bundesrat wird eingeladen zu prüfen und zu berichten, wie unverzüglich ein von der Krankenversicherung unabhängiger Entwurf für die Mutterschaftsversicherung ausgearbeitet werden kann.

1989 14. Dezember. Beschluss des Ständerates: Das Postulat wird angenommen.

24/88.201 é Genève. Assurance-maternité, du 29 février 1988

La Confédération est invitée à élaborer dans le plus bref délai un projet d'assurance-maternité, indépendant de l'assurance-maladie.

N Commission de la sécurité sociale

E Rhinow, Béguin, Bühler, Cottier, Gautier, Meier Josi, Reichmuth, Roth, Rüesch, Seiler, Zumbühl (11)

Rapport de la commission du Conseil des Etats, du 23 novembre 1989

1989 14 décembre: Le Conseil des Etats décide de donner suite à l'initiative sous la forme du postulat suivant:

Postulat de la commission du Conseil des Etats, du 23 novembre 1989

Assurance-maternité

Le Conseil fédéral est invité à examiner et à présenter un rapport sur la question de savoir comment peut être mis au point dans le plus bref délai un projet d'assurance-maternité indépendante de l'assurance-maladie.

Parlamentarische Initiativen

66/88.232 n Beamtenengesetz (Haller), vom 23. Juni 1988

In der Frühjahrsession 1988 hat der Nationalrat im Rahmen der inzwischen abgeschlossenen Revision des Beamtengesetzes einen Antrag auf zivilstandsunabhängige Ausgestaltung der Anspruchsberechtigung auf den Ortszuschlag abgelehnt. Unbestritten war indessen, dass dieses Problem grundsätzlich studiert und angegangen werden müsse. Entsprechend wurde in der Sommersession 1988 auch im Ständerat votiert.

Aus diesem Grunde unterbreite ich die folgende Parlamentarische Initiative in Form einer allgemeinen Anregung. Eine zivilstandsunabhängige Ausgestaltung der Anspruchsberechtigung für alle Lohnbestandteile und Sozialzulagen, insbesondere für den Ortszuschlag, ist im Beamtenengesetz zu schaffen.

N Widmer, Déglise, Fäh, Fischer-Seengen, Fischer-Sursee, Gysin, Haller, Hänggi, Leuba, Luder, Nabholz, Perey, Pitteloud, Rechsteiner, Rycken, Savary-Waadt, Stappung, Stocker, Theubet (19)

Bericht der Kommission vom 17. Mai 1989

66/88.232 n Statut des fonctionnaires (Haller), du 23 juin 1988

Lors de la session de printemps 1988, en marge de la révision, achevée entre-temps, du statut des fonctionnaires, le Conseil national a rejeté une proposition tendant à rendre le droit à l'indemnité de résidence indépendant de l'état civil. Pourtant, personne ne contestait que cette question devait être réexaminée. Le Conseil des Etats s'est exprimé dans ce sens et a pris une décision similaire lors de la session d'été 1988.

C'est pourquoi je dépose la présente initiative parlementaire, conçue en termes généraux, et par laquelle je demande que soit établi, dans le statut des fonctionnaires, un droit indépendant de l'état civil à tous les éléments du traitement et aux allocations, en particulier à l'indemnité de résidence.

N Widmer, Déglise, Fäh, Fischer-Seengen, Fischer-Sursee, Gysin, Haller, Hänggi, Leuba, Luder, Nabholz, Perey, Pitteloud, Rechsteiner, Rycken, Savary-Vaud, Stappung, Stocker, Theubet (19)

Rapport de la commission, du 17 mai 1989

67/88.234 n Moratorium Gentechnologie (Fetz), vom 22. September 1988

Gemäss Artikel 27 des Ratsreglements unterbreite ich folgende Initiative «in Form der allgemeinen Anregung»:

Die eidgenössischen Räte werden ersucht, unverzüglich Vorschriften zu erlassen, die ein umfassendes, mindestens zehnjähriges Moratorium im Bereich der Gentechnologie ermöglichen. Mit einzubeziehen sind die Forschung und Anwendung von allen DNS-Rekombinationstechniken in allen Bereichen (Medizin, Industrie, Landwirtschaft usw.).

N Darbellay, Basler, Carobbio, Eggly, Fankhauser, Frey Claude, Frey Walter, Hafner Ursula, Nabholz, Portmann, Scheidegger, Segmüller, Segond, Seiler Rolf, Stocker, Ulrich, Wanner, Wiederkehr, Zwingli (19)

Postulat 89.441 der Kommission, vom 9. Mai 1989

Gentechnologie. Auswirkungen

Der Bundesrat wird eingeladen, die Forschung über Risiken und Auswirkungen der Gentechnologie in allen Bereichen (Umwelt, Gesellschaft, Arbeitsplätze) zu fördern.

1989 6. Oktober: Das Postulat wird angenommen.

Postulat 89.442 der Kommission, vom 9. Mai 1989

Kommission für gentechnische Forschung

Der Bundesrat wird eingeladen, im Bereich der gentechnischen Forschung und Anwendung eine pluralistisch zusammengesetzte Kommission zu bestellen. Diese führt ein Inventar und befasst sich mit den Risiken und Auswirkungen.

1989 6. Oktober: Das Postulat wird angenommen.

67/88.234 n Génie génétique. Moratoire (Fetz), du 22 septembre 1988

Conformément à l'article 27 du règlement du Conseil national, je sou mets l'initiative parlementaire ci-après sous forme d'un projet conçu en termes généraux:

Les Chambres fédérales sont priées d'édicter immédiatement des dispositions permettant de décréter un moratoire général d'au moins 10 ans en matière de technologie génétique, moratoire qui s'applique à tous les aspects de la recherche et des applications de l'ensemble des techniques de recombinaison de l'ADN en médecine, dans l'industrie, l'agriculture, et dans tout autre domaine.

N Darbellay, Basler, Carobbio, Eggly, Fankhauser, Frey Claude, Frey Walter, Hafner Ursula, Nabholz, Portmann, Scheidegger, Segmüller, Segond, Seiler Rolf, Stocker, Ulrich, Wanner, Wiederkehr, Zwingli (19)

Postulat 89.441 de la commission, du 9 mai 1989

Génie génétique. Conséquences

Le Conseil fédéral est invité à encourager la recherche sur les risques et sur les conséquences du génie génétique dans tous les domaines (environnement, société, emploi).

1989 6 octobre: Le postulat est adopté.

Postulat 89.442 de la commission, du 9 mai 1989

Commission pour la recherche en matière de génie génétique

Le Conseil fédéral est invité à créer une commission chargée de traiter les questions touchant la recherche en matière de génie génétique et ses applications, et dont la composition reflète la diversité des opinions exprimées à ce sujet. La commission devra établir un inventaire et étudier les risques que comporte le génie génétique et les conséquences que peut avoir l'application de ses techniques.

1989 6 octobre: Le postulat est adopté.

73/88.242 n Erwerbstätigkeit der Ehegatten von Magistratspersonen (Reichling), vom 8. Dezember 1988

Im Sinne von Artikel 21 des Geschäftsverkehrsgesetzes und Artikel 27 des Ratsreglements unterbreite ich die folgende parlamentarische Einzelinitiative in der Form einer allgemeinen Anregung:

Die rechtlichen Grundlagen – insbesondere Artikel 31 VwOG und Artikel 4 OG – seien dahingehend zu ändern, dass die zulässige wirtschaftliche und politische Tätigkeit der Ehegatten von durch die Bundesversammlung gewählten Magistratspersonen geregelt wird.

Die neue Regelung soll keine Anwendung finden auf Ehegatten von Magistratspersonen, die bereits im Amt sind.

N Blatter, Aubry, Cevey, Dormann, Eggly, Fäh, Grendelmeier, Haller, Hildbrand, Neukomm, Paccolat, Pitteloud, Reichling, Schmid, Seiler Hanspeter, Spoerry, Stappung, Tschuppert, Zwingli (19)

Bericht der Kommission vom 30. November 1989

73/88.242 n Activité professionnelle et politique des conjoints de magistrats (Reichling), du 8 décembre 1988

Conformément à l'article 21 de la loi sur les rapports entre les conseils et à l'article 27 du règlement du Conseil national, je dépose l'initiative parlementaire individuelle suivante, conçue en termes généraux:

Les bases légales – en particulier les articles 31 LOA et 4 OJ – doivent être modifiées de manière que l'activité économique et politique admissible des conjoints de magistrats élus par l'Assemblée fédérale soit réglée.

La nouvelle réglementation ne doit pas s'appliquer aux conjoints de magistrats déjà en exercice.

N *Blatter, Aubry, Cevey, Dormann, Eggly, Fäh, Grendelmeier, Haller, Hildbrand, Neukomm, Paccolat, Pitteloud, Reichling, Schmid, Seiler Hanspeter, Spoerry, Stappung, Tschuppert, Zwingli* (19)

Rapport de la commission, du 30 novembre 1989

95/89.249 n Lohngleichheit für Mann und Frau. Beweislastregel (Nabholz), vom 13. Dezember 1989

Artikel 343 OR sei folgendermassen zu ergänzen:

«Hat im Streitfalle die klagende Partei Tatsachen dargelegt, die die ungleiche Entlohnung für gleichwertige Arbeit als glaubhaft erscheinen lassen, trifft die beklagte Partei die volle Beweislast für den Gegenbeweis».

N *Petitions- und Gewährleistungskommission*

95/89.249 n Egalité des salaires masculins et féminins. Fardeau de la preuve (Nabholz), du 13 décembre 1989

L'article 343 CO doit être complété comme il suit:

«Lorsqu'en cas de litige, la partie plaignante présente des faits qui laissent supposer de manière vraisemblable que l'égalité des salaires n'est pas respectée pour un travail de valeur égale, il incombe à la partie adverse de prouver le contraire.»

N *Commission des pétitions et de l'examen des constitutions cantonales*

Eidg. Justiz- und Polizeidepartement

× **151/87.055 s Bürgerrechtsgesetz. Änderung**

Botschaft und Gesetzesentwurf vom 26. August 1987 (BBl III, 293) zur Änderung des Bürgerrechtsgesetzes (Gleichstellung von Mann und Frau, Bürgerrecht der Ehegatten in national gemischten Ehen, Anpassung von weiteren Bestimmungen an die Rechtsentwicklung).

N *Humbel, Braunschweig, Burckhardt, Dormann, Dünki, Eppenberger Susi, Fankhauser, Fierz, Fischer-Sursee, Houmard, Mühlemann, Müller-Wiliberg, Pidoux, Rechsteiner, Ruffy, Rychen, Sager, Savary-Freiburg, Schüle, Segmüller, Spoerry, Tschuppert, Ulrich* (23)

S *Hänsenberger, Bühler, Gautier, Iten, Jagmetti, Kuchler, Meier Josi, Onken, Roth, Schmid, Schoch, Seiler, Zumbühl* (13)

1988 9. Juni. Beschluss des Ständerates abweichend vom Entwurf des Bundesrates.

1989 26. September. Beschluss des Nationalrates abweichend vom Beschluss des Ständerates.

1990 13. März. Beschluss des Ständerates abweichend vom Beschluss des Nationalrates.

1990 19. März. Beschluss des Nationalrates: Zustimmung.

1990 23. März. Beschluss des Ständerates: Das Bundesgesetz wird in der Schlussabstimmung angenommen.

1990 23. März. Beschluss des Nationalrates: Das Bundesgesetz wird in der Schlussabstimmung angenommen.

Bundesblatt I, 1598; Ablauf der Referendumsfrist: 2. Juli 1990

× **151/87.055 é Loi sur la nationalité. Modification**

Message et projet de loi du 26 août 1987 (FF-III, 285) relatifs à la modification de la loi sur la nationalité (égalité des droits entre hommes et femmes, nationalité des conjoints lorsque l'un des époux est ressortissant d'un autre Etat, adaptation d'autres dispositions à l'évolution du droit).

N *Humbel, Braunschweig, Burckhardt, Dormann, Dünki, Eppenberger Susi, Fankhauser, Fierz, Fischer-Sursee, Houmard, Mühlemann, Müller-Wiliberg, Pidoux, Rechsteiner, Ruffy, Rychen, Sager, Savary-Fribourg, Schüle, Segmüller, Spoerry, Tschuppert, Ulrich* (23)

E *Hänsenberger, Bühler, Gautier, Iten, Jagmetti, Kuchler, Meier Josi, Onken, Roth, Schmid, Schoch, Seiler, Zumbühl* (13)

1988 9 juin. Décision du Conseil des Etats modifiant le projet du Conseil fédéral.

1989 26 septembre. Décision du Conseil national avec des divergences.

1990 13 mars. Décision du Conseil des Etats avec des divergences.

1990 19 mars. Décision du Conseil national: Adhésion.

1990 23 mars. Décision du Conseil des Etats: La loi est adoptée en votation finale.

1990 23 mars. Décision du Conseil national: La loi est adoptée en votation finale.

Feuille fédérale I, 1519; délai d'opposition: 2 juillet 1990

161/89.067 s Gegen Missbräuche der Fortpflanzungs- und Gentechnologie beim Menschen. Volksinitiative

Botschaft und Beschlussesentwurf vom 18. September 1989 (BBl III, 989) über die Volksinitiative «gegen Missbräuche der Fortpflanzungs- und Gentechnologie beim Menschen».

N *Darbellay*, Basler, Carobbio, Eggly, Fankhauser, Frey Claude, Frey Walter, Leuenberger Moritz, Nabholz, Portmann, Scheidegger, Segmüller, Segond, Seiler Rolf, Stocker, Ulrich, Wanner, Wiederkehr, Zwingli (19)

S *Piller*, Flückiger, Gautier, Hänsenberger, Huber, Küchler, Lauber, Meier Hans, Schoch, Simmen, Zimmerli (11)

161/89.067 é Techniques de reproduction et de manipulation génétique. Initiative populaire

Message et projet d'arrêté du 18 septembre 1989 (FF III, 945) concernant l'initiative populaire «contre l'application abusive des techniques de reproduction et de manipulation génétique à l'espèce humaine».

N *Darbellay*, Basler, Carobbio, Eggly, Fankhauser, Frey Claude, Frey Walter, Leuenberger Moritz, Nabholz, Portmann, Scheidegger, Segmüller, Segond, Seiler Rolf, Stocker, Ulrich, Wanner, Wiederkehr, Zwingli (19)

E *Piller*, Flückiger, Gautier, Hänsenberger, Huber, Küchler, Lauber, Meier Hans, Schoch, Simmen, Zimmerli (11)

Persönliche Vorstösse

Nationalrat

239/90.314 M Grüne Fraktion – 10. AHV-Revision. Taggeld
(6. Februar 1990)

Der Bundesrat wird beauftragt im Rahmen der 10. AHV Revision gesetzliche Grundlagen zu schaffen, damit pflegebedürftigen Betagten, die zu Hause von Angehörigen oder andern Betreuungspersonen betreut werden und dadurch einen Pflegeheim- oder Spitalaufenthalt vermeiden können, ein angemessenes Taggeld ausbezahlt werden kann.

Sprecherin: Stocker

239/90.314 M Groupe écologiste – 10^e révision de l'AVS. Indemnités journalières (6 février 1990)

Dans le cadre de la 10^e révision de l'AVS, le Conseil fédéral est chargé de créer les bases légales nécessaires pour que des indemnités journalières appropriées soient versées aux personnes âgées nécessitant des soins, qui sont prises en charge par des proches ou d'autres personnes et peuvent ainsi éviter le séjour dans un home médicalisé ou un hôpital.

Porte-parole: Stocker

× **402/89.722 P Danuser – Einkommensvergleich bei teil-erwerbstätigen Hausfrauen in der IV** (29. November 1989)

Dem Grundsatz der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau widerspricht die Tatsache, dass ein Mann unter bestimmten Umständen eine Rente bezieht, die dem Erwerbseinkommen vor dem Invaliditätsfall entspricht, einer Frau hingegen die Rente gekürzt wird. Ist ein Mann ganz oder teilweise invalid, bezieht er die Rente, die dem Erwerbseinkommen vor dem Invaliditätsfall entspricht, wenn er den Haushalt führt. Eine Frau jedoch unterliegt in diesem Fall der gemischten Methode der Invaliditätsbemessung (IVV, Art. 27 bis 4), wobei der Hausfrauenanteil bei der Bestimmung des Invaliditätsgrades die Versicherte regelmässig schlechter stellt.

Würde bei mindestens zu 50% erwerbstätigen Hausfrauen die Invalidität ausschliesslich aufgrund des Einkommensvergleichs im Erwerbsteil bestimmt, hätte dies eine Besserstellung der Versicherten zur Folge.

Ist der Bundesrat bereit, die Verordnung über die Invalidenversicherung in dem Sinne abzuändern, dass in Zukunft im gegebenen Fall die Beeinträchtigung bei der Verrichtung der Haushaltstätigkeit unmassgeblich ist?

Mitunterzeichner: Ammann, Bäumlin Ursula, Béguelin, Bodenmann, Braunschweig, Brügger, Bundi, Carobbio, Euler, Fankhauser, Fehr, Hafner Ursula, Haller, Hubacher, Jeanprêtre, Lanz, Ledergérber, Leuenberger-Solothurn, Leuenberger Moritz, Longet, (Morf), Nükomm, Ott, Rechsteiner, Reimann Fritz, Stappung, Ulrich, Vollmer, Zbinden Hans, Züger (30)

1990 23. März: Das Postulat wird angenommen.

× **402/89.722 P Danuser – Main-d'œuvre féminine occupée à temps partiel. Rentes AI** (29 novembre 1989)

Le fait que l'homme reçoive dans certaines conditions une rente correspondant au revenu du travail qu'il avait avant d'être invalide alors que la femme ne perçoit qu'une partie de cette rente, est contraire au principe de l'égalité de traitement. Que l'homme soit totalement ou partiellement invalide, il recevra une rente correspondant au revenu qu'il touchait avant d'être invalide s'il tient le ménage. Par contre, l'invalidité de la femme est déterminée à l'aide d'une méthode mixte d'évaluation (RAI art. 27 bis à 4) qui la désavantage à chaque fois, étant donné que l'activité au foyer réduit le montant qu'elle touche.

Si l'invalidité était exclusivement déterminée sur la base d'une comparaison des revenus dans la part des activités lucratives pour les femmes qui travaillent à mi-temps, il s'ensuivrait une amélioration de la position des assurées.

Le Conseil fédéral est-il disposé à modifier le règlement sur l'assurance-invalidité de telle façon que les autres travaux habituels, en dehors de l'activité lucrative, n'entrent plus en ligne de compte pour calculer le degré d'invalidité?

Cosignataires: Ammann, Bäumlín Ursula, Béguelin, Bodenmann, Braunschweig, Brügger, Bundi, Carobbio, Euler, Fankhauser, Fehr, Hafner Ursula, Haller, Hubacher, Jeanprêtre, Lanz, Ledergerber, Leuenberger-Soleure, Leuenberger Moritz, Longet, (Morf), Neukomm, Ott, Rechsteiner, Reimann Fritz, Stappung, Ulrich, Vollmer, Zbinden Hans, Züger (30)

1990 23 mars: Le postulat est adopté.

473/88.472 M Haller - 10. AHV-Revision (13. Juni 1988)

Der Bundesrat wird beauftragt, in der AHV die Gleichstellung der Angehörigen der verschiedenen Zivilstandsgruppen einzuführen.

1. Die Zivilstandsabhängigkeit gilt mit folgenden Einschränkungen:

a. Der wirtschaftlichen Einheit der Familie und dem eherechtlichen Grundsatz der Gleichwertigkeit verschiedenartiger Beiträge an den Familienunterhalt (Geld- und Haushalt- oder Beutreuungsleistungen) soll dadurch Rechnung getragen werden, dass - entsprechend dem eherechtlichen Grundsatz der hälftigen, gegenseitigen Beteiligung an der Errungenschaft - während der Ehe dauer sämtliche AHV-Beiträge (Einkommen) je zur Hälfte den individuellen Konten beider Ehegatten gutgeschrieben werden.

b. Eine Plafonierung der Summe zweier Renten von Verheirateten ist möglich.

2. Es sind folgende Bedingungen zu erfüllen:

a. Es ist eine Erziehungsgutschrift vorzusehen, die in ihrem Ausmass effektiv rentenbildend wirkt.

b. Die Renten für kleine Einkommen (Mittelfeld zwischen Minimal- und Maximalrenten) sind anzuheben.

c. Die Altersrenten für Alleinstehende (überlebende Ehegatten, Geschiedene, Getrenntlebende, Ledige) sind generell anzuheben.

d. Die Summe zweier Individualrenten für Ehepaare, die Kinder erzogen haben, darf in allen Fällen, auch bei kleinen und mittleren Einkommen, nicht kleiner sein als die Ehepaar-Altersrente nach geltendem Recht.

e. Die Altersrenten für überlebende Ehegatten, die Kinder erzogen haben, dürfen nicht kleiner sein als diejenigen nach geltendem Recht.

3. Durch eine grosszügige Übergangsregelung von 10 bis 25 Jahren für Personen, die noch nicht im Rentenalter stehen, ist sicherzustellen, dass

a. die Summe zweier Individualrenten für kinderlose Ehepaare in allen Fällen, auch bei kleinen und mittleren Einkommen, nicht kleiner ist als die Ehepaar-Altersrente nach geltendem Recht.

b. die Altersrenten für kinderlose überlebende Ehegatten nicht kleiner sind als diejenigen nach geltendem Recht. Es können während einer Übergangszeit zwei verschiedenen Rentensysteme nebeneinander bestehen.

4. Die Besitzstandgarantie für Rentenbezüger und Rentenbezügerinnen ist gewährleistet.

Mitunterzeichner: Aguet, Ammann, Bär, (Bäumlin Richard), Bäumlín Ursula, Béguelin, Bircher, Bodenmann, Braunschweig, (Brélaz), Brügger, Bundi, Carobbio, Danuser, Diener, Euler, Fankhauser, Fehr, (Fetz), Fierz, Grendelmeier, Günter, Hafner Rudolf, Hafner Ursula, Herzog, Jaeger, Jeanprêtre, Lanz, Ledergerber, Leuenberger-Solothurn, Leuenberger Moritz, Leutenegger Oberholzer, Longet, Maeder, Matthey, Mauch Ursula, Meier-Glattfelden, Meizoz, (Morf), Müller-Aargau, Neukomm, Ott, Pitteloud, Rebeaud, Rechsteiner, Reimann Fritz, Ruffy, Schmid, Spielmann, Stappung, Stocker, Thür, Ulrich, Weder-Bäle, Widmer, Wiederkehr, Zbinden Hans, Ziegler, Züger (60)

473/88.472 M Haller - 10. révision de l'AVS (13 juin 1988)

Le Conseil fédéral est chargé de faire en sorte que l'état civil n'ait aucune influence sur le traitement dont jouissent les bénéficiaires de l'AVS.

1. Ce principe doit être appliqué sous réserve des restrictions suivantes:

a. Afin de ne pas compromettre l'unité de la famille sur le plan économique, ni l'application du droit matrimonial qui considère comme équivalentes les contributions fournies par les époux notamment sous forme de prestations en argent, de travail au foyer ou de soins dispensés et qui statue que chacun des époux a droit à la moitié du bénéfice de l'autre, toutes les contributions de l'AVS (revenu) doivent être bonifiées à parts égales aux comptes personnels de chacun des conjoints tant que l'union dure.

b. Il est possible de fixer un montant maximum que la somme des rentes touchées par les époux ne doit pas dépasser.

2. Les conditions suivantes doivent être remplies:

a. Une bonification doit être prévue pour l'éducation des enfants; elle doit avoir une importance suffisante pour être effectivement formatrice de rente.

b. Les rentes pour petits revenus (moyenne entre les rentes minimales et maximales) doivent être majorées.

c. Les rentes de vieillesse pour personnes seules (époux survivants, divorcés, séparés, célibataires) doivent être toutes majorées.

d. La somme des rentes personnelles que toucheraient les époux qui ont élevé des enfants ne devrait jamais être inférieure, même pour les petits et moyens revenus, à la rente vieillesse pour couple accordée par le droit en vigueur.

e. Les rentes de vieillesse qui seraient versées aux époux survivants qui ont élevé des enfants ne devraient pas être inférieures à celles qui leur sont accordées par le droit en vigueur.

3. Par une réglementation transitoire généreuse, applicable durant 10 à 25 ans aux personnes n'ayant pas encore atteint l'âge donnant droit aux prestations de l'AVS, on veillera à ce que

a. La somme de deux rentes personnelles versées à un couple sans enfants ne soit jamais inférieure, même pour les petits et moyens revenus, à la rente de vieillesse pour un couple accordée par le droit en vigueur.

b. Les rentes de vieillesse qui seraient versées aux époux survivants n'ayant pas d'enfant ne devraient pas être inférieures à celles qui leur sont accordées par le droit en vigueur.

Pendant une période transitoire, deux régimes de rente différents pourront coexister.

4. Les rentiers jouiront de la garantie des droits acquis.

Cosignataires: Aguet, Ammann, Bär, (Bäumlin Richard), Bäumlín Ursula, Béguelin, Bircher, Bodenmann, Braunschweig, (Brélaz), Brügger, Bundi, Carobbio, Danuser, Diener, Euler, Fankhauser, Fehr, (Fetz), Fierz, Grendelmeier, Günter, Hafner Rudolf, Hafner Ursula, Herzog, Hubacher, Jaeger, Jeanprêtre, Lanz, Ledergerber, Leuenberger-Soleure, Leuenberger Moritz, Leutenegger Oberholzer, Longet, Maeder, Matthey, Mauch Ursula, Meier-Glattfelden, Meizoz, (Morf), Müller-Argovie, Neukomm, Ott, Pitteloud, Rebeaud, Rechsteiner, Reimann Fritz, Ruffy, Schmid, Spielmann, Stappung, Stocker, Thür, Ulrich, Weder-Bäle, Widmer, Wiederkehr, Zbinden Hans, Ziegler, Züger (60)

474/88.473 I Haller – 10. AHV-Revision (13. Juni 1988)

Der Bundesrat hat seine Vorstellungen zur 10. AHV-Revision unterbreitet. Mit dem Verzicht auf eine Heraufsetzung des Rentenalters für Frauen folgt er einer weitverbreiteten Meinung und hat die beschäftigungspolitischen Zeichen der Zeit erkannt. Auch der – unumgängliche – Verzicht des Bundesrates auf eine strikte Kostenneutralität wirkt sich positiv auf die Möglichkeiten aus, das gesteckte Ziel der Gleichstellung von Frau und Mann zu erreichen. Problematisch erscheint hingegen der Weg, auf welchem der Bundesrat dieses Ziel zu erreichen versucht. In diesem Zusammenhang wird der Bundesrat um Beantwortung der folgenden Fragen gebeten:

1. Während innerhalb des gleichen Zivilstandes durchwegs Solidaritätsleistungen höherer Einkommen zugunsten niedrigerer Einkommen erbracht werden, zeigt ein Vergleich über die Zivilstandsgruppen hinweg das Gegenteil: Verheiratete Personen erzielen bis hinauf zu den leitenden Angestellten (Maximalrentenbezüger) grössere Rentensummen, als sie einzeln zur AHV beitragen, sie werden also per Saldo von der AHV «finanziert». Das Renten-Beitrags-Verhältnis kippt bei Ledigen hingegen schon im Bereich der Niedriglohneempfänger (d. h. in der Nähe der Minimalrentenbezüger) um, und alle darüber liegenden Einkommen «finanzieren» somit per Saldo die AHV (vgl. Bürgisser, Verteilungswirkungen der staatlichen Altersvorsorge in der Schweiz).
 - a. Hält es der Bundesrat für richtig und verfassungskonform, dass dementsprechend in der Tendenz die Renten verheirateter Maximalrentenbezüger durch die Beiträge lediger Niedriglohneempfänger finanziert werden?
 - b. Wie gedenkt der Bundesrat in der 10. AHV-Revision diesen Missstand zu beheben?
2. Mit der Regelung, wonach die Altersrenten geschiedener Frauen nach dem Tode des früheren Ehemannes unter bestimmten Umständen auf den Beiträgen des Mannes berechnet werden, wurde für geschiedene Frauen seinerzeit eine dringend nötige Besserstellung erreicht. Problematisch daran war lediglich, dass diese Mehrleistungen nicht von den geschiedenen Männern finanziert worden sind, sondern aus generellen Umverteilungsleistungen, d. h. unter anderem durch jene in Ziffer 1 erwähnten – auch einkommensschwachen – Ledigen, die nicht in die Lage kommen, geschiedene Frauen zu hinterlassen.
 - a. Wie gedenkt der Bundesrat in der 10. AHV-Revision diesen Missstand zu beheben?
 - b. Was gedenkt der Bundesrat zur Besserstellung der Ledigen zu unternehmen?
3. Der Bundesrat will gemäss seinen Vorschlägen die obgenannte Regelung zugunsten geschiedener Frauen schon auf Lebzeiten des geschiedenen Mannes vorverlegen. Die dadurch erreichte Besserstellung der geschiedenen Frauen ist an sich begrüssenswert. Die Problematik der unsozialen Umverteilungseffekte wächst jedoch enorm.
 - a. Gedenkt der Bundesrat die Renten der geschiedenen Frauen zu Lebzeiten des geschiedenen Mannes ausschliesslich über Umverteilungsleistungen zu finanzieren, so dass der Anspruch des geschiedenen Mannes keine Einbusse erfährt? Würde die Rechtslogik des neuen Eherechts demgegenüber nicht einfach eine gerechte Aufteilung der gemeinsam während der Ehe dauer erarbeiteten Ansprüche verlangen?
 - b. Wie rechtfertigt der Bundesrat die gemäss seinen Vorschlägen eintretende massive Besserstellung der Geschiedenen gegenüber den Ledigen?
 - c. Hält es der Bundesrat für richtig, die (trotz wünschbarer Umlagerung auf die geschiedene Frau) ungeschmälerter aufrechterhaltenen Ansprüche der geschiedenen (oder wiederverheirateten) Männer durch die Allgemeinheit der Versicherten finanzieren zu lassen, insbesondere auch durch die Alleinstehenden mit niedrigen und mittleren Einkommen?
 - d. Wie gedenkt der Bundesrat die AHV in der 10. Revision auszugestalten, damit solche Missstände nicht eintreten?
4. Der Bundesrat sieht in seinen Vorschlägen Erziehungsgutschriften vor, ein positiv zu wertendes Element, das sich übrigens bestens als flankierende Massnahme für ein Splitting-Verfahren eignet.
 - a. Welchem Ehegatten will der Bundesrat die Erziehungsgutschrift im Scheidungsfalle anrechnen?
 - b. Will er die Erziehungsgutschrift für Geschiedene verdoppeln?
 - c. Zieht er allenfalls ein Splitting-Verfahren für die Erziehungsgutschrift in Betracht?
5. Der Bundesrat will gemäss seinen Vorschlägen dem Mann eine Möglichkeit zum Vorbezug der Rente unter Inkaufnahme ihrer Kürzung einräumen.
 - a. Muss für einen solchen Vorbezug das Einverständnis der Ehefrau vorliegen, da sich damit ja auch die Berechnungsgrundlagen einer Ehepaars-Altersrente bzw. einer einfachen Altersrente der Frau verschlechtern?
 - b. Soll die Ehefrau eines die Rente vorbeziehenden Mannes auch dann die Hälfte einer lediglich gekürzten Ehepaars-Altersrente erhalten, wenn sie selbst bis 62 erwerbstätig war? Soll sie – gestützt auf die Beiträge des Mannes – auch eine gekürzte einfache Altersrente erhalten? Wie würde der Bundesrat dies rechtfertigen?
 - c. Erachtet der Bundesrat die von ihm vorgeschlagene Regelung des Rentenalters ohne gleichzeitige Einführung der zivilstandsunabhängigen Rentenbildung (mit Splitting-Verfahren) überhaupt als durchführbar?
6. a. Befürchtet der Bundesrat nicht auch, dass seine Vorschläge im Bereich der Regelung für die verschiedenen Zivilstandsgruppen derart viel neue, unsoziale Umverteilungseffekte nach sich ziehen, dass sie einen (vom Bundesrat offenbar für später doch nicht ausgeschlossen) Systemwechsel geradezu verunmöglichen?
 - b. Ist der Bundesrat bereit, die Probleme der unsozialen Umverteilungseffekte nochmals zu überdenken?
7. Ist der Bundesrat generell nicht auch der Ansicht, dass seine Vorschläge zur 10. AHV-Revision
 - a. bestehende Ungleichheiten in der AHV verschärfen?
 - b. neue Ungleichheiten schaffen?
8. Das neue Eherecht geht unter anderem von den drei Grundsätzen der wirtschaftlichen Einheit der Familie, der Gleichwertigkeit der Beiträge an den Familienunterhalt (durch Geldzahlung, Haushalt- oder Betreuungsleistungen) sowie der gegenseitigen hälftigen Beteiligung an der Errungenschaft aus.
 - a. Ist der Bundesrat nicht auch der Ansicht, dass eine Weiterführung dieser Grundsätze in der AHV notwendigerweise zum Splitting-Verfahren führt?
 - b. Sieht der Bundesrat im Splitting-Verfahren nicht eine Möglichkeit, den unterschiedlichen Formen der Aufgabenteilung in der Ehe (wie sie das neue Eherecht vorsieht) gerecht zu werden? Trifft dies nicht besonders zu für Ehen mit traditioneller Rollenteilung, weil gerade der Vorgang des Splittings (d. h. der hälftigen Beteiligung) der Gleichwertigkeit der Haus- oder Betreuungsarbeit mit der Erwerbsarbeit Rechnung trägt?
 - c. Wie gedenkt der Bundesrat dem eherechtlichen Grundsatz der wirtschaftlichen Einheit der Familie auch in der AHV Rechnung zu tragen, wenn nicht durch das Splitting-Verfahren?
 - d. Wie gedenkt der Bundesrat dem eherechtlichen Grundsatz der Gleichwertigkeit der verschiedenartigen Beiträge an den Familienunterhalt auch in der AHV Rechnung zu tragen, wenn nicht durch das Splitting-Verfahren?
 - e. Wie gedenkt der Bundesrat dem eherechtlichen Grundsatz der hälftigen gegenseitigen Beteiligung an der Errungenschaft in der AHV Rechnung zu tragen, insoweit diese Errungenschaft in Beiträgen an die AHV besteht?
9. Hält der Bundesrat seine Vorschläge zur 10. AHV-Revision in allen Teilen für verfassungskonform?
 - a. Sind sie mit BV Artikel 4 Absatz 2 vereinbar?
 - b. Sind sie (insbesondere hinsichtlich der unterschiedlichen Behandlung der Zivilstandsgruppen) mit BV Artikel 4 Absatz 1 vereinbar?
10. Kennt der Bundesrat eine Methode, wie man einen Pudel wäscht, ohne dass er nass wird?

1989 17. März: Diskussion verschoben.

474/88.473 I Haller - 10^e révision de l'AVS (13 juin 1988)

Le Conseil fédéral a fait part de ses intentions quant à la dixième révision de l'AVS. En renonçant à élever l'âge de la retraite pour les femmes, il s'est rallié à une opinion fort répandue et a ainsi montré qu'il est conscient des impératifs actuels en matière d'emploi. En acceptant aussi de renoncer - ce qui est inévitable - à une stricte neutralité des charges, il aplanit la voie qui mène au but consistant à mettre l'homme et la femme sur pied d'égalité. Par contre, le moyen choisi par le Gouvernement pour atteindre ce but nous paraît discutable. C'est pourquoi nous le prions de répondre aux questions suivantes.

1. Alors qu'une péréquation se fait à l'intérieur d'une catégorie déterminée de l'état civil en faveur des revenus inférieurs, la comparaison entre les divers groupes qui diffèrent du point de vue de l'état civil montre exactement le contraire: les personnes mariées, jusque et y compris les cadres (qui touchent les rentes maximales), bénéficient d'une somme de rentes plus élevées que le montant de leurs cotisations individuelles à l'AVS. Ces personnes sont donc «financées» par l'AVS. Le rapport rente/cotisation s'inverse en revanche pour les célibataires dès les tranches de petits revenus (donc dans la plage des rentes minimales). Tous les revenus des célibataires situés au-dessus «financent» donc l'AVS (voir à ce sujet: Bürgisser, Verteilswirkungen der staatlichen Altersvorsorge in der Schweiz).
 - a. Le Conseil fédéral estime-t-il juste et conforme à la constitution que les rentes des personnes mariées, donc des personnes qui reçoivent les rentes les plus élevées, soient financées par les cotisations des célibataires touchant des revenus modestes?
 - b. Que pense-t-il faire au titre de la 10^e révision pour corriger cette injustice?
2. En instituant la règle selon laquelle les rentes des femmes divorcées dont l'ex-mari est décédé sont calculées dans des conditions déterminées sur la base des cotisations de leur ex-mari, on a accordé à ces femmes une amélioration dont elles avaient un urgent besoin. Ce qui paraît ici contestable, c'est que cette amélioration n'est pas financée par les maris divorcés, mais bien au moyen de la redistribution des ressources générales, donc notamment au détriment des célibataires même à revenus modestes (cf. ch. 1), qui, par la force des choses, ne peuvent laisser d'ex-femme comme survivante.
 - a. Que pense faire le Conseil fédéral pour corriger cette injustice lors de la 10^e révision?
 - b. Que compte-t-il entreprendre pour améliorer la situation des célibataires?
3. Le Gouvernement a manifesté dans ses propositions son intention d'étendre l'application de la règle susmentionnée, en faveur des femmes divorcées, à la période pendant laquelle l'ex-mari est encore vivant. S'il faut se réjouir de cette nouvelle amélioration du statut de ces femmes, il faut aussi voir que le problème que pose la redistribution antisociale visée au chiffre 2 n'en sera que plus épineux.
 - a. Le Conseil fédéral entend-il financer les rentes que les femmes divorcées touchent du vivant de leur mari exclusivement par le biais de la redistribution des ressources générales, sans remettre en cause le droit aux prestations du mari divorcé? Ne serait-il pas plus conforme à l'esprit du nouveau droit matrimonial d'instaurer une répartition équitable des droits acquis ensemble pendant la période de vie commune?
 - b. Comment le Gouvernement justifie-t-il la forte amélioration du statut des divorcés par rapport aux célibataires?
 - c. Estime-t-il juste de demander à l'ensemble des assurés et en particulier aux célibataires touchant des revenus bas et moyens, de financer le maintien des droits des hommes divorcés (ou remariés), et cela quand bien même la situation des femmes divorcées en sera améliorée?
 - d. Comment le Gouvernement pense-t-il pouvoir aménager l'AVS, lors de la 10^e révision, de manière à éviter de telles injustices?
4. Dans ses propositions, le Conseil fédéral prévoit des tâches éducatives. Il s'agit là d'une excellente mesure d'appoint à un système de péréquation entre époux (splitting).
 - a. Lequel des conjoints bénéficiera-t-il de cette bonification en cas de divorce?
 - b. Sera-t-elle doublée en un tel cas?
 - c. Envisage-t-il d'introduire un tel système de péréquation en ce qui concerne ladite bonification?
5. Le Gouvernement annonce également dans ses propositions qu'il veut accorder au mari la possibilité de percevoir la rente de manière anticipée, au prix d'une diminution de celle-ci.
 - a. Le consentement de l'épouse en cas de perception anticipée ne devrait-il pas être rendu obligatoire, puisque la base de calcul de la rente de couple ou de la rente simple de la femme devient de ce fait moins favorable?
 - b. L'épouse dont le mari a touché sa rente par anticipation recevra-t-elle la moitié d'une rente de couple réduite même lorsqu'elle aura exercé une activité lucrative jusqu'à 62 ans? Ou touchera-t-elle une rente simple réduite calculée sur la base des cotisations du mari? Si tel est le cas, comment le Conseil fédéral le justifie-t-il?
 - c. Le Gouvernement estime-t-il réalisable le régime de rentes qu'il propose sans introduction simultanée d'un système de formation de la rente indépendant de l'état civil (donc basé sur la péréquation entre époux)?
6. a. Le Conseil fédéral ne craint-il pas que les régimes qu'il préconise pour les diverses catégories de l'état civil aboutissent à un système de redistribution antisocial qui risque de devenir pratiquement impossible à modifier par la suite (alors que le Gouvernement n'exclut manifestement pas une telle modification)?
 - b. Est-il prêt à réexaminer les problèmes posés par les effets antisociaux de cette redistribution?
7. Le Gouvernement n'est-il pas d'avis que ses propositions en vue de la 10^e révision de l'AVS
 - a. ne feraient qu'aggraver les inégalités existantes?
 - b. créeraient de nouvelles inégalités?
8. Le nouveau droit matrimonial repose sur trois principes: l'unité économique de la famille, l'équivalence des contributions à l'entretien de la famille (qu'il s'agisse d'un apport financier, de tâches domestiques, de soins ou d'aide à un membre de la famille), enfin la participation à parts égales aux acquêts.
 - a. Le Conseil fédéral n'est-il pas d'avis que l'application de ces principes aboutit nécessairement à l'institution d'un système de péréquation entre époux?
 - b. Ne pense-t-il pas qu'un tel système permettrait justement de rendre justice à l'équivalence des divers apports à la vie conjugale telle que la prévoit le nouveau droit matrimonial? Cela n'est-il pas vrai en particulier des unions conjugales fondées sur une répartition traditionnelle des rôles, puisque justement le procédé de la péréquation (donc de la participation à parts égales) consacre le principe de l'égalité de valeur du travail au foyer et de l'activité lucrative d'autre part?
 - c. Comment le Gouvernement entend-il concrétiser, autrement que par la péréquation, le principe de l'unité économique de la famille, également en matière d'AVS?
 - d. Comment entend-il tenir compte de l'équivalence des contributions à l'entretien de la famille, au regard de l'AVS, autrement que par la péréquation?
 - e. Comment entend-il respecter en matière d'AVS le principe de la participation de moitié aux acquêts alors que ces acquêts sont justement constitués en l'occurrence par les cotisations?
9. Le Conseil fédéral juge-t-il constitutionnelles toutes ses propositions en vue de la 10^e révision de l'AVS?
 - b. Sont-elles en particulier compatibles avec l'article 4, alinéa 2 de la constitution?
 - a. Sont-elles compatibles avec le premier alinéa du même article, vu notamment le traitement différencié prévu selon les diverses catégories de l'état civil?
10. Le Gouvernement croit-il pouvoir faire une omelette sans casser d'œufs?

1989 17 mars: La discussion est renvoyée.

541/90.405 P Leutenegger Oberholzer – Gleichstellung von Frau und Mann (12. März 1990)

Der Bundesrat wird eingeladen, inskünftig in allen Botschaften und Berichten die Auswirkungen der Vorlage in bezug auf die Gleichstellung von Frau und Mann zu untersuchen und dem Parlament darüber in einem gesonderten Abschnitt zu berichten. Die gleichstellungsrelevante Beurteilung der Vorlage und der Bericht dazu soll in engster Zusammenarbeit mit dem Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann erfolgen.

Mitunterzeichner: Antille, Aubry, Baerlocher, Bär, Bäumlín Ursula, Braunschweig, Daepf, Danuser, Déglise, Diener, Dormann, Fankhauser, Gardiol, Grendelmeier, Haering Binder, Hafner Ursula, Haller, Herczog, Jeanprêtre, Mauch Ursula, Nabholz, Paccolat, Pitteloud, Spoerry, Stamm, Stocker, Uchtenhagen, Ulrich, Vollmer, Zölch (30)

541/90.405 P Leutenegger Oberholzer – Egalité entre femmes et hommes (12 mars 1990)

Le Conseil fédéral est invité à analyser dans tous les messages et rapports à venir les effets du projet traité sur l'égalité des sexes et à en faire part au Parlement dans une rubrique séparée. L'évaluation du projet du point de vue de l'égalité des droits ainsi que l'élaboration du rapport se feront avec le concours direct du Bureau de l'égalité entre femmes et hommes.

Cosignataires: Antille, Aubry, Baerlocher, Bär, Bäumlín Ursula, Braunschweig, Daepf, Danuser, Déglise, Diener, Dormann, Fankhauser, Gardiol, Grendelmeier, Haering Binder, Hafner Ursula, Haller, Herczog, Jeanprêtre, Mauch Ursula, Nabholz, Paccolat, Pitteloud, Spoerry, Stamm, Stocker, Uchtenhagen, Ulrich, Vollmer, Zölch (30)

× 553/89.745 P Longet – Gleiche Rechte für Mann und Frau. Periodische Berichte (7. Dezember 1989)

Der Bundesrat wird ersucht, den Räten in regelmässigen Abständen, mindestens jedoch einmal pro Legislaturperiode, zu berichten, wieweit Artikel 4 Absatz 2 der Verfassung auf Bundesebene, in den Kantonen und in der Wirtschaft verwirklicht ist. Der Bericht soll insbesondere Auskunft geben über die Entwicklung im Bereich der Löhne, der Sozialversicherungen, der Aufstiegschancen und der beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten.

Mitunterzeichner: Ammann, Bär, Bäumlín Ursula, Béguelin, Bodenmann, Braunschweig, Brügger, Bundi, Carobbio, Danuser, Diener, Euler, Fankhauser, Hafner Ursula, Haller, Hubacher, Jeanprêtre, Lanz, Ledergerber, Leuenberger-Solothurn, Leuenberger Moritz, Leutenegger Oberholzer, (Morf), Neukomm, Ott, Rebeaud, Rechsteiner, Stocker, Thür, Ulrich, Vollmer, Zbinden Hans, Züger (33)

1990 23. März: Das Postulat wird angenommen.

× 553/89.745 P Longet – Egalité des droits hommes-femmes. Rapports périodiques (7 décembre 1989)

Le Conseil fédéral est invité à présenter aux Chambres, à intervalles réguliers, mais au moins une fois par législature, l'état de la situation concernant la réalisation de l'article 4, alinéa 2, de la constitution, au niveau de la Confédération, des cantons et de l'économie. Il développera en particulier l'évolution de la situation en matière de rémunération, d'assurances sociales et de possibilités de carrière et de formation professionnelles.

Cosignataires: Ammann, Bär, Bäumlín Ursula, Béguelin, Bodenmann, Braunschweig, Brügger, Bundi, Carobbio, Danuser, Diener, Euler, Fankhauser, Hafner Ursula, Haller, Hubacher, Jeanprêtre, Lanz, Ledergerber, Leuenberger-Soleure, Leuenberger Moritz, Leutenegger Oberholzer, (Morf), Neukomm, Ott, Rebeaud, Rechsteiner, Stocker, Thür, Ulrich, Vollmer, Zbinden Hans, Züger (33)

1990 23. mars: Le postulat est adopté.

× 584/87.940 I Nabholz – Mutterschaftsversicherung (7. Dezember 1987)

Nach der Ablehnung der Kranken- und Mutterschaftsversicherung frage ich den Bundesrat an, was er zu unternehmen gedenkt, um die Einführung einer Mutterschaftsversicherung zu realisieren?

Mitunterzeichner: Aubry, Bär, Diener, Grendelmeier, Leutenegger Oberholzer, Stocker, Zölch (7)

1988 18. März: Die Interpellation ist schriftlich begründet und vom Bundesrat beantwortet; die Diskussion wird verschoben.

1990 23. März: Die Interpellation wird abgeschlossen, weil Diskussion seit zwei Jahren hängig.

× 584/87.940 I Nabholz – Assurance-maternité (7 décembre 1987)

Après le refus du projet de la Loi fédérale sur l'assurance-maladie et maternité, que pense faire le Conseil fédéral pour instaurer une assurance-maternité?

Cosignataires: Aubry, Bär, Diener, Grendelmeier, Leutenegger Oberholzer, Stocker, Zölch (7)

1988 18 mars: L'interpellation est développée par écrit, le Conseil fédéral donne sa réponse; la discussion est renvoyée.

1990 23 mars: La discussion n'ayant pas eu lieu dans le délai de deux ans, l'interpellation est classée.

646/88.518 M Ruf – Berufliche Vorsorge. Beitrittsbefreiung für ältere Jahrgänge (22. Juni 1988)

Der Bundesrat wird beauftragt, dem Parlament eine Ergänzung der Übergangsbestimmungen im Bundesgesetz über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (BVG) durch einen Artikel folgenden Wortlautes zu unterbreiten:

«Vom obligatorischen Beitritt in die berufliche Vorsorge sind Arbeitnehmer der Jahrgänge 1935 und ältere, welche neu in einen Betrieb eintreten, befreit.

Für die genannten Jahrgänge gelten weiterhin nur die Bestimmungen über den Beitritt zur AHV.»

Mitunterzeichner: Meier Fritz, Steffen (2)

646/88.518 M Ruf – Prévoyance professionnelle. Affiliation facultative pour certaines catégories de salariés (22 juin 1988)

Le Conseil fédéral est chargé de soumettre au Parlement un article complétant les dispositions transitoires de la loi fédérale sur la prévoyance professionnelle vieillesse, survivants et invalidité et ayant la teneur suivante:

«Sont libérés de l'obligation de s'affilier à la prévoyance professionnelle les travailleurs nés en 1935 et auparavant, qui sont nouveaux venus dans une entreprise.

Seules les dispositions sur l'adhésion à l'AVS continuent à s'appliquer aux classes d'âge susmentionnées.»

Cosignataires: Meier Fritz, Steffen (2)

647/88.519 P Ruf – Namensänderungen bei Einbürgerungen
(22. Juni 1988)

Der Bundesrat wird eingeladen zu prüfen,

1. ob bei Einbürgerungsgesuchen der Name des Gesuchstellers nicht auf seine sprachliche Übereinstimmung mit einer unserer Landessprachen hin zu überprüfen sei;
2. ob nicht bei Einbürgerungen eine Pflicht zur Namensanpassung an den schweizerischen Sprachgebrauch eingeführt werden sollte, sobald es sich um Namen handelt, die im schweizerischen Sprachgebrauch (des Einbürgerungsortes) völlig unüblich und unaussprechbar sind, ansonsten die Einbürgerung verweigert wird;
3. ob der ausländische Ehepartner einer Schweizerin, anlässlich seiner Einbürgerung nicht automatisch den Namen seiner schweizerischen Gattin annehmen sollte;
4. ob nicht, im Falle von Ehen zwischen einem schweizerischen und einem ausländischen Gatten die Kinder in jedem Falle den Namen des schweizerischen Elternteils zu tragen hätten;
5. ob nicht die Nachkommen von bereits eingebürgerten Personen mit typisch ausländischen Namen angehalten werden sollten, nun einen dem schweizerischen Sprachgebrauch angepassten Namen zu übernehmen.

Mitunterzeichner: Steffen

(1)

647/88.519 P Ruf – Naturalisations. Changement de nom
(22 juin 1988)

Le Conseil fédéral est invité à étudier:

1. si, lorsqu'une personne demande la nationalité suisse, il ne faudrait pas examiner si son nom est en conformité linguistique avec l'une de nos langues nationales;
2. s'il ne faudrait pas introduire, en vue de la naturalisation, l'obligation pour la personne concernée d'adapter son nom à l'usage linguistique suisse lorsqu'elle porte un nom qui, selon l'usage linguistique suisse de la commune dont elle demande le droit de cité est tout à fait inusuel et imprononçable, à défaut de quoi la naturalisation serait refusée;
3. si le conjoint étranger d'une Suisseuse ne devrait pas prendre automatiquement, lors de sa naturalisation, le nom de son épouse suisse;
4. si, en cas de mariage entre ressortissants suisse et étranger, les enfants ne devraient pas, dans tous les cas, être tenus de porter le nom de leur père ou mère suisse;
5. si les descendants de personnes déjà naturalisées mais qui portent un nom typiquement étranger ne devraient pas être obligés de changer de nom et de prendre un nom adapté à l'usage linguistique suisse.

Cosignataire: Steffen

(1)

Ständerat

779/88.500 M Nationalrat (Spoerry) – Ungleiche Behandlung der Ehefrauen bei der Bildung der Einzelfirma
(7. Oktober 1988)

Der Bundesrat wird beauftragt, die ungleiche Behandlung der Ehefrauen zu beseitigen, welche bei der Bildung der Einzelfirma (Handelsname) gemäss OR-Artikel 945 Absatz 2 noch immer gilt.

S Petitions- und Gewährleistungskommission

779/88.500 M Conseil national (Spoerry) – Raisons individuelles. Inégalité de traitement de la femme mariée
(7 octobre 1988)

Le Conseil fédéral est chargé de supprimer l'inégalité de traitement dont sont encore victimes les femmes mariées qui souhaitent créer leur propre entreprise en ce qui concerne le choix de la raison de commerce (CO art. 945, 2^e al.).

E Commission des pétitions et de l'examen des constitutions cantonales

Adressen der Autorinnen und Autoren

Irene Loebell
Redaktorin "Rundschau" Fernsehen DRS
Neptunstrasse 100, 8032 Zürich

Angela Grosso Ciponte
lic.phil./Soziologin
General Guisan-Strasse 104, 4054 Basel

Suzanne Metthez
Secrétaire syndicale de la section de Lugano
du Syndicat suisse des mass media
Sentiero di Gandria 6b, 6976 Castagnola

Eva Wyss
Dr.oec., Journalistin Radio DRS
Weberstrasse 5, 3007 Bern

Ellen Steiner
Redaktionsleiterin Kultur, Fernsehen DRS
Fernsehstrasse 1-4, Postfach, 8052 Zürich

Maja Wicki
Dr.phil., freie Journalistin BR
Feldeggstrasse 53, 8008 Zürich

Catherine Cossy
Journaliste
Bühlstrasse 16, 8055 Zürich

Bettina Büsser
Freie Journalistin BR
Florastrasse 5, 8008 Zürich

Bianca Miglioretto
Alternatives LokalRadio Zürich
Postfach, 8026 Zürich

Susanne Kappeler
Dr.phil.I, freiberufliche Dozentin und Autorin
Flat 13, 92/94 Upper St Giles
Norwich NR2 1LT, England

Elisabeth Kästli
Journalistin BR
Postfach 15, 7516 Maloja